

**Das  
Burgdorfer  
Jahrbuch  
1934**

W. Th. Roth.  
5. 3. 45.

# **Das Burgdorfer Jahrbuch 1934**

## **I. Jahrgang**

**Herausgegeben von der Casinogesellschaft Burgdorf und der  
Ortsgruppe Burgdorf der Bernischen Vereinigung für Heimatschutz**

**Kommissionsverlag: Langlois & Cie., Burgdorf \* Druck: E. Baumgartner, Burgdorf**





# Inhalt

		Seite
Zur Einführung . . . . .		3
Aus dem Gästebuch der Casinogesellschaft	<i>Otto von Greyerz Bern</i>	5
Der große Brand von Burgdorf . . . 20./21. Juli 1865	<i>Dr. Paul Girardin Burgdorf</i>	7
Das erste Jahrzehnt der Tätigkeit Agathon Billeter als Musikdirektor in Burgdorf 1857—1867 (Aus Briefen an seinen Vater)	<i>M. Billeter alt Pfarrer, Lyß</i>	37
Aufzeichnungen aus den ersten Monaten des Weltkrieges (Tagebuch-Notizen von Emil Günter †) . . . . .	<i>Dr. Max Widmann Burgdorf</i>	69
Geschichte des Casino-Theaters . . .	<i>Dr. Max Widmann Burgdorf</i>	97
Der Umbau des Casino-Theaters . . .	<i>Ernst Bechstein Architekt BSA Burgdorf</i>	119
Die Bildhauerin Margrit Wermuth . .	<i>W. Adrian Bern</i>	127
Chronik der Veranstaltungen im Konzert-, Theater- und Vortragsleben der Stadt Burgdorf 1932/33 . . . . .	<i>Dr. Max Widmann Burgdorf</i>	137
Chronik von Burgdorf . . . . . 1. Januar bis 30. September 1933	<i>K. A. Kohler Burgdorf</i>	143
Ehrentafel der Vergabungen . . . . . 1. Januar bis 30. September 1933	<i>K. A. Kohler Burgdorf</i>	153

## Bilder

### Zum Aufsatz über den Brand von Burgdorf:

Seite

Kirchbühl vor dem Brand . . . . .	8
Plan der Brandstätte . . . . .	12
Brandstätte Kirchbühl . . . . .	13
Brandstätte Schmiedengasse . . . . .	18
Kirchbühl mit neuem Turmhelm . . . . .	19

### Zum Aufsatz über den »Casinoubau«:

Grundrisse des Casino vor dem Umbau . . . . .	118
Grundrisse des Casino nach dem Umbau . . . . .	119
Theater vor und nach dem Umbau . . . . .	122
Casinosaal vor und nach dem Umbau . . . . .	123

### Zum Aufsatz über Margrit Wermuth:

Mädchenkopf . . . . .	130
Mädchenfigur . . . . .	131
Torso . . . . .	134
Grabfigur, Knabe, Mädchen . . . . .	135
Mädchenbildnis . . . . .	136
Armer Knabe . . . . .	137



## Zur Einführung

Die politische und kulturelle Geschichte unserer Kleinstadt ist reich an unerforschten Gebieten, die Archive voll von ungehobenen Schätzen. Eine bessere Kenntnis der Vergangenheit könnte die Lösung mancher Frage der Gegenwart erleichtern.

Aber auch die Gegenwart selbst mit ihrem drängenden geistigen und wirtschaftlichen Leben ist es wert, in ihrer Entwicklung festgehalten und dargestellt zu werden.

Seit dem Abschluß der Aeschlimann-Chronik ist das nicht mehr systematisch gemacht worden. Das Heimatbuch Burgdorf gibt zum ersten Male eine Gesamtübersicht unserer Geschichte und Kultur. Es bleibt aber naturgemäß an einem bestimmten Punkte stehen. Das Jahrbuch will den Gedanken des Heimatbuches aufnehmen und erweitern und in zwangloser Reihenfolge Bilder aus Burgdorfs Vergangenheit und Gegenwart bringen.

Das »Burgdorfer Jahrbuch 1934« ist ein erster Versuch.

Die Casinogesellschaft Burgdorf und die Ortsgruppe Burgdorf der Bernischen Vereinigung für Heimatschutz stellen sich wagemutig hinter das Unternehmen. Einwohner- und Bürgergemeinde, sowie eine Reihe weiterer Korporationen unterstützen es.

Möge die Bevölkerung unserer Stadt das ihre dazu beitragen, daß der Versuch gelingt und dem Jahrbuch 1934 weitere folgen können.

### *Die Schriftleitung:*

Dr. P. Girardin, Präsident   A. Kohler, Sekretär   C. Langlois, Kassier  
E. Bechstein   Dr. F. Lüdy, jun.   Dr. M. Widmann



Ich lobe mir den kleinen Mann,  
der Großes unternimmt,  
der eigne Wege gehen kann,  
nicht mit dem Strome schwimmt.

Ich lobe mir die kleine Stadt,  
die ihrer Kraft vertraut,  
aus eignem Stein, aus eignem Holz  
sich Turm und Mauern baut.

Bern, 15. Februar 1922

O. v. Greyerz

(Aus dem »Gästebuch« der Casinogesellschaft Burgdorf)





# **Der große Brand von Burgdorf**

**20./21. Juli 1865**

*Dr. Paul Girardin, Burgdorf*

## **Der Ausbruch des Brandes**

Das Burgdorf des Jahres 1865 muß trotz früherer großer Brandkatastrophen ein Landstädtchen gewesen sein, das das Entzücken des heutigen Heimatschützers hervorgerufen hätte. Schmiedengasse, Hohengasse, Kirchbühl bildeten die einzigen breiteren Straßenzüge der Oberstadt, und um sie herum gruppierten sich die Wohn- und Geschäftshäuser mit ihren malerischen hölzernen Lauben an den Rückseiten. Gebräunte Schindeldächer lugten zwischen neueren Ziegeldächern hervor. Da, wo heute die Pfisterngasse durchführt, öffneten sich eine Reihe von Hinterhöfen, die teilweise nur schmale Durchgänge freiließen. Ein sehr steiles und enges Verbindungsgäßchen, das Beguinengäßchen, führte von der Schmiedengasse nach dem Kirchbühl und mündete zwischen dem Zunfthaus zu Schmieden (damals Haus Dr. Dür) und der Stadtschreiberei auf den Platz vor der Kirche, von wo aus eine hölzerne gedeckte Treppe zum alten Friedhof bei der Kirche führte, der hauptsächlich noch als Kinderfriedhof benutzt wurde. An die alte Ringmauer angebaut, erhoben sich vom heutigen Graben an bis hinter den Burgerspital am damaligen Milchgäßlein kleine Scheunen und Werkstätten, die meisten in leichtester Bauart und mit Schindeln gedeckt. Die ganze Oberstadt war voller Winkel und Ecken, die in der hellen Sonne jener Julitage Auge und Herz des Künstlers und Malers entzückt hätten. Der Sommer des Jahres 1865 zeichnete sich durch seine glühende Hitze und außergewöhnliche Trockenheit aus. Drei volle Wochen

hatte es in Burgdorf nicht geregnet. Hinter den Häusern waren an vielen Orten große Haufen von Holz und Reiswellen für den kommenden Winter aufgeschichtet. Die ganze Stadt glich einem Brutofen und atmete Hitze und Dürre.

So kam der 20. Juli, ein Donnerstag, heran. Auf die außergewöhnliche Schwüle des Tages folgte gegen Abend der in Burgdorf so wohlbekannte Talwind, der vom obern Emmental her Erfrischung und Kühle zu bringen pflegt. Er wehte in dieser Nacht mit besonderer Schärfe und Heftigkeit.

Das Städtchen lag gegen Mitternacht in tiefer Ruhe. Da, gegen 1 Uhr morgens, wurde die Bevölkerung jäh aus dem Schläfe aufgeschreckt. Sturmglocken, Hornsignale, Trommeln erfüllten die Nacht mit schauerlichem Getöse, und von der Ringmauer her (südlich der heutigen Bank in Burgdorf) erhob sich eine mächtige Feuersäule aus einer Scheune, in welcher im vorausgehenden Winter Brandstiftung versucht worden war.

Die leichten Schuppen des Milchgäßleins, die alle aneinander gebaut waren, standen in wenigen Augenblicken in Flammen. Malerwerkstätten mit ihren leicht entzündlichen Materialien, dürres Holz, ausgetrocknete Schindeldächer boten dem Feuer willkommene Nahrung. Der starke Talwind trieb den Funkenregen gegen die Rückseite der Häuser der Schmiedengasse, deren ausgedörrte hölzerne Lauben und Anbauten im Nu lichterloh brannten. Da dazu die Feuermauern der Gebäude an vielen Orten nur bis zum Dach reichten, und so die Estriche meistens bloß durch Holzwände voneinander getrennt waren, erstreckte sich der Feuerherd nach kurzen Augenblicken über die ganze Schmiedengasse bis zum Brunnen und ergriff bald darauf auch die Nordseite, wo sie sich noch weiter nach Osten ausdehnte.

Der heftige Wind trieb dann Flammen und Funkenregen das enge Beguinengäßchen, das wie ein Kamin wirkte, hinauf und trug das Feuer aufs Kirchbühl, dessen beidseitige Häuserreihen von den Flammen ergriffen wurden und niederbrannten, auf der einen Seite bis zur Markthalle, auf der andern bis zum Hause des Herrn Prof. Schnell, wo heute die Lauben beginnen. Nach wenigen Stunden wogte in den Gebäuden der Oberstadt ein gewaltiges Flammenmeer, aus dem einzig das Haus zu Schmieden, die Stadtschreiberei, die Kirche und das Pfarrhaus noch unversehrt emporragten, wie durch ein Wunder von den Flammen verschont, aber aufs schwerste davon bedroht.



Es waren furchtbare Stunden. Unaufhörlich gellten die Glocken über der unglücklichen Stadt, weit hinaus ins Land um Hilfe rufend. Dazu Trommelschlag und Hörnersignale der in Verzweiflung kämpfenden Feuerwehr, flüchtende Einwohner, die in großer Zahl mit ihren Packen geretteter Habseligkeiten in der Kirche und um die Kirche Schutz suchten. Die Kranken des ebenfalls in Flammen aufgehenden Krankenhauses wurden ins Pfarrhaus transportiert. Am Milchgäßlein kamen eine Anzahl Pferde, die nicht rechtzeitig hatten herausgeführt werden können, elendiglich in den Flammen um. Gebälk krachte zusammen, Mauern stürzten ein, und über all dem Chaos trieb ein fürchterlicher Funkenregen dahin, ergoß sich auch über die Unterstadt, wo er vier weitere Feuersbrünste verursachte und noch an verschiedenen Orten zündete, ohne aber großen Schaden zu verursachen. Kein Wunder, daß eine Augenzeugin jener Nacht berichtet, die Mutter hätte sie geweckt mit dem Angstruf, sie glaube, der jüngste Tag sei angebrochen.

Die Panik erreichte ihren Höhepunkt, als plötzlich der Helm des Kirchturms zu brennen anfang, wahrscheinlich durch eine glühende Schindel entzündet, die der heftige Wind dagegen getrieben hatte. Als lichterloh brennende, gewaltige Fackel hob sich der Turmhelm bald gegen den Nachthimmel ab, ein Notzeichen der Stadt, das weit ins Land hinaus leuchtete und um Hilfe rief.

Eine Zeitlang bestand auch Gefahr für das Pfarrhaus, den schönen Bau von Dekan Gruner. Persönliche Freunde und dankbare Anhänger von Pfarrer Dür räumten, als die Gefahr wuchs, das ganze Haus aus. Der Hausrat wurde teilweise in den Pfarrgarten, teilweise auf die Nordseite des Gebäudes verbracht, das Klavier die Kirchenhalde hinuntergeschoben. Der große Nußbaum hielt aber als schützender Schirm Funken und Flammen auf, so daß Pfarrer Dür und seine Familie mit dem Schrecken davon kamen und am Morgen das Haus wieder einräumen konnten. Merkwürdigerweise wurde auch die gedeckte hölzerne Treppe, die vom Kirchbühl auf den Kirchhof führte, nicht ein Raub der Flammen.

Vom Sommerhaus, seinem schönen Alterssitz aus, war der greise Prof. Hans Schnell Zeuge des Unterganges seiner geliebten Vaterstadt. Schon seit längerer Zeit leidend, erlag er, 72jährig, eine Woche später einem Schlaganfall.

## Löschen!

Die Sturmglocken von Burgdorf, die Brandröte selbst, aber auch der Telegraph trugen die Kunde von dem furchtbaren Unglück in wenigen Stunden über das ganze Land. Posthalter Hodel wurde wenige Tage nach dem Brande vom Gemeinderate der besondere Dank dafür ausgesprochen, daß er von sich aus den Telegraph spielen ließ, um auswärtige Hilfe herbeizuholen und auf eigene Verantwortung den Anordnungen der Behörden zuvorkam und auf diese Weise sich einen großen Teil des Dankes für die Rettung der Stadt verdiente.

Hand in Hand mit ihm arbeitete Stationsvorsteher Uhler, der sich um die Organisation der nötigen Extrazüge verdient machte.

Von allen Seiten traf nun während der Nacht und am Morgen die Hilfe der Feuerwehren ein, mit einem ersten Extrazug, 20 Minuten vor den Bernern, 3 Spritzen von Herzogenbuchsee und 1 von Bollodingen, so daß am Morgen etwa 80 Spritzen in Tätigkeit standen. Außer fast sämtlichen Feuerwehren des Amtsbezirks erschienen u. a. die Feuerwehren von Aarwangen, Langenthal, Herzogenbuchsee, Rüderswil, Langnau, Trachselwald, Zuzwil, Wasen, Sumiswald, Biglen, Biel, Thun, Aarburg, Olten, Aarau. Hervorragendes leistete das Pompierskorps der Stadt Bern, das per Extrazug schon um 3 Uhr auf der Brandstätte eintraf, und dessen heldenhaftem Eingreifen auch die Löschung des Brandes am Kirchturm und damit die Rettung der Kirche zu verdanken war.

Wassermangel und die allgemeine Panik erschwerten im Anfang die Rettungsarbeiten. Aber gegen 11 Uhr morgens hatte man doch den Eindruck, man sei des Feuers Herr geworden. Dankend wird die Mitwirkung der Frauen an den Löscharbeiten erwähnt. Mutig und unerschrocken stellten sie sich stundenlang in die Eimerzüge und hielten mit größter Ausdauer bis zum Schluß aus.

Ein Teil der Feuerwehren blieb aber auch nach dem Eindämmen des Feuers in Burgdorf, bestand doch noch tagelang die Gefahr, daß aus den Trümmern das Feuer neuerdings ausbreche. Nur dem sorgfältig organisierten Wachtdienst, zu dem auch eine Abteilung von etwa 30 Mann Militär aus der Kaserne Bern kommandiert wurde, war es zu verdanken, daß größeres Unheil verhütet werden konnte.

## Erste Maßnahmen

Der 21. Juli zeigte der Bevölkerung von Burgdorf ein erschütterndes Bild trostloser Zerstörung. Die ganze Oberstadt schien ein rauchender, schwelender Trümmerhaufen zu sein, aus dem nur noch vereinzelte Mauerreste hervorragten, die aber im Verlauf der nächsten Tage teils einstürzten, teils als gefahdrohend niedergerissen wurden.

Als ein wahres Wunder kann man es bezeichnen, daß glücklicherweise nur ein Menschenleben zu beklagen war: Frau Witwe Heggi, Küchlerin, blieb verschwunden, und von ihren Gebeinen konnte auch später keine Spur gefunden werden. Fünf Pferde blieben in den Flammen und konnten nicht gerettet werden. Wahrscheinlich ging auch etwas Kleinvieh zu Grunde; aber ein glückliches Geschick verschonte die schwergeprüfte Stadt vor weiteren Opfern an Menschenleben. Hingegen waren bei den Löscharbeiten am 21. einige Unfälle zu beklagen, die leicht schwere Folgen hätten nach sich ziehen können. 8 Mann der Berner Löschmannschaft wurden durch den Einsturz einer Mauer mehr oder weniger schwer verletzt und mußten mit Quetschungen und Arm- und Beinbrüchen evakuiert werden.

Sobald man um die Mittagszeit den Eindruck hatte, daß vorläufig die Gefahr eines Neuausbruches und einer Weiterverbreitung des Feuers nicht mehr bestand, wurde der Gemeinderat zusammenberufen. Schon um 1 Uhr nachmittags fand mitten in der rauchenden Stadt und unter dem Lärm der immer noch arbeitenden Löschmannschaften im Rathaus (jetzt Stadthaus) eine Sitzung des Gemeinderates statt. Das Protokoll, von Stadtschreiber Wynistorf verfaßt, ist lakonisch. Der Rat nimmt davon Kenntnis, daß letzte Nacht, ungefähr um 12 Uhr im Milchgäßlein Feuer ausbrach, und daß bis 7 Uhr bei ziemlich starkem Westwind an der Schmiedengasse und am Kirchbühl 48 Gebäude abbrannten. Das Protokoll schweigt sich aus über den Eindruck, den die Ereignisse auf den Rat haben machen müssen und meldet noch, daß der Rat Herrn Major Arnold Ruef zum Platzkommandanten und die Herren Bucher und Rytz zu seinen Adjutanten ernannt habe.

Es sei hier vorausgeschickt, daß die Durchsicht der Protokolle des Gemeinderates, der Polizeikommission (die damals auch die Funktionen der Baukommission ausübte) und der Versammlungen der Einwohnergemeinde den Leser von heute mit Hochachtung vor der



Ruhe und Tatkraft, dem Weitblick und Organisationstalent der Behörden erfüllen. Burgdorf hatte das Glück, Männer in diesen Behörden zu besitzen, die voller Eifer und Verantwortungsfreude an das schwere Werk des Wiederaufbaus gingen und keinen Moment den Ueberblick über die überaus schwierige Lage der Stadt verloren.

Bereits am 22. Juli teilte der Platzkommandant dem Rate mit, daß er von der Zentralbahn in Basel Material zu einer Rollbahn habe kommen lassen, zur Abräumung des Schuttes auf der Trümmerstätte. Der Rat seinerseits bestimmte in der gleichen Sitzung die Ablagerungsplätze für diesen Schutt, nämlich für noch brauchbare Bausteine die Grabengärten und für das übrige Material die Matten Schertenleib, Schnell und Heiniger hinter dem Burgerspital.

Der Gemeinderat sah schon in den ersten Tagen ein, daß seine Arbeitskraft für die Unmenge organisatorischer Arbeiten, die die nächsten Monate bringen mußten, nicht ausreichen würde. In weiser Voraussicht übergab er deshalb alle Fragen, die die Abgebrannten betrafen, insbesondere das sofort im ganzen Lande für die Unglücklichen einsetzende Liebeswerk, einer besondern Hilfskommission zur Behandlung. Dieses »Hilfskomitee« wurde bereits am Morgen des 22. Juli vom Gemeinderat unter Zuziehung des Pfarramts wie folgt bestellt:

- Präsident: Carl Dür, Pfarrer
- Sekretär: Wilhelm Kupferschmid, Prediger und Lehrer
- Kassier: Eduard Strub, Handelsmann
- Mitglieder: Friedrich Mauerhofer-Dothaux  
Carf Haaf, Apotheker  
Wilhelm Stoll, Handelsmann  
August Dür, Privatier  
August Mayer, Handelsmann  
Johann von Conten, Lehrer  
Gottlieb Kappeler, Handelsmann  
Franz Wälehli, Handelsmann  
Wilhelm Langlois, Buchdrucker  
Carl Kupferschmid, Kommandant.

Sämtliche genannten Herren nahmen ohne weiteres die ihnen übertragene schwere Aufgabe an. Unter der tatkräftigen Leitung von Pfarrer Dür begann das Komitee sofort seine Tätigkeit, über die späterhin noch gesprochen werden soll.

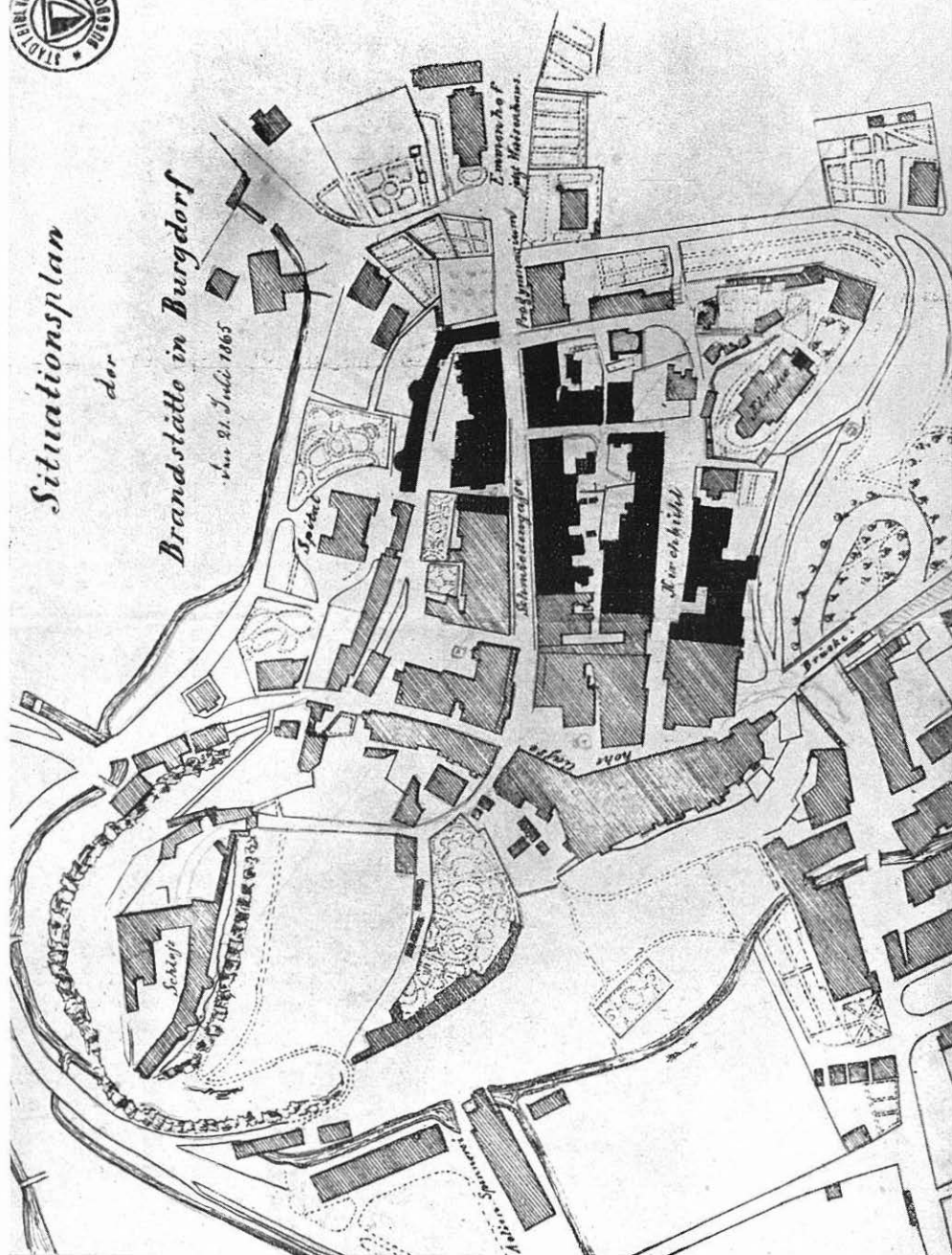


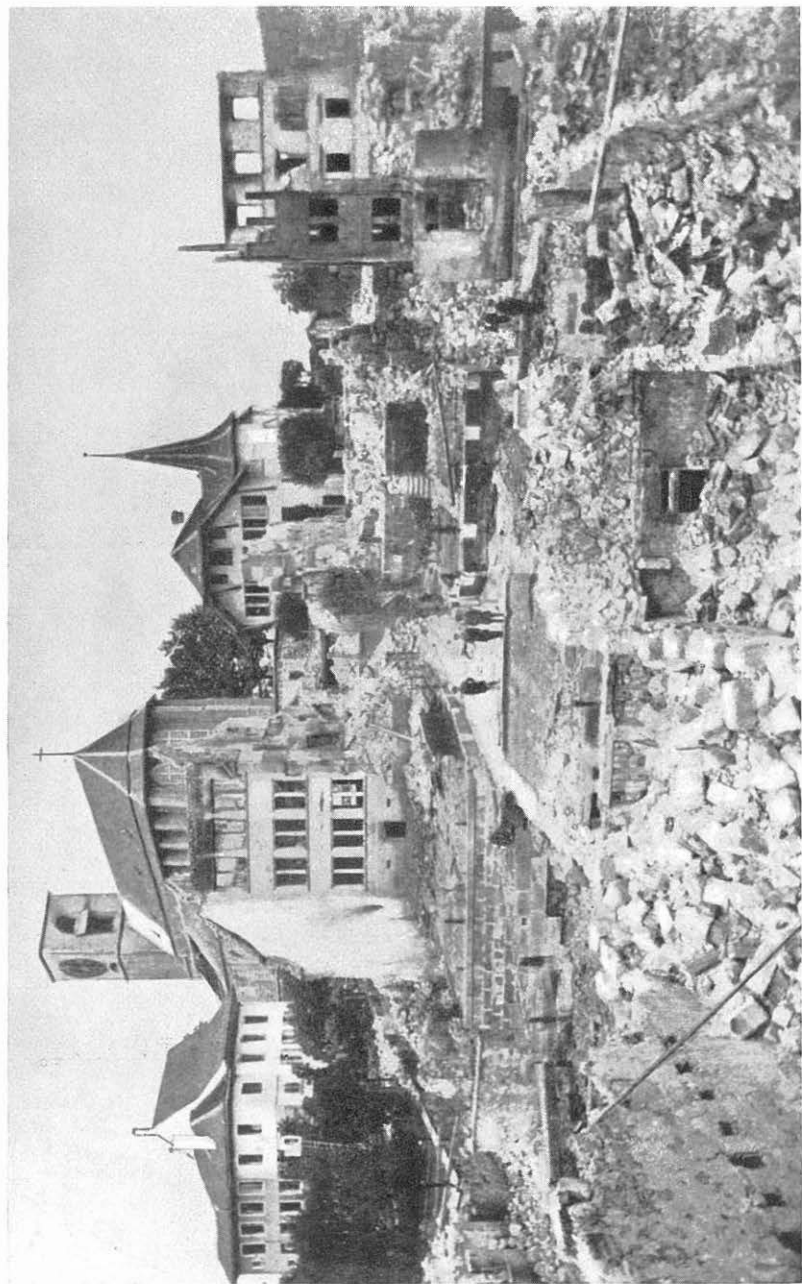
# Situationsplan

der

## Brandstätte in Burgdorf

am 21. Juli 1865





**Brandstätte im Juli 1865**

**Original im Besitze des Rittersaalvereins**

Das Brandunglück von Burgdorf fand in der ganzen Schweiz und teilweise auch im Auslande ein *Echo der Teilnahme und der Hilfsbereitschaft*. Ein kurzer Aufruf des Hilfskomitees genügte, um einen Strom werktätiger Liebe und tatkräftiger Hilfe nach Burgdorf zu leiten, wie er kaum erwartet werden durfte.

Schon am Tage nach dem Brande wurde mit der Verteilung von Lebensmitteln und den nötigen Effekten begonnen, und die Liebesgaben langten in solcher Fülle in Burgdorf an, daß der ersten Not bald gesteuert werden konnte.

Im Ständerat eröffnete am 21. Juli der Präsident die Sitzung mit einer Mitteilung über den Brand von Burgdorf. Die kantonale Militärdirektion stellte einen Kredit von Fr. 500.— zur Verfügung zur Verpflegung der Löschmannschaft mit Suppe, Fleisch und Brot. Während des Brandes war übrigens die Löschmannschaft in den Privathäusern verpflegt worden, wo während der ganzen Nacht für sie warme Getränke und Speisen bereit gehalten wurden, und wohin die Feuerwehrleute in kleinen Gruppen immer wieder von Zeit zu Zeit geführt wurden. Die Zentralbahn, die bereits das Material für die Rollbahn gratis nach Burgdorf geliefert hatte, teilte mit, daß sie für Liebesgaben Gratis-Transporte ausführe. Die Postverwaltung gewährte die gleiche Vergünstigung. Das Burgerspital in Bern nahm am 25. Juli 32 Kinder abgebrannter Familien auf und gewährte ihnen während mehrerer Monate liebevollste Aufnahme und treueste Pflege. Ähnliche Einladungen kamen von den umliegenden Ortschaften und besonders auch von Biel, wo 28 Familien sich bereit erklärten, Abgebrannte oder deren Angehörige auf unbestimmte Zeit aufzunehmen. Die meisten Brandbeschädigten fanden aber in Burgdorf selbst Unterschlupf. Wo ein Zimmer oder eine Kammer frei war, wurde sie den Abgebrannten angeboten, und schon Ende August zeigte eine Inspektion des Hilfskomitees, daß sämtliche Opfer des Brandes für den Winter Unterkunft gefunden und sich notdürftig eingerichtet hatten. Gewiß ein schönes Zeichen werktätiger Nächstenliebe, wenn man in Betracht zieht, daß der Brand über 700 Menschen obdachlos gemacht hatte.

In Basel, Zürich, Bern, Langenthal und Solothurn bildeten sich besondere Hilfskomitees. Andere Städte und Ortschaften folgten nach. In Solothurn, dessen Feuerwehr auffallenderweise fern geblieben war, fand einige Tage nach dem Brande eine große Versammlung statt, in der gegen das Verhalten des Polizeikommissärs

beim Brande von Burgdorf protestiert und der Antrag gestellt wurde, es sei dem Polizeikommissär die Aufsicht über die Feuerwehr zu entziehen.

Aber es zeigte sich auch recht viel *Unerfreuliches*. Eine Menge teilnahmsloser und passiver Gaffer stellte sich auf der Brandstätte ein, und was schlimmer war, es wurde viel gestohlen. Sogar das Verhalten der Abgebrannten war nicht immer einwandfrei, indem vielfach von ihnen aus den geretteten Effekten Dinge in Anspruch genommen wurden, die ihnen nicht gehörten. Leute, die keinen Auftrag dazu hatten und deren Existenzen mehr als dubioser Art waren, wurden ertappt, wie sie im Lande herum für Burgdorf Liebesgaben sammelten, so daß die Behörden zu einer Warnung vor solchen Elementen in der Presse genötigt wurden. Das Regierungsstatthalteramt schrieb am 30. Juli Fr. 800.— Diebesgut und eine Anzahl Gellertketten aus, für welche sich die Geschädigten auf dem Schloß melden konnten. Noch nach vielen Wochen wurde im Tunnel beim Sommerhaus ein Diebeslager entdeckt, das u. a. Leibwäsche des Herrn Pfarrer Dür enthielt, die seit der Evakuierung des bedrohten Pfarrhauses verschwunden war. Daß natürlich auch böswillige Gerüchte aufkamen und Verdächtigungen aller Art, darf nicht verwundern. Der »Emmenthaler Bote« (der Vorgänger des heutigen »Burgdorfer Tagblatt«) jener Tage brachte eine ganze Reihe von öffentlichen Erklärungen und Dementi, die für viel Unerfreuliches, das jene Unglückstage mit sich brachten, Zeugnis ablegen.

Bereits am 24. Juli legte Platzkommandant Ruef seine Befugnisse in die Hände des Gemeinderates zurück, der nun die ordentliche Instanz, die *Polizeikommission*, mit den Arbeiten betraute, die der Wiederaufbau verlangte. In erster Linie mußte die Wegräumung des Schuttes in energischer Weise an die Hand genommen werden. Als weitere Ablagerungsstelle wurde das Milchgäßlein bestimmt, und für die Durchführung der Räumungsarbeiten dankbar die in großzügiger Weise angebotene Hilfe der umliegenden Gemeinden angenommen.

Am 25. Juli erschienen 20 Wyniger zum *Gemeindewerk*. Die Oberburger Löschmannschaft blieb ständig auf der Brandstätte. Es sandten im Verlauf der nächsten Wochen eine große Anzahl von Gemeinden Mannschaften mit Wagen und Pferden und Werkzeug nach Burgdorf zur Beschleunigung der Räumungsarbeiten, so Langenthal, Solothurn (126 Mann!), Heimiswil, Münchringen, Biglen, Lützel-



flüh (112 Arbeiter, 25 Wagen, 60 Pferde). Hindelbank, Schleumen, Krauchthalhub, Krauchthal, Ersigen, Bütigkofen, Thörigen, Hettiswil, Thorberg, Koppigen (241 Mann, die die Gemeinde Koppigen selbst verpflegte), Limpach, Bätterkinden, Langnau, Herzogenbuchsee, Rohrmoos, Jegenstorf, Oberburg, Roggwil und a. m. Die Abräumungsarbeiten, die Baumeister Gribi leitete, gestalteten sich nicht einfach. Noch Wochen nach dem Brande mußte der Schutt mit Wasser gelöscht werden, damit er die Wagen nicht entzündete, und die tropische Hitze, die auch nach dem Brande weiter andauerte, machte den Arbeitsplatz zu einem glühenden Backofen. Trotzdem aber wurden die Räumungsarbeiten derart gefördert, daß die Behörden in den ersten Tagen schon einen Ueberblick über den Umfang des ganzen Unglücks erhalten konnten und imstande waren, die nötigen dringenden Beschlüsse zu fassen, um durch einen planmäßigen Aufbau die Stadt auf ewige Zeiten vor ähnlichen Katastrophen zu bewahren.

### **Freundeidgenössische Hilfe**

»Mit wahrer Bestürzung und Beschämung«, meldet der Schlußbericht des Hilfskomitees, »vernahm man in den ersten Tagen nach dem Brandunglück, daß die Mobilien der Mehrzahl der Abgebrannten gar nicht, von vielen nicht hinlänglich und nur von wenigen annähernd genügend versichert, und daß auch die Gebäude, wenn auch alle assekuriert, zum größten Teile weit unter der Grundsteuerschätzung in die Assekuranz aufgenommen waren. Das fatale bernische Brandversicherungsgesetz, wonach nur  $\frac{4}{5}$  des Wertes assekuriert werden konnten, war allerdings nicht dazu angetan, um allgemein zur Ergreifung dieser Vorsichtsmaßregel anzuspornen; aber doch ist es keine hinlängliche Entschuldigung, daß so viele allerorts dieselbe vernachlässigt haben.«

Tatsächlich hatten von den 131 obdachlos gewordenen Familien kaum ein Dutzend ihr Mobiliar voll versichert, und da es sich vielfach um Vermögenslose handelte, kann man sich vorstellen, mit welcher Erleichterung Burgdorf die sofort in der ganzen Schweiz einsetzende Hilfsaktion begrüßte, um so mehr, da nach Auszahlung der Versicherungsabschätzungen auf den Gebäuden im Betrag von Fr. 530 000.— immer noch schätzungsweise eine halbe Million Franken als Schaden an den Häusern ungedeckt blieb.

Am 23. Juli meldete der »Emmenthaler Bote« zu gleicher Zeit mit der Ankündigung des Brandunglücks (das Blatt erschien zweimal in der Woche, Sonntag und Donnerstag, gab dann aber Dienstag, 25. Juli, ein Extrablatt heraus), daß die Hilfsaktion begonnen, indem die Berner Handelsbank als Zeichen ihrer Teilnahme sofort Fr. 1000.— gesandt habe und bereits am 21. abends von Langnau ein Wagen mit Brot eingetroffen sei.

Vor allem aber zeigte die *Burgdorfer Bevölkerung* selbst in großzügiger Weise ihre Hilfsbereitschaft den notleidenden Mitbürgern gegenüber. Der Burgerrat spendete Fr. 2000.— für die erste Not, viele Private Beiträge von Fr. 1000.— und mehr, so daß Burgdorf bis zum Schluß der Sammlung die außerordentlich hohe Summe von Fr. 59 917.— selbst aufbrachte, die Stiftungen besonderer Art, von denen später die Rede sein soll, nicht mitgerechnet.

*Die ganze Schweiz* beteiligte sich an der Sammlung für Burgdorf. Einzelbeträge sowie die Ergebnisse gemeindeweiser Kollekten liefen ununterbrochen ein. Konzerte zu Gunsten der Brandbeschädigten wurden veranstaltet, Kirchensammlungen durchgeführt. Ein Konzert der »Liedertafel« und des »Frohsinn« in Bern ergab die Summe von Fr. 1910.—. Die in Biel versammelten Freimaurer aus Biel, Bern und andern Orten sandten Fr. 200.—. Die Thuner Kadetten sammelten unter sich Fr. 100.— für ihre »lieben, schwer heimgesuchten Freunde, die Burgdorfer Kadetten, speziell zur Anschaffung von Diensteffekten für Abgebrannte.« Die Thuner Kadetten wünschten im Begleitschreiben, ihre Freunde in Burgdorf möchten den guten Willen anerkennen und glauben, daß jeder von den Knaben seinen Beitrag von Herzen gern gebracht habe.

Tessin sammelte unter dem Losungswort: Einer für alle, alle für einen! Der in Luzern weilende König von Holland spendete Fr. 200, die Bürgergemeinde von Delsberg Fr. 250.—, die Zunft zu Obergerwern in Thun Fr. 250.—, Offizierskorps und Rekrutendetachment in Bern einen Tagessold. Die Stadt Aarau schickte einen besonderen Abgesandten mit Fr. 3500.—. Die Kollekte des Kantons Glarus ergab die hohe Summe von Fr. 10 280.— und wurde Burgdorf mit einem warmen Schreiben des Regierungsrates übermittelt. Unteroffiziere von Laupen, Murten und Freiburg sandten Fr. 32.—, Pensionszöglinge von Mendrisio Fr. 7.10, Töchter im Pensionat de la Visitation in Freiburg Fr. 15.—, eine Dienstmagd in Burgdorf Fr. 20.—, ein Fräulein Francis aus England in Vernex Fr. 50.—, die

Kirchgemeinde Koppigen Fr. 2035.—, Offiziersschule in St. Gallen einen Tagessold, Schweizerstudenten in Heidelberg Fr. 160.—, die Spritzenmannschaft Heimiswil Fr. 27.—, Brandkorps Lützelflüh Fr. 20.—, Staatsrat von Waadt Fr. 1000.—, Schulkinder aus Schangnau Fr. 15.—, Schüler von Stäfa Fr. 200.—, Schützengesellschaft Tramelan Fr. 26.50, Kollekte der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen Fr. 120.—, Gemeinde Meiringen Fr. 235.— usw. usw.

Die genannten Einzelbeiträge sollen nur eine Illustration für die Hilfsbereitschaft bieten, die sich bei allen Kreisen der Bevölkerung der ganzen Schweiz zeigte. Die ganze Hilfsaktion war ein prächtiger Beweis nationalen Solidaritätsgefühls.

Die Schlußabrechnung ergibt für die Kantone folgendes Bild:

Zürich . . . . .	Fr. 13 769.15
Bern . . . . .	» 142 769.24
Luzern . . . . .	» 2 633.10
Uri . . . . .	» 701.—
Schwyz . . . . .	» 940.—
Unterwalden . . . . .	» 400.—
Glarus . . . . .	» 10 280.—
Zug . . . . .	» 430.60
Freiburg . . . . .	» 1 048.—
Solothurn . . . . .	» 8 800.99
Baselstadt . . . . .	» 15 881.18
Baselland . . . . .	» 1 917.60
Schaffhausen . . . . .	» 1 824.55
Appenzell . . . . .	» 1 670.—
St. Gallen . . . . .	» 3 119.30
Graubünden . . . . .	» 1 693.78
Aargau . . . . .	» 15 712.76
Thurgau . . . . .	» 787.05
Tessin . . . . .	» 5 667.24
Waadt . . . . .	» 7 472.10
Wallis . . . . .	» 438.75
Neuenburg . . . . .	» 5 436.54
Genf . . . . .	» 4 748.25
Total	Fr. 248 141.18



Auch aus dem *Auslande* flossen Beiträge. Naturgemäß kamen dieselben in der Hauptsache von Auslandschweizern. In der Liste der Geber finden sich jedoch auch z. B. der Bürgermeister von Karlsruhe, sowie verschiedene Namen von ausländischen Geschäftsleuten, die wahrscheinlich ihrer geschäftlichen Beziehungen zu unserer Stadt wegen an deren Unglück Anteil nahmen.

Die Beiträge aus dem Auslande verteilen sich auf die folgenden Städte und Länder:

Baden . . . . .	Fr.	562.50
Bayern . . . . .	»	20.—
Frankfurt a/M. . . . .	»	30.50
Hamburg . . . . .	»	112.75
Oesterreich . . . . .	»	1 000.—
Preußen . . . . .	»	22.20
Sachsen . . . . .	»	52.50
Württemberg . . . . .	»	125.—
England . . . . .	»	1 965.38
Frankreich . . . . .	»	1 546.—
Holland . . . . .	»	10.— *
Italien . . . . .	»	1 901.—
Rußland . . . . .	»	556.25
Türkei . . . . .	»	300.—
Amerika . . . . .	»	1 337.70

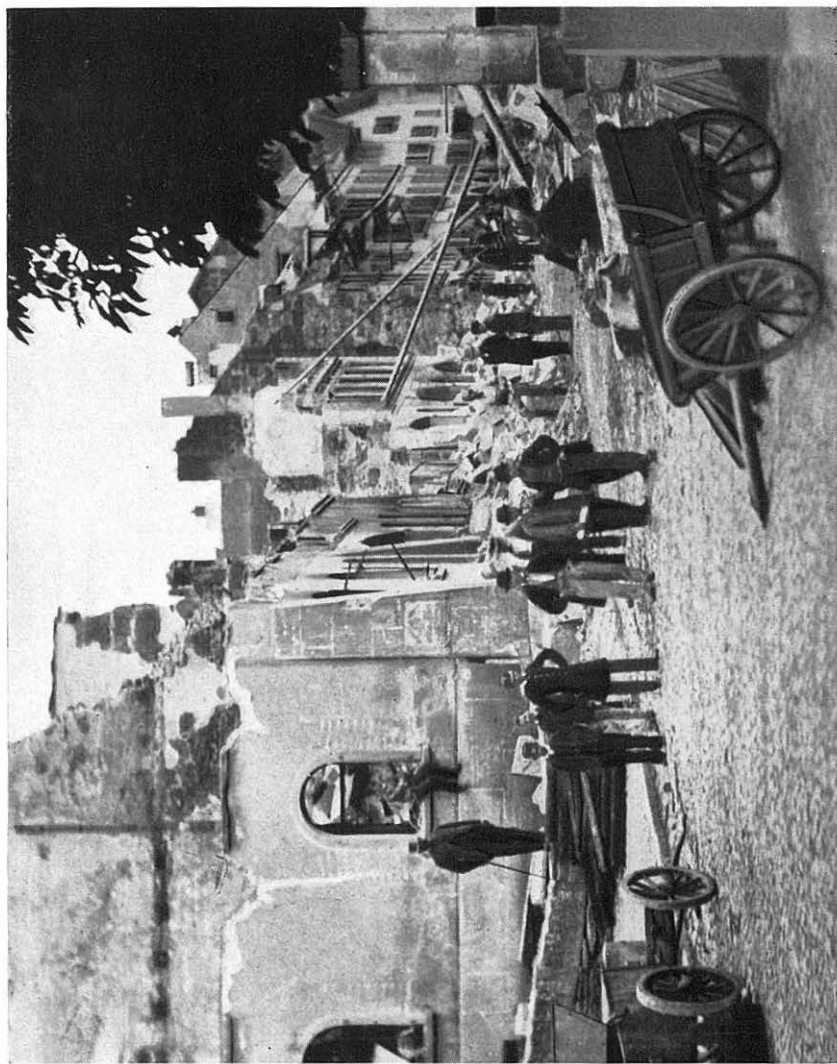
Total Fr. 9 541.78

Die Sammlung ergab somit an barem Gelde die außerordentlich hohe Summe von Fr. 259 266.56, indem noch eine Summe von Fr. 1583.60 zu den genannten Beträgen kam, herrührend von Gaben von Unbekannten oder von Sammelbüchsen.

Parallel mit der Sammlung von Beträgen in bar lief die *Sammlung von Naturalgaben*, die den Abgebrannten besonders in den ersten Wochen nach dem Brande in willkommener Weise Verlorenes ersetzten. Auch diese Gaben flossen in reichem Maße. Von Kleidern und Weißzeug weg über Kasten mit Werkzeug, Möbeln, Geschirr geht die Liste bis zur Badewanne. Sehr willkommen waren die Sendungen von Lebensmitteln. Wir finden da erwähnt aus Alchenstorf 1 Laib Käse, aus Bärswil 100 Pfund Brot, aus Bern 1 Sack Gerste,

\* Die Gabe des Königs findet sich auf einer Luzerner Liste.

Schmiedengasse  
am 22./23. Juli 1865



Original im Besitze des  
Rittersaalvereins



**Kirchbühl nach dem Brand,  
mit dem neuen Turmhelm  
Herbst 1866**

Original im Besitze von Frau Eugen Grieb

1 Saum Wein, aus Burgdorf 1 Sack Kaffee, 100 Zentner Kartoffeln, aus Oeschberg 1 Sack Reis, aus Schüpbach 1 Schaf zum Schlachten, und anderes mehr. Sogar für die geistigen Bedürfnisse der Abgebrannten wurde gesorgt, indem von der Bibelgesellschaft in Bern 70 Bibeln und 100 neue Testamente dem Pfarramt zur Verteilung übergeben wurden.

Die Abrechnung über die Naturalgaben zeigt folgendes Bild:

Es wurden direkt an die Brandbeschädigten verteilt das eingegangene Mobiliar, Kleider, Werkzeug, ein Teil der Lebensmittel, alles in einem Totalbetrage von Fr. 21 839.65. Aus Naturalgaben, die nicht zur Verteilung gelangten, wurde dazu noch eine Summe von Fr. 1514.68 gelöst, so daß der Gesamtwert der Naturalgaben sich auf Fr. 23 354.33 belief.

Zusammenfassend weist die *Schlußabrechnung des Komitees* für die Einnahmen folgende Posten auf:

1. Liebesgaben in bar . . .	Fr. 259 850.61
2. » » natura . »	21 839.65
3. Erlös von Naturalgaben . »	1 514.58
4. Bankzinsen . . . . »	5 168.11
	<hr/>
Total	Fr. 288 372.95

So bewährte sich der eidgenössische Solidaritätsgedanke in glänzender Weise. In schönen Worten drücken die Schlußstrophen eines Gedichtes von Pfarrer A. Hafner aus Weißenburg, im »Emmenthaler Bote« vom 22. Juli erschienen, das aus, was freundeidgenössische Hilfe dann wirklich auch für Burgdorf tat:

Und Liebe wird nicht müde, wird nicht matt,  
Mag sich nicht freuen, wenn der Bruder leidet.  
Den Hungrigen sie speist, den Nackten kleidet,  
Und neu erbaut sie die zerstörte Stadt.

Denn als die Stadt am Berg ward sie erschaut,  
Die dankesfroh es kündet allen Landen:  
Nie wird, o Schweiz, dein Kreuzesschild zu Schanden  
Und was du baust, es ist auf Fels gebaut.

So fügt auch Ihr denn wieder einen Stein  
In unsrer Eidgenossen stärkste Mauer;  
»Daß all' wir Brüder sind in Freud' und Trauer«,  
Soll drauf mit Flammenschrift geschrieben sein.

## Die Tätigkeit der Behörden

Die Arbeiten der Behörden, die nach dem Brande nötig wurden, erstreckten sich in der Hauptsache auf 3 Gebiete:

1. Anordnungen polizeilicher Art.
2. Anordnungen finanzieller Art.
3. Studium des Wiederaufbaus und damit zusammenhängende dringende Erlasse.

Vorerst aber erließ der Gemeinderat gemäß Beschluß vom 22. Juli eine öffentliche Danksagung, die in mehreren Zeitungen erschien. Sie ist ein Dokument für die Stimmung jener Tage, die darin nachzittert und möge deshalb auch hier ihren Platz finden:

### Danksagung.

Wertheste Mitbürger von Nah' und Fern!

Noch zur Stunde unter den rauchenden Trümmern des furchtbaren Brandes stehend, welcher in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag einen großen Teil der obern Stadt Burgdorf eingeäschert hat, — Ihr waret dessen Augenzeugen — kommen wir, Euch unsern heißen Dank auszusprechen für alles das, was Ihr uns in den entsetzlichen Stunden der höchsten Not zur Rettung des Eigenthums und des Lebens so vieler unserer Einwohner mit oft übermenschlicher Anstrengung und Aufopferung geleistet habt. Dank, unendlichen Dank, im Namen unserer Gemeinde, Dank im Namen derer, welche durch Eure Hilfe jetzt im Aufblicke zum Himmel ihre lieben Angehörigen und ihr Hab' und Gut gerettet sehen.

Mit Demuth erkennen wir an, daß einem solchen Feuer, welches in der tiefsten Stille der Nacht an der einsamsten Stätte des Ortes entstand und bei großer Dürre von einem starken Winde mit unbegreiflicher Schnelligkeit verbreitet wurde, unsere Kräfte nicht gewachsen waren. Weder Geräthschaften noch Personal des Löschkorps waren ausreichend; denn für die erste entscheidende Bekämpfung des Feuers war das Wasser zu entfernt und ein bedeutender Teil der Mannschaften in eigenem Haus mit Retten von Angehörigen und Eigenthum beschäftigt.

Wir haben denn auch in überreichem Maße erfahren und sprechen es mit tief gerührtem Herzen aus, daß das, was wir von Euch in diesen entsetzlichen Stunden erfahren haben, in uns die freudige

Ueberzeugung wieder aufs Höchste bestärkt hat, es gebe noch ringsum und ohne Unterschied der Entfernung zur Stunde der Noth überall opferbereite Herzen für den von Unglück heimgesuchten Nachbarort.

Möge Euch Gottes gnädige Hand vor ähnlichem Unglücke bewahren; in uns wird das Andenken an Eure Hülfe nie auslöschen.

Burgdorf, Montags den 24. Juli 1865.

*Namens des Gemeinderathes,*

Der Präsident:  
*Alexander Bucher.*

Der Sekretär:  
*Wynistorf, Fürsprecher.*

Gemeinderat und Polizeikommission mußten in erster Linie für eine gehörige *Bewachung der Brandstätte* bedacht sein. Die ersten Tage nach dem Brande wurde die Bewachung durch eigene und fremde Feuerwehrleute durchgeführt. Die Militärdirektion stellte auch sofort kleinere Truppenkontingente zur Verfügung; am 22. Juli trafen 60 Mann zur Ablösung der Wachtmannschaft ein. Aber den Feuerwehren konnte auf die Länge diese schwierige Aufgabe nicht überlassen werden, und so blieb besonders während der Nacht die Brandstätte nur ungenügend bewacht. Was für Gefahren das in sich barg, zeigte ein neuer Feuersausbruch am 6. August im Hause Aeschbacher auf der Hofstatt. Buben hatten am Vorabend angebranntes Holz und Kohlen auf der Brandstätte gesammelt und es in der Küche magaziniert, wo dann glücklicherweise erst am frühen Morgen ein Brand ausbrach, der sofort bemerkt und gelöscht werden konnte, dem aber der Rest der Oberstadt hätte zum Opfer fallen können, wenn er Zeit gehabt hätte, sich auszuwirken.

Man kann sich vorstellen, welche Erregung dieser Brandausbruch in der sowieso verängsteten Bevölkerung hervorrief. So wurde der Aufruf des Gemeinderates zur Bildung einer *freiwilligen Bürgerwache* lebhaft begrüßt. Bereits am 13. August erfolgte die definitive Konstituierung. Als Chef wurde vom Gemeinderate Herr Fürsprecher Jakob Andreas Morgenthaler, Chef des Sicherheitskorps der Feuerwehr, bezeichnet. 135 Mann traten der Bürgerwache bei und vorläufig wurde je eine Gruppe zu 8 Mann als ständige Nachtwache



bezeichnet. Schon am 20. August stieg die Zahl der Truppe auf 183 Mann. Der Chef hielt auf strenge Ordnung und entließ zwei Mitglieder aus disziplinarischen Gründen.

Die freiwillige Bürgerwache leistete der Stadt sehr gute Dienste, und andere Ortschaften im Bernerlande ahmten das Beispiel Burgdorfs in diesem an Feuersbrünsten so reichen Sommer nach. Daß mit dem Abflauen der Gefahr sich im Dienst der Bürgerwache allerlei unerfreuliche Reibereien ergaben, darf nicht verwundern. Im November scheint es zu einer eigentlichen »Palastrevolution« gekommen zu sein. Herr Morgenthaler wurde auf sein Gesuch hin vom Gemeinderat als Kommandant der Bürgerwache entlassen. Die Bürgerwache wählte selbst aus ihrer Mitte zu ihrem neuen Kommandanten Herrn Mauerhofer-Zürcher und gab sich in einer Versammlung im Schützenhause ein neues Reglement, das der Gemeinderat nachträglich guthieß. Sie löste sich erst am 15. April 1866 auf.

Eine weitere Sorge des Gemeinderates galt dem *Löschwesen*. Drei Wochen nach dem Brande wurden verschiedene Neuanschaffungen beschlossen: 1300 Lauffuß neue Spritzenschläuche, 2 Schlauchkarren, neue Leitern, 18 Signalhörner und 2 Trommeln, teilweise als Ersatz für verbranntes Material.

Ferner wurde auf ein dringendes Gesuch von Gutsbesitzern an der Wynigenstraße hin auch im August die Anschaffung einer Saugpritze beschlossen, die in Grafenscheuren stationiert werden sollte. Als Merkwürdigkeit für unsere immer subventionslüsterner werdende Zeit mag die Tatsache Erwähnung finden, daß an die Kosten von Fr. 1300.— die Gesuchsteller freiwillig Fr. 1280.— leisteten, so daß der Gemeinde ein Betrag von Fr. 20.— zu zahlen übrig blieb und die Erstellung des Spritzenhäuschens. Unter den Initianten findet sich auch der alte Prof. J. Schnell, der kurz vor seinem Tode mit zittriger Hand seinen Beitrag von Fr. 100.— persönlich zeichnete.

Der Brand brachte der Gemeinde, wie zu erwarten war, eine unvorhergesehene, starke finanzielle Belastung. Bereits am 1. August bewilligte die Versammlung der Einwohnergemeinde einen außerordentlichen Kredit von Fr. 20 000.—, der Verwendung finden sollte für die Verpflegung und Löhnung der Löschmannschaften, für Instandstellung der verdorbenen Löschgerätschaften, für die Abräumung der Brandstätte und für die Aufnahme von Plänen. Die Summe erscheint für heutige Begriffe bescheiden, reichte aber bei

den damaligen Geldverhältnissen und niedrigen Arbeitslöhnen weiter als vielleicht die dreifache Summe von heute. Die Rechnung für Verpflegung der Hilfsmannschaften vom 21. Juli bis 17. August betrug z. B. nur Fr. 5814.46.

Am 24. Juli lagen die Schätzungen der bernischen Brandversicherungsanstalt für die abgebrannten Gemeindegebäude vor. Auch diese Summen sind als Zeiterscheinungen recht interessant. Der Gemeinderat erklärte sich ohne weiteres damit einverstanden. Sie betragen:

Für die Sigristenwohnung	.	Fr. 1 400.—
» das Schulhaus I	.	» 13 600.—
» » II	.	» 5 800.—
» die Kirche	.	» 35 000.—
» » Markthalle	.	» 500.—

Dabei ist zu bemerken, daß von den drei erstgenannten Objekten nur Schutthaufen übrig blieben.

Die Hauptsorge der Behörden jedoch galt den *Maßnahmen für den Wiederaufbau* des abgebrannten Stadtteils. Man war sich im Gemeinderat von der ersten Sitzung nach dem Brande an darüber klar, daß der Wiederaufbau nach Grundsätzen zu geschehen hätte, die die Gemeinde vorschreiben mußte, da eine Sanierung der baulichen Verhältnisse der Oberstadt nur bei einer vollständigen Expropriation der Brandstätte durch die Gemeinde möglich sei.

Der Gemeinderat versicherte sich für sein Vorgehen von Anfang an der Deckung durch den Regierungsrat. Bereits am 25. Juli, also vier Tage nach dem Brande, erstattete der bernische Direktor der Domänen und Forsten, Regierungsrat Weber, dem Regierungsrate Bericht über den Brand von Burgdorf und erwähnte als Ursachen für die große Ausdehnung des Brandes die zu langen Gassen ohne Querverbindung, die vielen Anbauten und Ueberbauten, die Scheunen innerhalb der Ringmauern, den Mangel eines Wasserreservoirs in der obern Stadt, den ungenügenden Ausbau der Feuermauern, das Ineinandergreifen der Estriche und die Aufstapelung von Holz- und Reiswellen hinter den Häusern.

Zur Kräftigung der Stellung der Behörden von Burgdorf, die diesen Uebelständen energisch entgegenzutreten gedachten, stellte er den Antrag auf grundsätzliche Zustimmung des Regierungsrates zu den getroffenen Maßnahmen, insbesondere auf Erteilung des Expro-



priationsrechtes für alle Bauten und Bauplätze, deren Erwerbung der Gemeinderat als für die Sanierung nötig erachten würde. Der Regierungsrat schloß sich der Meinung des Domänenverwalters an. In der Gemeindeversammlung vom 1. August erwirkte der Gemeinderat nun den für den Wiederaufbau begleitenden *Gemeindebeschluß*, der mit 163 von 170 Stimmen zustande kam. Dessen wichtigste Bestimmungen sind die folgenden:

- a) Der Wiederaufbau der abgebrannten Stadtteile soll auf Grundlage eines aufzustellenden Planes nach einem besonderen Baureglement stattfinden.
- b) Die Ausarbeitung des Planes soll zur Konkurrenz ausgeschrieben werden, sobald der Perimeter von der Gemeindebehörde festgestellt ist.

In den Perimeter des neuen Planes können auch solche der Brandstätte nahe liegende Häuser und Immobilien gezogen werden, deren Umbau oder Erwerbung im Interesse eines rationellen Wiederaufbaus liegt.

Der Plan unterliegt der Genehmigung des Regierungsrates.

- c) Es ist bei den kompetenten Behörden das Expropriationsrecht nachzusuchen:
  - 1. für den ganzen Umfang der Brandstätte,
  - 2. für die anstoßenden Immobilien, welche nach lit. b in den Perimeter einbezogen werden. Letztere sind im daherigen Expropriationsbegehren speziell zu berechnen.
- d) Es soll auf dem Wege einer Revision des Baureglementes angestrebt werden, auch in denjenigen Teilen der Stadt, welche verschont geblieben sind, diejenigen Aenderungen im Bauwesen durchzuführen, welche im Interesse des öffentlichen Wohles notwendig sind.

In der Gemeinderatssitzung des darauffolgenden Tages — man beachte die Promptheit des Vorgehens! — wurde nach dem Vorschlag der Sachverständigen, Obergeringieur Buri, Architekt Roller und Baumeister Gripi der sogenannte *Perimeter*, d. h. der Umfang des Stadtteils bestimmt, für den der Gemeindebeschluß vom 1. August Gültigkeit haben sollte, während die Konkurrenz für den neuen Behauungsplan bereits Ende Juli ausgeschrieben worden war mit Endtermin für Eingaben 19. August.

Es gingen in den darauffolgenden Wochen 20 *Bebauungspläne* ein, die durch die dazu bestimmten Experten, Ingenieur Ganguillet, Bern, Kantonsbaumeister Rothpletz, Aarau und Architekt Hebler, Bern, geprüft wurden. Das im Expertenbericht an erster Stelle stehende Projekt Nr. 13 fand jedoch beim Gemeinderat keine Gnade und statt dessen wurden drei Projekte angekauft und mit einer Prämie von je Fr. 500.— bedacht. Die Projektverfasser waren die Herren Roller, Buri und Mitarbeiter und Christen.

Da die Ausführung des neuen Bebauungsplanes die ständige Mitarbeit und Beaufsichtigung durch Sachverständige zur Notwendigkeit machte, gab die außerordentliche Gemeindeversammlung vom 2. September dem Rate die gewünschte Ermächtigung zur provisorischen Anstellung eines *Stadtbaumeisters* und bewilligte dafür eine Besoldung von Fr. 3000.— bis Fr. 4500.—.

Aus zahlreichen Bewerbern wählte der Gemeinderat am 20. September Herrn Architekt Alfred Schaffner aus Basel mit 7 gegen 3 Stimmen, die auf den Kandidaten der Polizeikommission, Herrn Architekt Christen, fielen. Herr Schaffner trat seine Stelle sofort an und leitete von da an den Wiederaufbau nach den neuen Vorschriften.

Schon vor der Anstellung des Stadtbaumeisters waren die Vorarbeiten für ein *neues Baureglement* an die Hand genommen worden. Es kann hier nicht auf die Einzelheiten des neuen Baureglementes, wie es aus den Beratungen der verschiedenen Instanzen hervorging, eingetreten werden. Wohl aber seien hier als hübsches Zeitbild die Distichen erwähnt, die ein nicht genannter Verfasser als poetisches Motto seinem Entwurf für ein neues Baureglement voransetzte:

— O kommt, o seht, das alte Pompeji  
findet sich wieder, aufs neu bauet sich Herkules' Stadt.  
Giebel an Giebel steigt, der räumige Portikus öffnet  
Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben herbei!

Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhtem Pflaster  
Zieheth der schmalere Weg neben den Häusern sich hin.  
Schützend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer  
Reihn um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.  
Oeffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Türen.  
In die schaudrige Nacht falle der lustige Tag.

Inwieweit es der Poesie gelang, den mühevollen Weg der Einführung eines neuen Baureglementes zu glätten, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Sicher ist, daß verschiedene neue Bestimmungen für jene Tage als sehr tief eingreifend empfunden wurden, und daß 21 Eigentümer von Häusern mit Schindelbedachung Einspruch gegen den § 59 erhoben, der die Entfernung der Schindeldächer vorsah.

Recht schwierig für die Behörden, insbesondere für die Polizeikommission, die direkt mit den Beteiligten verkehrte, gestalteten sich die *Verhandlungen mit den Land- und Hausbesitzern*, die expropriiert werden mußten. Der Band »Missiven 1865/66« unseres Gemeindearchivs enthält manch interessantes Schriftstück über alle diese Händel. Und doch gelang es den Behörden, einen Expropriationsplan auszuarbeiten, der bereits am 27. September durch eine außerordentliche Gemeindeversammlung in der Kirche mit ganz wenigen Abänderungen zur Annahme gelangte. Dazu wurde der notwendige Expropriationskredit bewilligt und im November des darauffolgenden Jahres endgültig auf Fr. 143 524.— festgesetzt.

Wenn man sich die Schwierigkeiten der Aufgabe vor Augen hält, so ist es geradezu erstaunlich, daß es den Behörden gelang, 41 Expropriationen auf gütlichem Wege zu erledigen und nur 14 durch gerichtliches Verfahren entscheiden zu lassen. Als Expropriationskommissäre walteten vom 5. Januar an die Herren Regierungstatthalter Kummer und Nationalrat Vogel von Wangen a/A. Nachdem noch die Polizeikommission die Preise für den Wiederverkauf der Bauplätze festgesetzt hatte — Fr. 2.— bis 2.50 pro Quadratfuß für Bauland und Fr. 1.— bis 1.50 für Vorplätze — konnte mit dem Wiederaufbau der Stadt nach dem vom Gemeinderat im Februar genehmigten Bauplan begonnen werden.

Der Erwerb von Bauland zu den angegebenen Preisen zog die Verpflichtung nach sich, innerhalb Jahresfrist zu bauen, und da selbstverständlich die alten Eigentümer das Vorkaufsrecht auf ihre Hausplätze besaßen, war Bauspekulation ausgeschlossen. Die Großzahl der Abgebrannten machte denn auch von ihrem Rechte Gebrauch, und nur eine verhältnismäßig kleine Zahl verzichtete auf den Wiederaufbau.

## Die Tätigkeit des Hilfskomitees

Für das Hilfskomitee ergaben sich außer der Aufgabe der Organisation der Sammlung die Aufgabe der Ordnung und Magazinierung der eingelangten Naturalgaben, die Anlage der einlaufenden Gelder, die zinstragend einbezahlt wurden bei der Bankfiliale Burgdorf (offenbar Kantonbank), der Einwohnergemeinde, der Ersparnis-kasse, der Aargauischen Bank und bei Leu & Co. in Zürich, sowie als Hauptaufgabe die gerechte Verteilung des gesamten Betrages.

Das Komitee teilte von Anfang an seine Arbeit systematisch ein. Die abgebrannten Häuser wurden in 7 Bezirke eingeteilt und die Bewohner dieser Bezirke je einem Mitglied des Komitees zugewiesen, das verpflichtet wurde, sich Einblick in die persönlichen Verhältnisse der einzelnen Abgebrannten zu verschaffen. Drei Mitglieder übernahmen die *Verwaltung und Magazinierung der Naturalgaben*, die in der Markthalle untergebracht wurden. Sachverständige wurden zur Schätzung beigezogen, und bei der Verteilung wurde der Wert dem Empfänger aufgeschrieben, um Mißbrauch zu vermeiden. Bis September konnten die Abgebrannten täglich die Effekten erheben, die sie nötig hatten, von da an je Mittwoch und Samstag zu bestimmten Stunden.

Sodann ging das Komitee an die *Aufstellung und Ermittlung des Gesamtschadens*, auf Grund der von den Abgebrannten eingereichten Verzeichnisse. Eine Anzahl gut situierter Abgebrannter verzichteten auf Einreichung von Schadenansprüchen. Die eingelangten Verzeichnisse wurden vom Komitee in 20 Sitzungen geprüft und die Schätzungen festgelegt. In gleicher Weise wurde der Schaden an den Gebäuden auf der Basis der Grundsteuerschätzung zuzüglich 20 Prozent aufgenommen und für jedes abgebrannte Objekt eine Schätzung festgelegt.

Dann konnte an die prozentuale Verteilung der eingelangten Gelder geschritten werden. Der Schlußbericht des Komitees meldet darüber: »Für den erlittenen Mobiliarschaden verzichteten nur 6 Familien, von denen 3 schwer beschädigt waren, und etwa 10—12 einzelnstehende Personen auf den Anteil an die Liebesgaben. Einer bezog trotz seines eigenen schweren Schadens nur so viel, um seinen Angestellten und Dienstboten ihren ganzen Schaden daraus ersetzen zu können.«

»Bei den Gebäuden gestaltete sich das Verhältnis also:

Es verbrannten vollständig:	Wohnhäuser	48
	Schulhäuser	2
	Scheunen	8
Bedeutend beschädigt wurden:	Wohnhäuser	2
	Total Gebäude	60

Für 43 dieser Gebäude (36 Wohnhäuser und 7 Scheunen) wurden Steuern an 35 Eigentümer verabreicht; für 3 wurden die Besitzer durch die Assekuranz ganz entschädigt; für die 14 übrigen verzichteten die Eigentümer (10 Private und die Einwohnergemeinde) auf jegliche Entschädigung durch die Liebesgaben.«

Die Brandbeschädigten wurden für die *Austeilung der Liebesgaben* in 5 verschiedene Klassen eingeteilt. Für die Einteilung waren verschiedene Punkte, wie Alter, Erwerbsfähigkeit, Familienstand, Vermögen etc. maßgebend. Die Ansätze für die 5 Klassen waren folgende:

1. Klasse	85 %
2. »	80 %
3. »	65 %
4. »	50 %
5. »	15 %

Es mag noch erwähnt werden, daß der Bericht des Hilfskomitees von Glarus für die Arbeit des Burgdorfer Komitees in vielen Punkten wegleitend wurde.

In den ersten Tagen März 1866 wurden nun die Hilfsgelder an die Brandbeschädigten ausgeteilt und der verbleibende Saldo zu allgemein wohltätigen Zwecken verwendet. Es erhielten:

die neu errichtete Hilfskasse des Brandkorps	. . .	Fr. 2000.—
das Krankenhaus	. . . . .	» 2000.—
die Jugendbibliothek	. . . . .	» 1200.—
Dienstbotenkrankenkasse	. . . . .	Restbetrag

Am 7. Juli 1866 wurde die von Kassier E. Strub abgelegte Rechnung vom Komitee nach einläßlicher Prüfung angenommen.

Das Komitee selbst hatte zu seinen Arbeiten 68 Sitzungen benötigt.



## Großzügigkeit

Des Feuers Wut hatte am 21. Juli außer dem Helm des Kirchturms auch *das Geläute* getroffen, von dem nur noch zwei kleine Glocken brauchbar waren. Kurz nach dem Brande machte der junge Franz Schnell dem Gemeinderat das Anerbieten, der Gemeinde ein neues Geläute zu schenken. Der Gemeinderat brachte das großherzige Anerbieten vor die Gemeindeversammlung, die es am 7. August dankend annahm und eine Delegation von 5 Herren zu Herrn Franz Schnell abordnete, die ihm außer dem Dank auch den Wunsch überbringen sollten, die Glocken mit einer entsprechenden Inschrift zu versehen.

Die 5 neuen Glocken wurden von Franz Schnell bei Rüetschi in Aarau in Arbeit gegeben. Die Gemeinde bewilligte unterdessen die Kredite für den Wiederaufbau des Kirchturmes, der nach Projekt Schaffner einen neuen, schlankeren Helm erhielt, der auf Franken 26 000.— devisiert wurde, während eine Minderheit den Helm ganz nach dem Muster des alten Helmes wieder aufbauen wollte. Vom ästhetischen Standpunkte aus bedauern wir heute, daß die Minderheit nicht durchdrang, freuen uns aber darüber, daß es doch damals noch Männer in Burgdorf gab, die vor den Experimenten zur »Verschönerung« der Kirche warnten.

Am 25. November wurde die große Glocke im Gewicht von 79 Zentnern in Aarau gegossen. Vier andere Glocken im Gewicht von zusammen 73 Zentnern sollten folgen. Vertraglich war festgelegt worden, daß zum Weihnachtstag 1865 das ganze Geläute bereit sein sollte. Die Firma Rüetschi konnte aber aus irgend einem Grunde den Vertrag nicht innehalten und lieferte bis Ende des Jahres einzig die große Glocke, so daß die Firma Herrn Schnell die Konventionalstrafe von Fr. 500.— bezahlen mußte, die Schnell dem Krankenhaus und der Hilfskasse der Feuerwehr zukommen ließ.

Am 29. Dezember morgens 9 Uhr langte die Glocke in Burgdorf an und wurde vor den Kirchturm transportiert, wohin wie üblich, die Schuljugend zum Aufziehen aufgebeten worden war. Der Glockenstuhl war zur Aufnahme bereit und in zwei Stunden die Vorbereitungen zum Hinaufwinden fertig. Ruhig und sicher stieg die Glocke in die Höhe. Da, ungefähr 8 Fuß unter der Stelle, wo die Glocke in den Turm eingeführt werden sollte, rissen plötzlich die Seile und zum Entsetzen aller Anwesenden stürzte die Glocke mit

Geklirr herunter, direkt auf den Transportwagen, der natürlich vollständig zertrümmert wurde. Verletzt wurde niemand, und merkwürdigerweise wurde auch die Glocke kaum beschädigt. Sie grub sich durch den Wagen hindurch noch einige Zentimeter in den Boden ein und war um 2 Uhr zum zweiten Aufzug bereit, der dann auch bis um 3 Uhr gelang. Am Sylvesterabend läutete sie zum ersten Male, und eine volle halbe Stunde tönten ihre gewaltigen Klänge über der Stadt. Der wundervolle Ton, der mächtig zu den Herzen der Bevölkerung sprach, bewies, daß ihr der Sturz nichts geschadet hatte.

Die Glocke trägt die Inschriften:

»Herr thue meine Lippen auf,  
Daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.«  
Psalm 51.17

und

Der heimgesuchten Vaterstadt  
schenkt diese neuen Kirchenglocken  
ihr Mitbürger Franz Schnell.

21. Juli 1865.

Im März 1866 endlich war das ganze Geläute bereit, und Samstag, 10. März, fand die von Weihnachten her verschobene Glockenweihe statt. Die Gesangsvereine trugen Schillers »Glocke«, komponiert von Romberg, vor, und Pfarrer Carl Dür hielt die Weiherede. Die »Berner Stadt-Kapelle« (das spätere Berner Orchester) wirkte mit und als Solistin Frau Zürcher-Immer von Thun. Nach der Feier wurden sämtliche Glocken geläutet, deren harmonisches Zusammenspiel seither ein Wahrzeichen Burgdorfs bildet, für das die Stadt dem großherzigen Donator auch heute noch zu Dank verpflichtet ist. Die Urkunde, mit der Franz Schnell seine Schenkung begleitete, lautet folgendermaßen:

»Die große Feuersbrunst, mit welcher Burgdorf in der Nacht vom 21. auf den 22. Juli 1865 heimgesucht wurde und die einen großen Teil der obern Stadt zerstörte, ließ auch die Bedachung des Kirchturmes und den Glockenstuhl einen Raub der Flammen werden, und das Kirchengeläute so beschädigen, daß ein neues Geläute erstellt werden mußte. Der unterzeichnete Franz Schnell, Artillerie-Leutnant, von und zu Burgdorf, hat sich den Gemeindebehörden

gegenüber angeboten, gegen Abtretung der alten Glocken und der Brandentschädigung der Mobiliarversicherungsgesellschaft zu seinen Kosten ein neues Geläute zu erstellen.

Dieses Anerbieten ist angenommen und in Ausführung desselben durch die Glockengießer Brüder Rüetschi zu Aarau, ein Glockengeläute verfertigt und in den Kirchturm gehängt worden. Der Unterzeichnete übergibt nun dieses Geläute durch die vorliegende Schenkungsurkunde der hiesigen Einwohnergemeinde zum Eigentum, mit allen Rechten gegen die Brüder Rüetschi, welche er in dem Vertrage zwischen denselben und ihm vom 26. August 1865 erworben hat. Burgdorf, März 1866.«

Bei der Glockenweihe wurde diese Urkunde im Namen von Franz Schnell von Bezirksprokurator Haas dem Gemeinderatspräsidenten Alexander Bucher übergeben.

Ein Bankett auf »Metzgern« beschloß den schönen Tag.

Die Abrechnung für das Geläute ergibt folgendes Bild:

Kosten der neuen Glocken . . . . .	Fr. 27 346.60
Metallwert der alten Glocken . . . . .	» 12 236.25
	<hr/>
	Fr. 15 110.35
Entschädigung der Mobiliarversicherung . . . . .	» 4 000.—
	<hr/>
Zu Lasten von Franz Schnell . . . . .	Fr. 11 110.35

Der Vollständigkeit halber sei noch beigelegt, daß die zwei noch brauchbaren Glocken des alten Geläutes verkauft wurden. Die eine davon kam nach Hasle. Das »Heimatsbuch des Amtes Burgdorf« enthält eine ausführliche Beschreibung des alten sowie des neuen Geläutes.

Außer dem Kirchturm und dem Geläute hatte beim Brande vom 21. Juli jedoch auch der übrige Teil der Kirche stark gelitten. Photographien, die nach dem Brand aufgenommen wurden, zeigen deutlich die Spuren, die der Brand hinterließ. Auch hier griff wieder in großzügiger Weise die private Initiative ein. Herr August Dür, Bruder des Pfarrers und nachmaliger Stifter des heutigen Greisenasyls, machte der Gemeinde das Anerbieten, sämtliche Kirchenfenster auf seine Kosten neu erstellen zu lassen, sofern die Gemeinde und die Burgergemeinde die Kosten der übrigen *Kirchenrenovation* übernehme. Der Gemeinderat ernannte sofort eine Kom-



mission zum Studium der Kirchenreparatur, bestehend aus den Herren August Dür, Bezirksingenieur Steinhauer und Kaufmann Mauerhofer-Dothaux. Ein ausführlicher Plan für die notwendigen Arbeiten wurde von Stadtbaumeister Schaffner ausgearbeitet, und am 28. Juli 1866 wurde von der ordentlichen Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz ihres Vizepräsidenten Fürsprecher J. R. L. Schnell die Kirchenrenovation beschlossen und die nötigen Kredite im Gesamtbetrag von Fr. 71 931.80 bewilligt. Zugleich wurde die großzügige Schenkung August Dürs mit warmem Dank entgegengenommen und die Schenkungsurkunde bestätigt.

Die gesamte Kirchenrenovation findet heute nicht mehr den Beifall unserer Generation. Schon damals erhob sich der Widerspruch einer Minderheit des Gemeinderates gegen das unмотivierte Ankleben von Gipsgewölben und für Beibehaltung der ursprünglichen flachen Decke. Auch das Entfernen des alten Taufsteins, sowie die Erneuerung der Kanzel und andere Einzelheiten sind heute schwer verständlich. Es würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auf alle diese Fragen einzutreten. Das Verdienst des edlen Donators bleibt deswegen ungeschmälert. Sein Name ist mit leuchtenden Lettern im Ehrenbuch Burgdorfs eingegraben.

Die Kirchenrenovation machte eine Reihe neuer Anschaffungen nötig. Vorerst wurde vom Gemeinderat eine *neue Turmuhr* bestellt. Sie wurde von der Firma Gebrüder Ungerer in Straßburg geliefert, den Nachfolgern von Schwilgué, des weitbekannten Erbauers der großen astronomischen Uhr des Straßburger Münsters. Die Kosten dafür beliefen sich auf Fr. 3675.— ohne die Zifferblätter, für die noch ein besonderer Kredit von Fr. 900.— gesprochen wurde. Die Uhr trat zu Beginn des Jahres 1867 in Funktion.

Im Frühjahr 1867 wurde dann die Anschaffung einer *neuen Orgel* beschlossen, an deren Kosten die Gemeinde einen Beitrag von Fr. 4000.— leistete. Die Gesamtkosten betrugen Fr. 24 000.—.

Endlich machte im Dezember 1867 die stets opferwillige Bürgergemeinde das Anerbieten, der Kirche eine *neue Bestuhlung* zu schenken. Die Kosten dafür beliefen sich auf Fr. 6500.—. Der Gesamtbeitrag der Bürgergemeinde an die Kirchenrenovation stieg bis zur Schlußabrechnung auf Fr. 60 000.—.

## Neues Leben

Die Tatkraft und Energie, mit der die Behörden an das schwere Werk des Wiederaufbaus durch Schaffung neuer, gesunder Grundlagen gingen, übte ihre Wirkung auch auf die private Bautätigkeit aus. Und da nun durch die außerordentlich reiche freundeidgenössische Spende auch die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt wurden, begann mit dem Jahre 1866 ein überaus lebhaftes Bauen. Schon im Juli waren einige Häuser neu aufgebaut und bewohnt, andere sollten vor dem neuen Winter unter Dach kommen.

*Ein »Abgebrannter«* jedoch war immer noch obdachlos: *die Schule*. Vier Primarschulklassen hatten durch den Brand der beiden Schulhäuser am Kirchbühl ihr Heim verloren. Im Einverständnis mit dem Gemeinderat war der Unterricht allerdings kurz nach dem Brande im Stadthaus wieder aufgenommen worden, wo der Schule die Ratsstube, sowie die Lokale des Literarischen Zirkels im zweiten Stockwerk zur Verfügung gestellt wurden. Dieses nicht gerade glückliche Provisorium hätte wohl noch längere Zeit andauern können, wäre nicht im April 1866 der Literarische Zirkel vorstellig geworden. Der Zirkel verlangte sein Lokal zurück, da die Gefahr einer Auflösung bestand, indem die Mitglieder mit Austritt drohten, wenn kein Lokal zur Verfügung gestellt werde. Dieses Vorgehen scheint der Frage des Schulhausbaus einen neuen Ansporn gegeben zu haben. Der Zirkel erhielt sein Lokal zurück, und die Bürgergemeinde nahm einen Teil der heimatlosen Primarklassen in ihr Waisenhaus auf.

Der Gemeinderat bestellte vorerst eine Kommission zum Studium der Erwerbung des Stadthauses als Schul- und Gemeindehaus. Die Herren Alexander Bucher, Ruef, Pärli, August Dür und Ludwig Grieb gehörten ihr an. Die Kommission hatte auch das Salzhaus (Kornhaus) auf seine Eignung als Schulhaus zu prüfen.

Sobald in der Bevölkerung etwas von diesen Plänen bekannt wurde, erhob sich dagegen eine lebhaftes Opposition. Allerdings schied nach dem Bericht der Kommission das Salzhaus sofort als ungeeignet aus, während das Stadthaus-Projekt genauer studiert, und ein Vorschlag für die nötigen Umbauten aufgestellt wurde.

Aber da auch dieses Projekt in der Bevölkerung keinen Anklang fand und das Stadthaus hauptsächlich seiner Lage wegen als zu einem Schulhaus ungeeignet befunden wurde, erhielt Stadtbau-

meister Schaffner den Auftrag, das Projekt zu einem neuen Schulhaus am Kirchbühl auszuarbeiten. Die ersten Studien lagen bereits im Sommer vor, und nachdem sich der Gemeinderat entschlossen hatte, im neuen Schulhaus auch einen Gemeindesaal und verschiedene Gemeindelokalitäten einzubauen, wurde in der Sitzung vom 13. Oktober Schaffners endgültiges Projekt angenommen und am 12. November auch von der Einwohnergemeinde gutgeheißen, die dafür einen Kredit von Fr. 141 720.— bewilligte. Dazu kamen später noch einige kleinere Kredite für Schulmobiliar, Mobiliar für die Gemeindelokalitäten und Einführung der Gasbeleuchtung.

Das neue Schulhaus enthielt 10 Schulzimmer, eine Abwartwohnung, ein Bureau für den Gemeindeschreiber, ein Archiv, zwei Ratszimmer und den Gemeindesaal.

Am 21. Februar 1869 wurde der neue Gemeindesaal, der auch als Konzert- und Vortragslokal gedacht war, durch ein Konzert des »Gesangverein« und »Liederkranz« feierlich eingeweiht. Zur Auf-  
führung gelangte »Der Rose Pilgerfahrt« von Schumann. Ein Ball auf »Metzger« schloß sich an.

Am 27. März 1869 fand im Gemeindesaal die erste ordentliche Versammlung der Einwohnergemeinde statt. Bezirksprokurator Haas führte den Vorsitz und Gemeindeschreiber Wynistorf das Protokoll. Das Kirchbühlschulhaus hat dank seiner Lage seine Stellung als Mittelpunkt unseres musikalischen, literarischen und politischen Lebens bis auf den heutigen Tag behauptet. Konzerte und Vorträge wechseln ab mit politischen Versammlungen, Uebungen der musikalischen Vereine mit Abstimmungen, und jährlich füllt sich der Gemeindesaal bis auf den hintersten Platz bei Anlaß der Schlußfeiern unserer Schulen.

Freilich, das Haus trägt den Stempel seiner 50 Jahre! Und wenn unser Stadtbauamt dies Jahr an eine gründliche Erneuerung des Innern des alten Hauses gegangen ist, so ist das kein Luxus, wohl aber eine sehr begrüßenswerte Tat, die sicherlich den Beifall aller Kreise unserer Bevölkerung findet. Möge das Haus, das aus Schutt und Asche in trauriger Zeit als Beispiel der Energie der Behörden und der Opferwilligkeit der Bevölkerung der schwer geprüften Stadt neu erstand, noch lange Jahre Burgdorfs Wahrzeichen sein und immer wieder »neues Leben« ausstrahlen!

In den folgenden Jahren verschwanden nach und nach alle Spuren des Brandes mit Ausnahme einer Lücke in der geschlossenen Bau-

reihe des Kirchbühls. Herr Lüdy-Andrist hatte auf den Rückkauf seines Bauplatzes »im Winkel« verzichtet. Dort wurde 1873/74 das Casino erbaut, dessen Geschichte an anderer Stelle dieses Jahrbuches beschrieben ist.

### Negatives und Positives

Am 23. Juli schrieb die Redaktion des »Emmenthaler Bote« in ihrer ersten Ankündigung des Brandunglücks:

»Der Masse von Gerüchten, die zirkulieren, ist vor der Hand nur mit großer Vorsicht Glauben beizumessen, und wir ersuchen das Publikum und die Zeitungsredaktionen, bestimmte Nachrichten abzuwarten.«

Und weiter:

»Daß nämlich *Brandstiftung* stattgefunden, bezweifelt kein Mensch, und bereits sind bestimmte Angaben darüber bekannt. Einer soll bereits inhaftiert sein, ob der Rechte, wird vielleicht die Zeit lehren.«

Trotz dieser sehr bestimmt klingenden Angaben zeigte es sich, daß alles bloßes Gerede war. Eine peinliche Untersuchung wurde durchgeführt und 37 Zeugen vorgeladen. Anfangs September jedoch hob die Anklagekammer des Kantons Bern die Untersuchung auf und entließ den Angeklagten wegen Mangels an genügenden Schuldindizien, unter Zubilligung einer Entschädigung. Damit war der Fall erledigt, und der Name des Angeklagten spielt für die Nachwelt keine Rolle mehr. Die Brandursache aber war und blieb bis auf den heutigen Tag ungeklärt.

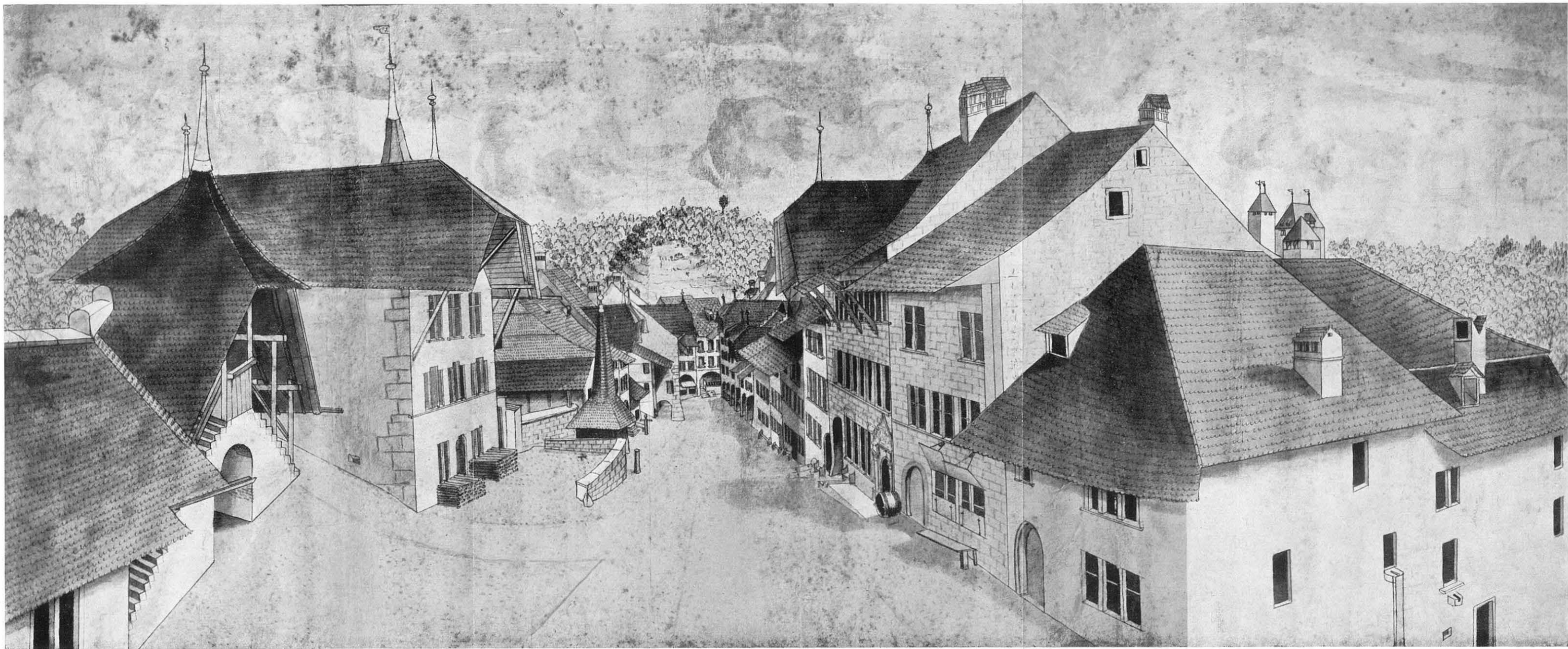
Eine unmittelbare Folge des Brandes von Burgdorf jedoch war eine *Revision des bernischen Versicherungsdekretes von 1852*, die durch die Initiative der Sektion Burgdorf des Vereins für Handel und Industrie im Kanton in die Wege geleitet wurde.

### Quellen

Protokolle des Gemeinderates, der Polizeikommission, der Einwohnergemeinde-Versammlung. »Missiven 1865/66«, »Emmenthaler Bote«, »Bericht und Rechnung des Hilfskomitees« (1866), »Burgdorfer Tagblatt« (Band 1915), »Die Finanzlage der Gemeinde Burgdorf« (1868), Berichte von Augenzeugen, Heimatbuch Burgdorf, Band I.







Das Kirchbühl in Burgdorf vor dem großen Brand im Jahre 1865

Original im Besitze des Rittersaalvereins

# **Das erste Jahrzehnt der Tätigkeit Agathon Billeter als Musikdirektor in Burgdorf 1857—1867** (Aus Briefen an seinen Vater)

*von M. Billeter, alt Pfarrer, Lyß*

## **Einleitung**

Es dürfte vielleicht die ältern Sänger und Sängerfreunde von Burgdorf und Umgebung interessieren, etwas über die Tätigkeit des dort im Jahre 1881 verstorbenen Musikdirektors *Agathon Billeter* in genannter Stadt zu vernehmen. Wohl werden derer, die Billeter persönlich gekannt haben, nur noch wenige sein. Denn wer in seinem Todesjahr noch ein junger Mann war, der zählt nun schon über 70 Jahre, und wer im schulpflichtigen Alter vielleicht als Schüler des Gymnasiums oder als Schülerin der Mädchensekundarschule Burgdorf seinen Unterricht genossen hat, der ist wohl seinem 80. Lebensjahre nicht mehr fern. Und noch kleiner wird die Zahl derer sein, die als Mitglied eines der von Billeter geleiteten Vereine noch unter seinem Taktstock gesungen haben. Daß aber der Name Agathon Billeter in Burgdorf und Umgebung noch nicht völlig in Vergessenheit geraten ist, davon zeugt das ansprechende Lebensbild, das im »Heimathbuch Burgdorf«, Band I, Seiten 466—468 Dr. P. Girardin von ihm gezeichnet hat. Die nachfolgenden Notizen mögen als Ergänzung dieses Lebensbildes dienen. Sie erstrecken sich freilich nur auf das erste Jahrzehnt der Tätigkeit Agathon Billeter als Musikdirektor in Burgdorf, also auf die Jahre 1857—1867 und zwar deshalb nur auf diesen Zeitpunkt, weil sie Auszüge aus Briefen Agathons an seinen Vater sind und dieser im Mai des Jahres 1868 starb.

Damit hörte der rege Briefwechsel zwischen Sohn und Vater auf. Was daneben über Billeter's Tätigkeit in seinen Notizbüchern sich findet, sind nur kurze Notizen, die nicht ein einigermaßen lebendiges Bild seiner Tätigkeit geben.

Die Briefauszüge dagegen, in denen alles bloß Familiäre weggelassen wurde, lassen uns das musikalisch-künstlerische Streben des jungen Musikers (er zählte, als er sich in Burgdorf niederließ, erst 23 Jahre) erkennen und geben ein anschauliches Bild seiner mannigfaltigen Tätigkeit als Vereinsdirigent, Gesangslehrer an den Burgdorfer Mittelschulen, Organist und Komponist. Sie zeugen aber auch von der auf den gleichen künstlerischen Interessen beruhenden geistigen Gemeinschaft zwischen Sohn und Vater, von dem Interesse, das der letztere an der künstlerischen Entwicklung des Sohnes nahm, und von dem Bedürfnis des Sohnes, dem Vater Rechenschaft zu geben von seiner Tätigkeit, ihn auf dem Laufenden zu halten über seine Erfolge und Mißerfolge.

Die Zahl der Briefe, die Agathon in den Jahren 1857—1867 an seinen Vater geschrieben hat, beträgt gegen 40. Es sind aber hier nur diejenigen berücksichtigt worden, die nicht ausschließlich Mitteilungen familiärer Natur enthalten. Der Briefwechsel zwischen Vater und Sohn begann übrigens nicht erst, als letzterer sich in Burgdorf niedergelassen hatte, sondern noch häufiger als von Burgdorf aus schrieb Agathon seinem Vater von Thun aus, wo er sich in den Jahren 1855—1857 eine Existenz zu gründen suchte. Der Veröffentlichung der Burgdorfer Briefe seien noch einige kurze biographische Notizen vorausgeschickt, die um so kürzer gefaßt werden dürfen, als das »Heimatbuch Burgdorf« alles Wissenswerte aus dem Leben Billeter's enthält.

Am 21. November 1834 als Sohn des Kunstmalers Jakob Billeter in Männedorf am Zürichsee, seinem Heimatorte, geboren, genoß Agathon seinen ersten Musikunterricht bei seinem Vater, der, obwohl von Beruf Kunstmaler, in Männedorf das Amt eines Organisten versah. Als des Vaters Stunden den Sohn nicht mehr genügend förderten, pilgerte Agathon nach seinem Schulaustritt drei Jahre lang jeden Samstag morgens 4 Uhr, Sommer und Winter, den dreistündigen Weg nach Zürich, um dort seine Stunden im Klavier- und Violinspiel, Generalbaß und Kontrapunkt zu nehmen und alsdann am Mittag den Heimweg wieder zu Fuß anzutreten, wenn nicht irgendeine Fahrgelegenheit sich zeigte. Das Dampfboot benutzte er



sozusagen nie. Im Jahre 1853 bezog der Neunzehnjährige das Konservatorium in Leipzig. Leider war ihm dort nur ein kurzes Jahr vergönnt, in das er aber den Stoff von 5 Semestern hineinzudrängen verstand. Der Tod seiner Mutter rief ihn nach Männedorf zurück. Nach kurzer Tätigkeit in seinem Heimatorte fand der junge Musiker im Jahre 1855 durch Vermittlung des eidgenössischen Vizekanzlers Kern, eines Freundes seines Vaters, vorübergehend Anstellung in Thun als Direktor des Männerchores und eines Gemischten Chores. In die Organistenstelle mußte er sich mit einem andern teilen, und die ersehnte Anstellung als Gesangslehrer am Progymnasium erhielt er während der zwei Jahre seines Aufenthaltes nicht. So war er denn froh, im Herbst 1857 nach Burgdorf übersiedeln zu können, wo er nun ein großes Arbeitsfeld fand, auf dem er bis zu seinem im Frühjahr 1881 erfolgten Tode mit großem Erfolg wirkte.

Die Uebersiedelung nach Burgdorf fand im Oktober statt.

Von seiner Tätigkeit im ersten Jahrzehnt seiner Burgdorfer Zeit erzählen uns die nachfolgenden Briefauszüge.

#### **Burgdorf, den 27. November 1857**

Du fragst mich, wie es mir gehe? Ich kann dir darüber wenig Neues schreiben, denn in Burgdorf gibt es wenig Ereignisse, und meine Stellung wird sich nur langsam durch unermüdliche Arbeit festigen. In der Schule geht es gut; die meisten Klassen sind wirklich sehr angenehm, nicht nur wegen Leistungen und Disziplin, sondern besonders durch den Geist, der darin herrscht. Lieb wird es mir sein wegen der Elementarklassen, wenn ich eine Geige erhalte. Ich bin dir wirklich sehr dankbar für deine Bemühungen. Ob ich wohl auch einen schwarzen Kasten bekomme? Darüber wäre ich besonders froh, da ich die Geige viel werde umhertragen müssen; denn die Elementarklassen sind nicht im gleichen Hause. Bin ich einmal darauf zu Hause, so werde ich sie auch für die übrigen Klassen brauchen, indem der scharfe, durchdringende Ton besonders heilsam ist für die Sänger. In der Kirche spiele ich gerne, schon der schönen, altertümlichen Kirche halber, die alles ernster und wehevoller erscheinen läßt. In der Kinderlehre passierte mir der boshafte Streich, daß dem Positiv der Wind ausging und die Begleitung für einen Augenblick aufhören mußte. Schuld war, daß die Schaufel, auf der ich treten muß, ausglitschte. Ich sah die Sache kommen

und war in Schweiß und Angst; doch in zwei Sekunden war alles wieder im Blei. Der Pfarrer mußte wirklich lachen. Der Männerchor leidet an einem unheilbaren Uebel. Viele Mitglieder sind Kaufleute, die ihre Reisen machen müssen, und so fehlen jedesmal mehrere. In jeder Probe sind andere Mitglieder da, im ganzen aber doch gute Kräfte, mit denen man bald etwas machen kann. Sie hören noch mehr auf meine Berichtigungen als die Thuner. Nach Neujahr wird es indessen mit den Proben bessern. Im Gemischten Chor geht es sehr erfreulich zu. Der Pfarrer (1) und der 2. Prediger Ammann (2) haben die größte Freude und die Mitglieder zeigen durch höchst zahlreiches Erscheinen und eifriges Studium ihren Anteil. Der Pfarrer wird die Soli für das Weihnachtskonzert übernehmen. Dazu fand sich in der letzten Probe eine sehr schöne Altstimme, die dir mit einer Seele singt, die mich entzückt. Besondern Namen als Altsängerin (Solistin) hat hier die Schwester von Arthur Krafft (3), die aber jetzt für ihren Vater in Trauer ist, sodaß sie diesen Winter nicht singen wird. Diese Woche fing ich auch mit dem andern Männerchor an, der mich aber gar nicht befriedigte. Keine Kräfte und sonst ein kurioser Geist. Das Schöppln und ein bisschen Opposition gegen den Liederkranz, vielleicht auch politische Proselytenfischerei, scheinen mir Hauptbeweggründe zu dessen Stiftung gewesen zu sein. Der Pfarrer meinte, man sollte die Vereine zu verschmelzen suchen. Wir werden sehen, *ich* jedenfalls will mir die Finger nicht verbrennen. Bekanntschaft habe ich sehr wenig, da ich außer den Vereinsabenden selten in Gesellschaft komme. Der Pfarrer riet mir, mich in den hiesigen Zeitungsleist (4) aufnehmen zu lassen, wo fast alle Herren der Stadt hinkommen (200 bis 300!). Da könnte ich am ehesten Bekanntschaft machen und dadurch da und dort Eingang finden. Aber die Geschichte kostet jährlich 20 Franken. Stunden habe ich effektiv 3 und in Aussicht noch 2. Herr Bucher (5) sagte mir, ich soll nur ganz ruhig sein, er und seine Freunde arbeiten ganz unter der Hand für mich, in 1—2 Monaten werde es schon ganz anders sein. Ammann wollte schon die Gründung eines wöchentlichen Gesellschaftsabends für einen

---

(1) Pfarrer Karl Dür (1821—1885).

(2) Johann Ammann, später Pfarrer in Lotzwil.

(3) Arthur Krafft, Kaufmann. Besitzer des jetzigen Gammeter-Hauses westlich des alten Gymnasiums. Seine Schwester ist die spätere Frau Ganguillet, Mutter des bekannten Burgdorfer Arztes.

(4) Der »Literarische Zirkel« mit Lokal im Stadthaus, gegründet 1820.

(5) Alexander Bucher, Fabrikant, Gemeindepräsident und Nationalrat.

kleinen Kreis anregen. Wenn ich nicht Verein habe oder sonst arbeite, bin ich abends meistens bei Muralts (6). Wir lesen, spielen Schach und kärtlen etwa auch einmal, aber nicht streng. Gegenwärtig komponiere ich sehr eifrig an einem größern Werk. Ich wäre sehr froh, wenn die Harmonie (gemeint ist die Harmonie Zürich) den »Sonnenuntergang« (7) auch aufführen wollte. Aber da nun die Liedertafel Bern im Ernst am Studium ist und ich nur diese Partitur besitze, werde ich sie vor Neujahr schwerlich schicken können, nachher wohl. Mitte Dezember soll das Konzert sein, ich werde begleiten. Ich fragte einmal den Pfarrer, ob er es geraten finde, wenn ich hier ein Konzert gebe. Er meinte nein. Er fordert und erwartet, daß das Publikum dem durchgebildeten Musiker und Direktor das Vertrauen erweise, ihm die Kinder zum Unterricht zu übergeben, auch ohne daß er sich mit Seiltänzereien produziere. Es scheint, er will einen Lehrer, einen Direktor, aber keinen Virtuosen, und er hat vielleicht recht, wenn er denkt, der Virtuose könnte einmal eine Schwäche haben und diese dem Lehrer unangenehm werden. Letzten Samstag mußte ich wegen des »Sonnenunterganges« nach Bern, und da ich die Orgel nur dann und wann durch einen neuen, jungen Primarschullehrer spielen lassen kann und für Montag Urlaub erhielt, machte ich einen Besuch in Thun. Montag 11 Uhr reiste ich wieder nach Bern, wo ich noch Kommissionen hatte. Bei Krompholz (8) lernte ich Ignaz Tedesko kennen, der in Bern konzertiert. Er war sehr freundlich und artig, ich war lange Zeit mit ihm im Gespräch, er läßt nicht viel vom Virtuosen an sich spüren, weswegen man um so wohler ist bei ihm. Er ist Bräutigam einer Frl. Belrichard von Courtelary, deren Vater Oberrichter ist. Sie war in Hamburg seine Schülerin. Er wird sich bis über ein Jahr meistens in der Nähe von Bern aufhalten. Er ist ein Böhme, ein kleines, etwas dickes Männlein von zirka 35 Jahren. Künftigen Monat wird Klara Schumann (9) in Bern spielen, die hoffe ich zu hören.

---

(6) Progymnasiallehrer Muralt.

(7) »Bei Sonnenuntergang«, größere Komposition für Männerchor mit Klavierbegleitung, aufgeführt in Bern, Zürich, Wien, Chicago und a. O.

(8) Musikalienhandlung Krompholz in Bern, noch jetzt bestehend.

(9) Klara Schumann, Gattin des Komponisten Robert Schumann.

9. Februar 1858

Unser Konzert ist nun vorbei. Das Konzertlokal war der sehr schöne Saal der Metzger-Zunft, das Programm: 1. »Frühlingsnahen«, für Männerchor, von Kreutzer, wurde schlecht gesungen und erfreute sich keines großen Triumphes. 2. Klavierphantasie, von Thalberg, gelang mir ziemlich gut und erwarb mir reichen Beifall. 3. Drei Heine'sche Volkslieder, für Gemischten Chor, von Mendelssohn, eine wunderfeine Komposition, wurde recht schön gesungen. 4. »Nokturno«, von Döhler, gefiel, doch nicht wie das erste Paradeppferd. 5. »Zigeunerleben«, für Gemischten Chor, von Schumann, ein schweres Stück, das in keiner Probe auch nur mittelmäßig ging, gelang sehr gut, und auch die Komposition gefiel wider alles Erwarten. II. Abteilung: 1. Weiblicher Chor, Tenorsolo und großer Chor (zum Teil 8stimmig), »Es lacht der Mai«, aus der Walpurgisnacht, von Mendelssohn, gelang gut. 2. »Der Verbannte«, ungarisches Volkslied, gesungen von Ammann, gefiel zum Teil. Gut aufgenommen wurde 3. die Freischütz-Ouverture, die ich 4händig mit Fr. Schläfli, der zweiten Klavierlehrerin, spielte. Schließlich 4. »Normannsang«, Männerchor, von Kücken, war besser als der erste. Das Konzert war im ganzen ein freundliches und ward gut aufgenommen. Ich selbst hatte Gelegenheit, mir mehreres für die Zukunft zu merken, so den Mangel eines größeren Ensemblestückes, ferner meine große Aufgabe mit dem Männerchor. Nachher war Ball des Gesangsvereins, wo es recht gemütlich zuing. Ich blieb bis zum Nachtessen und verfügte mich dann nach Hause. Mit den Mitgliedern stehe ich auf gutem Fuße und habe vom Komitee bald carte blanche, zu machen was ich will. Heute haben wir Komiteeberatung, ob noch ein solches Konzert mit Ball oder ein Karfreitagskonzert in größerem Maßstabe mit Zuzug von außen zu geben rätlich sei. Die Mitglieder zeigen viel Eifer und studieren tüchtig. Ganz besonders schön ist eben der Gemischte Chor. Ich werde auch nach und nach mit den Herren der sogenannten Noblesse etwas bekannt und kann überall sehen, daß die Stimmung nicht ungünstig für mich ist. Doch ist es eben fast nicht möglich, daß dies auf die Privatstunden influenzieren könnte, nachdem sie einmal vergeben sind. Ich muß eben ein bißchen zusehen. Kommt das Karfreitagskonzert zustande, so wird wahrscheinlich die »Hymne« von Mendelssohn zur Aufführung gelangen. Danke für die Zusendung.

18. Februar 1858

Deine Bemerkungen über das letzte Konzert sind ganz richtig. Ich habe mir dieselben schon vorher selbst machen müssen. Ich war aber ohne Schuld daran. Das Konzert mußte am 7. Februar sein, und da wir den gewünschten Stoff nicht erhalten konnten, mußte ich nehmen, was gerade hier war. Dann waren es auch Zufälligkeiten, die die Ausführung noch erschwerten. Ich denke, das nächste, am Karfreitag, wird wohl leichter gehen. Wir haben beschlossen, eine gute Sängerin von Bern einzuladen, wodurch das Konzert im ganzen wie im einzelnen schöner werden muß. Wenn es keine Aenderungen mehr gibt, so denke ich, wird das Programm so lauten: 1. »Hymne« für Sopransolo und Chor, von Mendelssohn; 2. Männerchor, von Beethoven; 3. Sopranarie »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt«, aus Messias von Händel (herrlich); 4. Ave verum corpus, für Gemischten Chor, von Mozart und 5. »Karfreitag«, aus den Festzeiten von Löwe.

Mein »Sonnenuntergang« ist ohne Erfolg wieder von Winterthur zurück. Vielleicht schicke ich ihn Abt (10) oder Reinecke in Barmen, für dessen echte, geistige Künstlernatur ich hohe Verehrung habe. Vielleicht daß mir diese zu dem Ziel verhelfen könnten, das ich direkt noch nicht erreichen konnte. Kürzlich war ich in Bern und auch bei Weber (11). Auf sein Ersuchen ließ ich ihm zwei Nummern aus meiner Sammlung, eine für das nächsterscheinende Bezirksheft, die zweite für das diesen Sommer stattfindende Kantonalfest in Bern (jene Hymne, ursprünglich für Kinderstimmen). Auf seinen Rat ließ ich noch zwei weg, ein Gebet von Eichendorff, das ihm zu ernst und schwer, und ein Grablied, das ihm zu fein schien, aber musikalisch am besten gefiel. Das Unternehmen interessierte ihn. Er sagte wieder, wie er seine Tätigkeit in Sachen des Kantonalvereins wegen seiner eigenen Geschäfte beschränken müsse und diesen Sommer zurücktreten werde. So sei er nicht mehr imstande, für regelmäßiges Erscheinen des Bezirksheftes zu arbeiten und dafür guten Stoff zu suchen. Als Referent des Vereins, als musikalischer Korrespondent eines Schulblattes, trete er dem Gemeinen und Trivialen heftig entgegen, so den Liedersammlungen von Wepf, die wegen ihrer Leichtigkeit und auch wegen ihrer Jodler im Kanton Bern eigentlich wuchern. Aber mit dem Wort sei's nicht

(10) Franz Abt, der bekannte Liederkomponist.

(11) Sängervater Hans Rud. Weber, Musiklehrer am Seminar Münchenbuchsee.



getan, man müsse den Vereinen das Gegenmittel geben, *das* zeigen, was besser sei. Dies zu suchen oder zu schaffen, fehle ihm Zeit, und da komme ihm meine Sammlung eben recht. Als Referent werde er dem Kantonalkomitee darüber Bericht erstatten, und dieses dann wahrscheinlich die bernischen Landvereine per Zirkular darauf hinweisen. Etwas Bedenken machte ihm das Erscheinen der Baumgartner'schen (12) Sammlung, die vortrefflich ist. Ich hatte gegen diese Bedenken einzuwenden, daß ich Originalkompositionen gebe, die einen besondern Zweck erfüllen, aber nicht Baumgartners Mustersammlung Konkurrenz machen wollen. Baumgartners Sammlung ist für die Berner Landvereine viel zu schwer; ich wollte etwas geben, was so viel wie möglich im Bereiche ihrer Kräfte liegt und *in* diesem Bereiche das Bessere erstrebt, bessere Poesien enthält und im musikalischen Teil so wenig mittelmäßig wie möglich und natürlich über eine schülerhaft technische Arbeit hinweg ist. Weber fand das Erscheinen in obigem Hinblick (gegen Wepf etc.) zeitgemäß. Auch gab er mir Rat wegen der Verleger: Ich soll die Sache ja nicht selbst übernehmen, und froh sein, von einer Druckerei so etwas wie ein Trinkgeld zu erhalten. Natürlich kann ich mit einem Verleger nicht in Unterhandlung treten, bis die Sammlung komplett ist. Ich muß jetzt die weggefallenen Nummern ersetzen, vielleicht noch einige mehr dazu machen. Auch hierüber gab mir Weber gute Winke. Nun fehlt es mir aber an populären Texten. Wenn du mir möglichst schnell einige von Leonhard Widmer (13), Sprüngli (14), Grunholzer (15), Reithard (16) verschaffen könntest, wäre es mir sehr lieb; ich brauche noch einige ernsten, religiösen Inhalts, Vaterlandslieder, Gesellschaftslieder, auch zum Teil schon Komponiertes könnte möglicherweise anzuwenden sein. Ganz geschickt soll darin Grunholzer sein, wie mir Weber sagt, auch Widmer recht brauchbar; dann hörte ich vom Vorhandensein schöner Vaterlandslieder von Reithard. Könntest du gelegentlich Baumgartner anfragen, ob er zeitweilig Beiträge von mir für seine Sammlung annähme? Ich könnte gerade die hier weggefallenen dort brauchen. Hier steht alles im alten, meine Arbeit in der Schule, mein Ver-

(12) Wilhelm Baumgartner, Komponist des Liedes »O mein Heimatland«.

(13) Leonhard Widmer (1808—1856), der Dichter des Schweizerpsalms.

(14) Pfarrer Sprüngli von Thalwil.

(15) Heinrich Grunholzer (1812—1873), von 1847—1852 Direktor des bernischen Lehrerseminars in Münchenbuchsee.

(16) Johann Jakob Reithard (1805—1875). Redaktor in Burgdorf von 1835 bis 1840. Veröffentlichte Gedichte: »Knospen« etc.



hältnis zu den Vereinen, meine Schülerzahl, alles steht auf demselben Fuß; auch die Schüler haben nicht zugenommen, wenn schon mein Spiel im Konzert sehr gelobt worden ist.

### 17. März 1858

Das Konzert gibt viel zu denken, besonders da unsere 2 besten Bassisten wegen Reisen abwesend sein werden; doch wirkt der Pfarrer auch im Chor mit. Die Hymne von Mendelssohn muß weggelassen werden, da ich die Sängerin, auf die ich ein Auge hatte, nicht bekommen kann. So kommt nun zuerst Ave verum corpus von Mozart, 2. Paulusarie für Baß von Mendelssohn, 3. Gebet für Männerchor von Gluck, 4. Gemischtes Soloquartett aus Elias, 5. Hymne von mir (jene ursprünglich für Kinder geschriebene, die sich aber ziemlich gut machen wird für Männerchor; auch ist sie bereits gedruckt im Festheft des diesjährigen Kantonalgesangfestes in Bern). Im Eliasquartett probiere ich eine neue Sopranistin, die richtiges Gehör hat, nicht musikalisch gebildet ist, aber eine Stimme mit einem unnennbar schönen Timbre besitzt. Den Schluß bildet »Charfreitag« von Löwe, der wirklich schöne, oft ergreifende Partien hat. Morgen werden wir mit dem Chor fertig, während die Soli noch gar nicht angefangen sind.

Erlaubt es das Wetter, so gehen wir damit in die Kirche, in welcher sich das Konzert erst recht hübsch ausnehmen wird. Die Mitglieder freuen sich sehr darauf, und ich auch.

Ich bin nun schon ziemlich bekannt hier; auf dem Leist sehe ich fast täglich die Herren Burgdorfs; sie sind artig, freundlich mit mir, laden mich sogar zu einer Partie Boston ein. Mit dem Gesangsverein geht es gut, wie immer, in der Schule auch, nur muß ich jetzt stark für die Examen arbeiten. Frühlingsferien werde ich kaum bekommen; sind die Examen vorbei, so habe ich Singproben mit der Jugend auf die Promotion und auf das Jugendfest (Solennität); ebenso mit den Gesangsvereinen auf Auffahrt, wo hier gewöhnlich eine Art musikalisches Volksfest ist; auch nehmen sie teil am Jugendfest, weshalb ich ohne Aufhören Proben haben werde. Meine Privatstunden haben etwas zugenommen, aber noch ist meine Zeit nicht ausgefüllt, wie ich es wünsche. Ich übe mich ziemlich regelmäßig auf der Geige und spüre auch, daß ich einige Fortschritte mache. Aber trotzdem ich die Geige schon mehrere Male zur jüngsten Elementarklasse in die Schule nahm, fühle ich doch, daß ich

dazu noch zu schwach bin und noch nicht fest und sicher genug. Ein Versuch, die Herausgabe meiner Chöre zu verwirklichen, wollte noch kein günstiges Resultat liefern, ohne daß jedoch die Unterhandlungen sich zerschlagen hätten. Weber in Bern hilft mir freundlich. So wie nun das Feld der Komposition für Männerchor ein enges und ermüdendes ist, besonders wenn die Chöre in diesem Grade einfach sein sollen, so hat mich das lang angestrengte, unausgesetzte Schaffen in diesem Felde fast überfüllt, sodaß ich in diesem Augenblick nicht imstande wäre, fortzuarbeiten. Deshalb liegen nun auch die Texte von Sprüngli, für deren freundliche Zusendung ich übrigens äußerst dankbar bin, noch unbenutzt da. Zeigt sich einmal gewisse Aussicht ihrer Herausgabe, so werde ich mit neuem Eifer und neuen Kräften das Werk fortsetzen und vollenden können.

#### **19. April 1858**

Am Samstagnachmittag hatte ich Examen mit den zwei Elementarklassen, jedoch nur eine Stunde lang. Es war sehr besucht, namentlich von Frauen (denn die Singexamen sind am meisten beliebt), und daher eine Hitze im Saal, daß den Kindern das Singen fast unmöglich wurde. Trotzdem lief das Examen nicht übel ab, und doch weiß ich, daß die Klasse innerlich viel besser steht, als ich in diesem ersten Examen zu zeigen vermochte. Wie es aufgenommen worden ist, weiß ich nicht, brenne aber nun vor Verlangen, mit den höhern Klassen das Examen abzulegen. Denn mit ihnen bin ich nicht da still gestanden, wo mein Vorgänger sie gelassen hat, vielmehr glaube ich, nach einigen Seiten hin noch ein Gutes hinzugetan zu haben. In Bezug auf Reinheit haben die Klassen nichts verloren, und so hoffe ich, wenn das Examen der Elementarklasse vielleicht über meine Befähigung Zweifel erregt haben sollte, diese durch die Leistungen der höhern Klassen glänzend zu widerlegen. Morgen Dienstag habe ich Examen mit der Mädchenschule und Samstag 3 Uhr mit dem Progymnasium. Mittwoch ist Zeugnisabteilung in Gegenwart der Behörden und Sonntag nach der Predigt Promotion aller Klassen. Gestern sangen wir einem Mitglied des Liederkranz ins Grab.

#### **Brief ohne Datum**

Am Montag fing die Schule wieder an und gibt mir natürlich der Anfang brav zu schaffen, indem ich nicht nur auf den systematischen Lehrgang zu schauen habe, sondern diesen wegen der nahenden

Solennität und der auf dieselbe einzuübenden Festlieder teilweise überspringen muß. Massenhafte Kopiaturen für den Gemischten Chor, die mir freilich vergütet werden, nahmen meine Zeit stark in Anspruch, und seit letztem Samstag war ich einige Tage unwohl. Donnerstag, am Auffahrtstag, konnte der gewohnte Ausflug der hiesigen Vereine auf die Felsen bei Burgdorf (die »Flühe«) nicht stattfinden wegen schlechtem Wetter. Dafür machten wir eine Fahrt per Dampf nach Herzogenbuchsee und brachten daselbst einige vergnügte Stunden zu. Viel steht uns noch bevor für diesen Sommer; der Ausflug auf die Flühe soll nachgeholt werden, die Solennität, das Bezirksfest, das eidgenössische und kantonale Sängersfest.

## 25. Juni 1858

Von Steffisburg, wo ich als Kampfrichter funktionierte, zurückgekehrt, erwartete mich strenge Arbeit, da ich mit Männerchor und Gemischtem Chor und zirka 500 Kindern der vereinigten obern Stadt- und Einwohnerschulen die Lieder für die Solennität üben mußte. Diese ist nun letzten Montag abgehalten worden und für mich befriedigend abgelaufen. Es wird bereits öffentlich anerkannt, daß der Männerchor wieder anfangs, eine andere Stellung einzunehmen, als einige Jahre hindurch. Auch für das am gleichen Tage wie in Steffisburg stattfindende Emmenthalische Bezirksgesangsfest hatte ich dem Verein, der noch nie am Wettgesang teilgenommen hatte, einen Chor einstudiert, den sie in der Hütte losgaben und damit eine alte Scharte auswetzten. Sonst geht alles im alten. Wenn ich auch einige Schüler mehr habe, so sind es nicht solche, auf die ich lange rechnen kann und hauptsächlich nicht von denjenigen, die meine Gesangsstunden in der Schule besuchen. Verbessert man mir meine Stellung so oder anders auf nachdrückliche Weise, so könnte ich mich vielleicht zum Bleiben entschließen, wenn nicht, so hält mich nichts hier.

Wir haben nun genug musikalische Fêten diesen Sommer. Am 11. Juli ist große Vorprobe für das am 28. August stattfindende Kantonalgesangsfest. Sodann haben wir auch den an der Auffahrt versäumten Zug der Vereine auf die Flühe noch nachzuholen, haben das Stiftungsfest des Liederkranz zu feiern und bereits wieder auf allfällige Winterkonzerte vorzubereiten. Am 8. Juli ist in Bern eine große Aufführung von Haydns Schöpfung, die ich gerne hören werde, und bald darauf das Zürcher Fest. Die Vereine aus der West-

schweiz werden wahrscheinlich Samstag den 17. miteinander in Zürich einziehen. Gelingt es, so werde ich die Burgdorfer und Thuner veranlassen, einen Abstecher in den »Wilden Mann« zu Männedorf zu machen.

### **7. August 1858**

In 14 Tagen haben wir Kantonalgesangfest. Es wird aber kaum das Herz erwärmen können mit seiner vorherrschenden Schulmeisterei nach den so sehr begeisternden Tagen von Zürich. Unsere Sänger sind alle noch ganz entzückt und Männedorf wird für alle Zeiten einen lichtschrimmernden Streifen in ihrem Innern zurücklassen.

### **11. September 1858**

Das Kantonalfest war, wie ich erwartet hatte, eine großartige Schulfuchseriei. Von dem, was die Zeitungsschreiber in Bern so sehr entzückte, von dem naiven Volksleben, hatte ich nicht besondern Genuß, da ich schon weiß, wie es damit beschaffen ist. Die Aufführung war mittelmäßig, das Lokal so ungünstig wie möglich, weil sehr nieder und dann machte sich eine lächerliche Nachäfferei der Zürcher Aufführung bemerkbar. Begleitung fast aller Nummern durch die Berner Harmoniemusik, die alle Chöre durch absurde Begleitung verdarb, so besonders meine Hymne. Das Orchester war ganz vorne, der Chor ganz hinten auf der Tribüne und so nahe an der niedern Decke, daß die hintersten Sänger fast gebückt singen mußten. Von dem massenhaften Chor hörte man nichts, da das Orchester ganz vorne, die Instrumentierung überladen war und die Herren sehr rauh spielten. Daß ich nicht geringen Aerger hatte, kannst du dir denken. Die Aufführung dauerte bis 6½ Uhr, um welche Zeit das Essen begann und nachher grandioser Volksball. Unsere Sänger und Sängerinnen nahmen teil daran; ich hatte keine Lust dazu, auch kein Quartier; die Nacht durchmachen wollte ich nicht; so fuhren wir zu vier um 9 Uhr per Chaise nach Hause, worüber ich noch jetzt froh bin, da die Sänger von Burgdorf die ganze Nacht aufblieben und morgens 6 Uhr per Eisenbahn mit übermühtigten Köpfen hier anlangten.

Ich habe gegenwärtig viel zu orgeln bis Bettag, wöchentlich Freitag und Samstag morgens, Sonntag vor- und nachmittags. In der Woche

nach Bettag haben wir alle Schulzeugnisse auszufertigen. Freitag darauf ist das Schlußmanöver der Kadetten, ein eintägiger Ausmarsch, den gewöhnlich die Lehrer, sonstige Jugend- und Militärfreunde begleiten, sowie auch das Direktorium des Kadettenwesens. Wir üben tüchtig darauf hin im Progymnasium, da gewöhnlich diesen Tag über viel gesungen wird. In jene Zeit fällt noch das 10-jährige Stiftungsfest des Liederkranzes, das wir mit einer Kirchenaufführung für die abgebrannten Aarberger und nachmittags mit einem Ausflug mit unsern Damen, die dem Liederkranz für dessen Fähnrich eine prachtvolle Schärpe schenkten, feiern werden. Von meinem hiesigen Leben kann ich dir sonst nicht viel erzählen. Wahr ist's, daß ich mich in jeder Beziehung immer mehr hier heimisch fühle, mich an hiesige Verhältnisse und Kreise, besonders an meinen hiesigen Wirkungskreis, attachiere, wenn schon ich dieses und jenes anders und besser wünsche. In der Schule geht es recht gut, ebenso in der Kirche, wo ich allerlei anzuregen vorhabe, gründliche Besserung des Kirchengesangs, der Orgel usw. Mit den Privatstunden geht es eher vorwärts als rückwärts, aber langsam. Reichtümer habe ich mir noch keine sammeln können. Mein liebstes und bestes Feld sind die hiesigen Vereine, in denen ich so recht fest fuße. Um den Alt des Gemischten Chores zu verstärken, nahm ich eine Anzahl Knaben zu Hülfe, die mit der Zeit gute Dienste leisten werden. Wir studieren jetzt die »Jahreszeiten« von Haydn, I. Teil »Frühling«. Der Liederkranz floriert, wir zählen jetzt 10 erste Tenöre! Umfassende Reformen wurden durch mich im Komitee angebahnt, Beiziehung älterer Kräfte, besonders aus den bessern Kreisen der Stadt, die sich seit einiger Zeit ganz zurückgezogen haben, sowohl von den Vereinen selbst, als von deren Produktionen. Du solltest jetzt den Eifer der Liederkränzler sehen! Du hättest Freude, wie sie sich auf jede Probe freuen und wie da studiert wird. Es waren furchtbare Uebelstände vorhanden, über die ich sie aufklärte, ihr Ehrgefühl der Stadt, dem Lande, Bern gegenüber aufweckte. Nächsten Sommer soll der Verein etwas leisten können! Meine Bemühungen nach dieser Seite hin wurden auch von der Bürgerschaft bemerkt und anerkannt, aber noch fand man sich nicht bewogen, mir auf andere Weise Anerkennung zu zollen! Im Konzertkomitee trug ich auf Abonnementskonzerte an, und zwar 3, dazu, so Zeit bleibt, ein Passionskonzert. Alles wurde angenommen. Das erste Abonnementskonzert soll anfangs Winter (mit den »Jahreszeiten«), das zweite Weihnacht stattfinden. Ist der Flügel abbezahlt, so soll für die Konzerte immer ein



Orchester, sowie Solisten engagiert werden. Kurz, es leuchtet in der Ferne ein freundliches, schönes Musikleben, das ich weckte und von dem ich ungern scheiden möchte.

#### **24. September 1858**

Wir feierten das Stiftungsfest des Liederkranzes durch eine sehr gelungene Aufführung, die das gesamte Publikum überraschte. Man lobte die großen Fortschritte außerordentlich. Nachmittags war ein kleines Festessen, an welchem der 2. Pfarrer (17), die frühern Mitglieder und eine Anzahl Herren der Noblesse teilnahmen. Es war ein durchaus schöner und erhebender Nachmittag, und ich wurde von den Vereinen und dem Festredner Ammann auf eine Weise gefeiert, daß ich ganz erschüttert ward. Nun arbeiten wir lebhaft auf die Winterkonzerte, deren erstes in 3—4 Wochen stattfinden soll. Wir führen den »Frühling« aus Haydns Jahreszeiten auf. Zum Zweck vielfacher Verbesserungen der hiesigen musikalischen Verhältnisse und Hebung der Teilnahme von außen, fange ich nun an, Leitartikel für das hiesige Blatt (18) zu schreiben.

#### **20. Dezember 1858**

Das erste Abonnementskonzert am 5. Dezember war sehr gut besucht, 200 Abonnenten! Das Konzert hatte den schönsten Erfolg und lancierte auch mich tüchtig vorwärts im Ansehen beim Publikum. Die Chöre nehmen immer zu an ältern und jungen Kräften, und ein Orchesterverein ist im Entstehen. Bald nach Neujahr soll das zweite Konzert stattfinden. Die Proben und übrigen Vorbereitungen nehmen natürlich viel Zeit in Anspruch.

#### **1. Februar 1859**

Es ist wohl schön, in einer Stadt wie Burgdorf in seinem Fache der erste und einzige zu sein, aber welche Last von Pflichten sich da einem gebieterisch aufdringt, alle Tage fast Unvorhergesehenes, Unabweisliches, davon hast du gewiß keinen Begriff. Viel gaben mir die Vorbereitungen für das Konzert des blinden Cellisten zu tun. Es war aber miserabel besucht, sodaß dem Konzertgeber noch von

---

(17) Pfarrer Ammann. Anmerkung 2.

(18) »Der Emmenthaler Bote«.



den Mitwirkenden zusammengesteuert wurde. Das zweite Abonnementskonzert ist auf den 20. Hornung angesetzt und verursacht mir große Mühe, hauptsächlich die Proben mit Solisten und Chor. Es wird unter anderm aufgeführt Beethovens »Meeresstille«; dann ein sehr schöner, glänzend melodischer 6stimmiger Opernchor vom Kölner Kapellmeister Ferdinand Hiller, ein Männerquartett von mir, die »Reiterlieder«, 6 zusammenhängende Chöre für Männerchor, und die »Frühlingsfantasie« für Pianoforte und 4 Solostimmen, beide Nummern von Gade.

Ich hatte noch viel Kopiaturen für dieses Konzert zu besorgen, die höchst fehlerhaft autographierten Stimmen zu dem Chor von Hiller zu korrigieren, was eine wüste Arbeit war, und weiß nun erst noch nicht, ob ich die Klaviersoli, 2—3, für das Konzert übernehmen muß. Der Männerchor hat Revision der Statuten beschlossen und mich in den Ausschuß gewählt, was auch wieder mehrere Abende raubt. Die »Reiterlieder« von Gade sind äußerst schwer, aber wunderschön und wurden gestern schon recht brav gesungen, wenigstens die Hälfte. Die Frauen Burgdorfs veranstalten einen Bazar zugunsten eines neu zu errichtenden Krankenhauses; auch den soll ich musikalisch illustrieren durch Aufführung einiger Gemischter Chöre, die noch neben den Konzertproben einstudiert werden müssen. Jüngst war auch eine Versammlung von Liebhabern der Instrumentalmusik zum Zwecke der Gründung eines Orchesters. Ich zweifle nicht, daß es zustande kommen wird; etwa 12 haben bereits unterschrieben und 8—12 ziemlich zugesagt, sodaß wir auf 20—24 Mann rechnen können. Das Streichquartett ist bereits besetzt mit 2 ersten Violinen, 3—4 zweiten, die aber noch schwach sind, doch vielleicht stark genug für leichtere Ouverturen, 1—2 Viola, Cello und 1—2 Kontrabaß, 2 Flöten, 1 Klarinette, 1 Trompete und 1 Horn. Können wir noch 1 Klarinette, 1 Trompete und 2 Hörner, 1 Posaune und vielleicht noch Tympani auftreiben, so kann's losgehen. Ein Ausschuß, in dem ich natürlich auch sitze, ist beauftragt, die noch nötigen Mitglieder aufzutreiben, die Schwachen und Anfänger zu schulen, die Organisation, besonders Herbeischaffung der nötigen Geldmittel zu beraten, die noch vorhandenen vielen Streich- und Blasinstrumente hervorzusuchen, zu prüfen, reparieren zu lassen, zu verteilen, die Musikalien, die auch noch vorrätig sind, herbeizuschaffen und für das Lokal zu sorgen. Sind diese Geschäfte erledigt, so werden wir beginnen, und ich freue mich recht darauf. Es herrscht ein ungeheurer Eifer. Für mich ist es zwar eine neue Pflicht. Aber darf

ich in dieser schönen Stellung murren? Darf ich mich weigern? Bin ich es nicht meiner Stellung und dem Publikum schuldig? Und wird nicht meine Stellung durch solche Tätigkeit verdienstlich und darum noch fester? Freilich muß ich jetzt oft 10—12 Stunden arbeiten, aber da weiß ich doch, was ich tue, und es geschieht mit Freuden und darum um so leichter.

### 1. Juni 1859

Das Konzert (19) konnte widerwärtiger Umstände halber nicht am Karfreitag abgehalten werden, und so dauerten die Proben mit beiden Chören und den Solisten alle Tage der Ferien fort. Der neu gegründete Orchesterverein sollte seine Proben beginnen und ich mußte zu diesem Zwecke eine Ouverture arrangieren und die Stimmen aussetzen, was eine sehr langweilige und mühevollen Arbeit ist. Am 1. Mai war eine Vorprobe zum Emmentalischen Bezirksgesangsfest von Signau in Burgdorf, am 9. Schulanfang, der mich wieder in die rechte Tätigkeit versetzte, am 12. Mai erste Orchesterprobe, die natürlich mehr fidel als kunstwürdig ausfiel. Am 22. Mai Sängersfest in Signau. Statt dir eine weitläufige Beschreibung davon zu geben, lege ich den Festbericht des hiesigen Blattes bei, der von mir ist. Wie du siehst, bin ich nun Präsident und Direktor des Emmentalischen Bezirksgesangvereins und will sehen, was ich da leisten und tun kann. Der Verein war bis jetzt zu lose, größere Gesamtübungen zu selten und die Direktion in schwachen Händen. Ich werde mich bemühen, die Sache während meiner Amtsdauer zu heben und nachhaltig zu wirken. Ueberhaupt hoffen wir, das Fest zu einem schönen zu gestalten. Ich lege das größte Gewicht auf eine schöne, wohl vorbereitete Hauptaufführung.

Von Gull erhielt ich vor 8 Tagen die erwartete Nachricht, auf die ich dann alles Notwendige sofort anordnete, sodaß jetzt wahrscheinlich die Arbeit im vollsten Gang ist und das Heft in diesem Monat noch erscheint. Sein Angebot überstieg meine kühnsten Erwartungen. Weber in Bern hatte mir gesagt, mehr als 30—40 Franken könne ich für ein Heft von so geringem Umfang nicht verlangen. Ich hätte alles umsonst gegeben, damit nur etwas gehe. Gull offerierte mir 100 Franken, so jedoch: 50 beim Erscheinen, 50 wenn die

---

(19) Von dem hier erwähnten Konzert muß in einem verloren gegangenen Briefe schon die Rede gewesen sein.

erste Auflage von 1000 Exemplaren (wozu alle Aussicht vorhanden ist) verkauft ist. Eine zweite Auflage würde unter neuen, noch besseren Bedingungen erfolgen. Einen neuen Chor »Schweizer Turnfest« habe ich jüngst komponiert, ein Festlied für das Turnfest in Zürich; will sehen, was damit zu machen ist!

### 13. September 1859

Mit einem Berner Organisten habe ich die Orgel gründlich untersucht und dem Pfarrer Bericht erstattet. Einmal *muß* es vorwärts! In den Vereinen üben wir fleißig. Im Männerchor spüren wir momentan Tenormangel, haben aber Aussicht auf Verstärkung bis zum Winter. Der Gemischte Chor zählt 40 Damen und 35 Herren! Wir singen nun Lieder von Kalliwoda, »Das Gewitter« und aus den »Jahreszeiten« und werden vielleicht auf 10. November zu einer Schillerfeier Rombergs »Macht des Gesanges« einüben. (Diese Aufführung fand dann wirklich statt.) Wir haben Schumanns »Pilgerfahrt der Rose« gekauft und werden in den diesjährigen Abonnementskonzerten mehreres daraus aufführen. Im Orchester geht es auch vorwärts; ich hoffe, durch dasselbe Hülfe bei Konzerten zu haben. Verschiedene Projekte, Vollendung älterer Kompositionen, Umänderungen, Beginn neuer liegen vor: »Veni Creator«, »Nacht« von Eichendorff, »Sängergruß«, Gemischte Chöre, Lieder, Jery und Bäteli« von Goethe usw. Ich habe eine wundervolle Dichtung von W. Müller gefunden »Die Brautnacht«, vortrefflich für einen effektvollen Männerchor, wenn ich einmal in der Stimmung bin.

### 30. Dezember 1859

Nach großen, fast zu großen Anstrengungen meinerseits fand am 11. Dezember, 4 Wochen nach der Schillerfeier, unser erstes Konzert statt und ich war die ganze Woche vorher wirklich unwohl, sodaß es eben keine leichte Arbeit für mich war, die Vorbereitungen gehörig zu treffen. Das Konzert war das reichste, das hier je gegeben wurde (wie allgemein anerkannt wurde), es gelang gut und fand begeisterte Aufnahme. Den Preis errang das Orchester, als etwas Neues und lang Ersehntes; auch ging die Ouvertüre wirklich gut, über alle noch so gespannten Erwartungen. Wir waren unterstützt durch tüchtige auswärtige Künstler, Konzertmeister Schneider von Solothurn bei der Viola, Freund Müller von Thun, 2. Geige; Eisen-

traut 1. Geige, Diethe von Bern 1. Oboe und Gersbach von Bern Posaune. Die Teilnahme am Orchester wurde seither noch größer, man unterstützt uns auf jede Weise, und wir gewinnen frische Kräfte. Eisentraut ist jetzt hier und ich gedenke nach Neujahr Geigenstunden bei ihm zu nehmen, um noch bessere Fortschritte zu machen. Sein Solo im Konzert hatte großen Erfolg; ebenso ein Duo für zwei Violinen, das er mit Schnell<sup>(20)</sup> spielte (von Kalliwoda); ebenso auch das »Septett militär« von Hummel. Dazwischen kamen noch Terzett aus »Hans Heiling« von Marschner, Chöre und Soli aus der »Pilgerfahrt der Rose« von Schumann und »Wanderlied« für Männerchor von Jul. Otto, das gut ging. Die Soli in der Pilgerfahrt wurden nicht verstanden, die Chöre sprachen besser an. Das Konzert war gelungen und wird allgemein so beurteilt. Am letzten Montag hatten wir gemütlichen Jahresschluß im Liederkranz, der jetzt 40 aktive Mitglieder zählt. Wir bereiten das zweite Konzert vor, in dem folgende Kompositionen wahrscheinlich zur Aufführung kommen: »Jupitersinfonie C-dur« von Mozart, 1. Satz, Konzertouvertüre von Kalliwoda und Friedensmarsch aus Rienzi von Wagner, für Orchester, 1—2 Männerchöre, ein geistliches Abendlied für Gemischten Chor mit Tenorsolo (Kirchhoff von Bern) von Reinecke, Schlußchor mit Sextett aus »Zemire« von Spohr, Streichquartett von Mozart und Sonate für Piano und Violine von Beethoven oder Hauptmann (Eisentraut und ich). Ich denke, das Programm ist gut und das Konzert soll schön werden.

## 27. März 1861

Es ist schade, daß du auf jenes Konzert [gemeint ist wahrscheinlich dasjenige vom 20. Januar 1861] nicht gekommen bist, es war glänzend, einer größern Stadt nicht unwürdig. Seither hatten wir die erste Tafelrunde, die sehr gut ansprach, Chor und Sologesänge, humoristische Deklamationen wechselten den ganzen Abend. Das Orchester macht Ferien bis im Herbst. Schnell ist krank. Im Liederkranz haben wir jetzt einen ständigen Halbchor, der auch wöchentlich eine Uebung hat. Mit meinen Schülern habe ich alle 4 Wochen einen Musikabend. Auch ist eine Art Kirchengesangverein entstanden, um die Choräle einzuüben. Das gibt alles zu tun. Der Gemischte Chor soll auch regelmäßige Repetitionsabende halten, doch waren sie bis dahin noch nicht ausführbar. Die nächste Zeit müssen wir

(20) Franz Schnell.

üben für Solennität und Auffahrt, dann gibt's wohl Ferien. Auf den Herbst habe ich im Sinn, die ganze »Pilgerfahrt der Rose« von Schumann einzustudieren und auf den Winter das Weihnachtsoratorium von Löwe. Der Liederkranz hat das Bezirksfest jetzt abgelehnt und ich mein Präsidium abgegeben. Das Fest ist anfangs Mai in Rüegsau, 1 Stunde von hier, wir werden es besuchen, das Kantonalgesangfest in Bern hingegen nicht; es ist zu langweilig. Vielleicht gibt's auf den Herbst wieder ein Rendez-vous mit den Thunern. Am nächsten eidgenössischen Feste werden wir jedenfalls wettsingen.

[Dasselbe fand vom 19. bis 21. Juli 1862 in Chur statt. Der Liederkranz errang unter der Direktion von J. Haas aus Bern — Billeter wurde kurz vor dem Fest krank — mit dem Liede »Frisch gesungen« von Silcher in der Abteilung Volksgesang den 1. gekrönten Preis.]

## 12. Februar 1864

Am 24. Januar war großes Orchesterkonzert, zu dem mir Schnell (21) ein Orchester von 24 Mann stellte. Das Programm liegt bei. Glücklicherweise war ich gerade gesund. Das Konzert gelang sehr gut und rief allgemeine Begeisterung hervor, ja sogar ein Gedicht im hiesigen Blatt auf Schnell und mich. Das Konzert hat ihn gegen 1000 Franken gekostet. Zum Verständnis der Sinfonie überhaupt und speziell der aufzuführenden hatte ich eine Arbeit über diesen Gegenstand geschrieben, die etwa eine Stunde zu lesen forderte und vor dem Konzert im Zyklus der öffentlichen Vorträge von Pfarrer Kupferschmid (22) gelesen wurde. Sie fand allgemeinen Beifall und wurde mir vielfach zum nochmal lesen abverlangt. Seit dem Konzert hatte ich massenhaft zu schreiben, da 4 Werke von mir in Schaffhausen, 2 bei Rieter-Biedermann in Winterthur und 3—4 Hefte in Leipzig bei Forberg erscheinen werden und teilweise noch kopiert werden mußten. Wenn ich gesund bin, geht es streng mit Schule und Privatstunden, und ich muß sehr dankbar sein, daß man so mit mir Geduld hat. Sonntags zwischen Predigt und Kinderlehre habe ich eine mir neu zugeteilte Singstunde, nachmittags oft Uebung mit dem Kreisverein. Der Liederkranz übt zweimal wöchentlich für Bern (der Wettgesang wird bald begonnen werden), der Gemischte Chor einmal, das Orchester einmal, dazwischen oft Komiteesitzungen.

(21) Franz Schnell.

(22) Wilhelm Kupferschmid, Nachfolger Pfarrer Ammanns als zweiter Pfarrer.



Der Gemischte Chor wird reorganisiert werden, da es lottert; er bereitet auch ein Konzert vor. Der Liederkranz zählt gegen 40 Aktive und 60 Passive! Für den Orchesterverein errichten wir eine Instrumentalschule und lassen dafür verschiedene Lehrer kommen. Vielleicht geben wir im Mai oder Juni wieder ein großes Konzert in Schnells Reitbahn, vielleicht mit Beethovens C-moll oder Schumanns d-moll-Sinfonie, Mendelssohns Hochzeitsmarsch, Ouvertüre von Gade und Bennett. Schnell will mit diesen Konzerten die Berner Musikgesellschaft blamieren, die trotz ihres Prof. Dr. Franck immer auf Mozart und Haydn herumreitet und nicht das geringste Neue riskiert. Daß ich bei solchen Anlässen unendlich viel lerne, kannst du mir glauben.

## 7. Mai 1864

Seit unserm großen Orchesterkonzert fand hier noch eines statt von den Brüdern Brassin, die mit mir in Leipzig waren. Der eine von ihnen ist Konzertmeister in Bern und besucht mich oft, da er unsern Orchestermitgliedern alle Sonntage Violinstunden gibt. Ein anderes Konzert fand statt von Mitgliedern der Berner Oper, ein drittes gab der Gemischte Chor. Der 1. Teil der »Schöpfung«, der einen Teil des Programms bildete, verunglückte ziemlich, weniger wegen der Chöre als vielmehr wegen der Soli. Vor Ostern war ich in Bern, um die Hauptprobe zum Oratorium »Judas Makkabäus« von Händel zu hören. Mein Examen lief recht gut ab, besonders im Progymnasium. Exakter singt selbst der Liederkranz nicht. Kürzlich lud mich Schnell ein, mit ihm in Bern das Konzert des Violinisten Becker (23) zu hören. Sonntags darauf war große Soirée bei Schnell, in der Becker spielte. Freitags darauf gab er ein Konzert. Das Orchester macht Ferien bis zum nächsten großen Konzert, in dem wir Schumanns d-moll-Sinfonie spielen werden. Im Liederkranz üben wir streng für Bern, wir werden bald 3—4 Uebungen wöchentlich haben, da die Festchöre fast nicht zu bewältigen sind. Als Wettgesang haben wir »Ade« von Möhring, doch sind unsere Hoffnungen sehr bescheiden, da wir bis in die letzte Zeit, der Stimmen wegen, immer noch neue, ungeschulte Sänger aufnehmen mußten. Ich bin nach Bern als Ehrengast eingeladen und soll meinen Chor »Der Eichwald« von Lenau, selbst leiten, doch zweifle ich, daß er großen Effekt machen wird, er ist dazu zu still. An einem Sängerkonzert in

(23) Jean Becker (1833—1884), Violinvirtuose, Gründer des weltberühmten »Florentiner Quartetts«, mit dem er 1872 auch einmal in Burgdorf auftrat.



Langenthal wird die Solothurner Liedertafel meinen neuen Chor »Wie der Frühling kommt«, der tüchtig schwer ist, singen; ich bin gar begierig darauf. Wenn du kannst, so hilf doch mit beitragen zur Verbreitung meiner Polonaise und der Baritonlieder. Wie gefallen sie dir? Ich weiß noch nicht, wie's mit der Orgel hier kommt. Kannst du Walker (24) empfehlen nach den Erfahrungen, die ihr bis dahin mit dem Werk gemacht habt? Wenn es solid und dauerhaft ist, gefällt es mir sehr wohl und ich würde suchen, ihm den hiesigen Bau zu verschaffen, obschon man hier von Haas spricht. Man will wirklich 20 000 Franken darauf verwenden, doch hat die Gemeinde 6 Jahre Zeit dazu.

### **Juni 1864**

Endlich ist unter tausend Aengsten und Nöten die Solennität vorbei, und ich atme freier, umso mehr als die musikalischen Vorträge fast durchgängig wohl gelangen und beifällig aufgenommen wurden. Nun bleibt mir noch die große Aufgabe des Wettgesanges für Bern; wenn mich nur die Gesundheit bis dahin nicht im Stiche läßt! Mit dem Wettgesang sind wir noch nicht im Reinen; es bleibt noch unendlich vieles zu tun, und bei der sorgfältigsten Vorbereitung hängt doch am Ende alles vom glücklichen Zufall ab. Letzte Woche erhielt ich vom Männerchor von Basel ein sehr schönes Diplom als Ehrenmitglied. In der Orgelangelegenheit ist noch nichts beschlossen. Herr Spaich (25) soll nur schnell seine Bewerbung eingeben; man wünscht zirka 24 Register, ungefähr wie die eurige. Haas bewirbt sich nicht, wird aber als Vertrauensmann zugezogen werden. Walker hat eingegeben; er baut jetzt ein Werk in Aarburg, also nicht weit von hier.

### **13. September 1864**

Am Sängerfest in Bern ist es uns nicht nach Wunsch gegangen, doch war von schlecht singen nicht die Rede. Heim (26) und Methfessel (27) und andere sprachen sich ganz rühmend darüber aus, nur am Schlusse jedes Verses bei der Klippe des Ganzen reichte die

---

(24) Walker, Orgelbauer in Ludwigsburg, hatte die neue Orgel in Männedorf erbaut und konnte dann auch die neue Orgel nach Burgdorf liefern.

(25) Kuhn & Spaich, Orgelbauer in Männedorf, jetzt Kuhn.

(26) Ignaz Heim, Liederkomponist und Sängervater in Zürich.

(27) Methfessel, Musikdirektor in Bern.

Kraft des Tenors nicht aus, da es uns hauptsächlich an frischen, jugendlichen Stimmen fehlt und die Ketzeren am Abend vorher zu viel kneipten. Die Stelle machte nun einen üblen Eindruck und verdarb den ganzen Effekt.

Kompositionen sind wieder 5 definitiv zum Druck angenommen und 3 noch unentschieden. Ich trage sehr Bedenken, deiner Einladung zum Orgelkonzert zu folgen; ich kann zwar wohl den Kirchendienst versehen, aber als Orgel-Konzertspieler darf ich kaum auftreten, da mir alle Gelegenheit fehlt, mich im selbständigen Pedalspiel zu üben. Hingegen werde ich, sobald ich Zeit finde, dir ein geistliches Lied senden für Mezzosopran oder auch Bariton mit Orgel. Es könnte eine Möglichkeit sein, daß ich doch auf diesen Tag käme.

### 15. Februar 1865

Am 21. Januar war ich in Bern zum Patti-Konzert (28), das entzückende *Einzelheiten* zutage treten ließ, für den Musiker aber mehr Interessantes als rein Genußreiches bot, da Patti und auch Jaell mehr die Virtuosen- und Virtuosen-Seite herauskehrten und Jaell eine Beethoven-Sonate mit möglichst großer Gleichgültigkeit spielte. Vieuxtemps (29) war die einzige durchaus *würdige* Künstlererscheinung, obschon ich auch die Patti als reine Virtuosin um so mehr gelten lassen will, als sie ihren Kreis kennt und nichts bieten will, was darüber hinaus geht, also ihren Fähigkeiten nicht mehr entspreche. Mit Vieuxtemps hatte ich Gelegenheit, Bekanntschaft zu machen. Am 25. Januar traf Becker hier ein, auf der Reise nach Florenz, doch hat ihn Schnell auch heute noch nicht fortgelassen. Mit ihm kam der Cellist Hilpert aus Zürich. Da hatten wir denn einige Abende die schönsten Streichquartette, Trios und Quartette mit Klavier. Am 29. war unser Konzert. Im Orchester saß Becker an der I. Geige, Hilpert und Methfessel beim Cello. Wir hatten 8 I., 8 II. Geigen, 4 Viola, 4 Celli, 2 Bässe, je 2 Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte, Trompeten, 4 Hörner, 3 Posaunen, Pauke. Einige ganz geringe Gixe abgerechnet ging alles ausgezeichnet gut durch,

(28) Adelina Patti (1843—1919), berühmte Opernsängerin mit wundervollem Sopran.

(29) Henri Vieuxtemps (1820—1881), Violinvirtuose und Komponist, trat unter Theaterdirektor Schlumpf bereits 1852 in einem Konzert im Stadthaus Burgdorf auf.

die Sinfonie sowohl als die Ouverturen zu Oberon, Cortez, Tell. Die Sinfonie dauerte 1 Stunde. Dann spielte Becker zweimal unter nicht enden wollendem Applaus; ein Berner Pianist, Franzen, spielte eine Fantasie von Thalberg (da ich an meiner Aufgabe genug hatte) und der Liederkranz sang mein »Waldlied« mit Hörnern; diese letztern verpfuschten zwar manches, aber der Chor hielt sich brav und hieb durch, mit großem Beifall. Der Saal war übervoll, Konzerteinnahmen Fr. 370.—, und das Publikum schwelgte, alles war einig im Lob.

Obiges »Waldlied« wird in Thun und Olten am Kantonalfest aufgeführt, und wie mir Heim schrieb, in Richterswil auch ein Lied von mir; ich werde dorthin eine spezielle Einladung erhalten. Wir haben nun noch ein Konzert des Gemischten Chores vor uns und bekommen Sonntags Theater.

## **29. März 1865**

Ich bin mit Stunden und Proben und allerlei Arbeiten wie immer stark beschäftigt, und muß zur Erholung wöchentlich 2—3 Mal im Theater Vaudevilles und Operetten begleiten, was ja auch nicht ohne Proben geht. Anfang März war ich einige Tage unwohl, konnte aber das Uebel soweit meistern, daß ich am dritten Tag, freilich mit Aufbietung aller Kräfte, das Konzert des Gemischten Chores leiten konnte, welches schon angekündigt war und sehr charmant ausfiel.

## **17. Mai 1865**

Mit der Orgel geht's nicht vorwärts, alle 4 Wochen ein Schrittchen. Wo die Sache spruchreif liegt, fällt ihnen erst ein, was sie vor einem Jahr hätten tun sollen, um schneller zum Ziele zu gelangen: Nämlich Walker'sche und Kyburz'sche Werke zu besichtigen; so ist ein ganzes Jahr vertröhlt worden. Vor 4 Wochen waren wir zu vier in Aarburg und sollen nun noch nach Solothurn. Bis aber jedem der vier derselbe Tag sich schickt, können noch Wochen vergehen, dann wieder Wochen, bis ein Antrag gestellt wird, der von Behörde zu Behörde und zuletzt vor die Gemeinde wandert, und schließlich noch ein paar Monate, bis der Vertrag abgefertigt und beiderseits unterzeichnet ist, sodaß dann die Arbeit beginnen kann! Es ist recht

ärgerlich! Die Walker'sche Orgel in Aarburg hat 18 Register, natürlich ohne Trompete und Posaune, und ist auffallend kräftig und gesund in der Intonation, die Prinzipale und Pedal besonders. Ganz ausgezeichnet gelungen sind Flöte, Dolce, Salicional, Violoncell. Die Gambe ist in Männedorf schöner. Das Werk in Aarburg kommt mit Zoll und Fracht auf 11 000 Franken; das Gehäuse ist aber nicht einleuchtend. Man wird sich hier wahrscheinlich an Gebrüder Müller wenden. Bei Schnell ist gegenwärtig ein interessanter Gast, der bekannte Maler Buchser von Solothurn, der an Hund und Pferden Studien für ein großes Tableau macht, berühmt als eine Art Kraftgenie, und durch seinen verwegenen Ritt durch Marokko.

### 30. Juli 1865

(nach dem großen Brand).

Wir haben alle Tage Dienst zur Bewachung und Verteilung der geretteten Effekten, zu Nachtwachen und Runden. Gestohlen ist massenhaft worden; es seien 30 Personen von hier und Umgegend angezeigt. Der mutmaßliche Anstifter des Feuers will nichts gestehen. Liebesgaben, meist von hier, über 60 000 Franken. Es wird ungeheuer an Wegschaffung des Schuttes gearbeitet. Solothurn sandte für 2 Tage 126 Mann, Lyßach 20 Wagen mit 40 Pferden; so geht es alle Tage; aus weiter Ferne schicken die Dörfer Mannschaft zum Helfen und geben ihnen selbst für ihren Aufenthalt Lebensmittel mit. Die Schmiedengasse, in welcher ein Schienenweg für Rollwagen gelegt ist, fängt ungeheuer zu lichten an; unter dem Schutte brennt es da und dort immer noch. Nach deiner Abreise vernahm man, daß an jenem Vormittag im Stalle von Guggisberg durch Brandstiftung oder Fahrlässigkeit wieder Feuer ausgebrochen sei. Am Sonntag 9 $\frac{1}{2}$  Uhr abends legte ich mich todmüde zum ersten Mal ins Bett, war aber kaum eingeschlummert, so ward wieder Alarm gehornt und getrommelt; es brenne in der untern Stadt! Nun herrschte ein panischer Schrecken, jedermann glaubte an Brandstiftung und beabsichtigte Vernichtung der ganzen Stadt. Zum Glück war es nur ein Kaminbrand in einer Bäckerei. Ich wagte mich nicht mehr ins Bett, war auch Montags die ganze Nacht auf der Wachtstube und mußte Runden machen. Daß ich endlich sehr müde war, kannst du mir glauben. Mittwoch abends drohte Wasser- not; von einem Wolkenbruch in den Bergen angeschwellt, war die

Emme nahe daran, sich über die Dämme ins Land hinaus zu ergießen; doch ging die Gefahr vorüber, nachdem es mit großer Anstrengung gelungen war, ein Floß, das sich quer vor eine hölzerne Brücke gelegt hatte, Balken für Balken herauszuziehen.

Schnell machte der Gemeinde die Offerte, ihr ein schönes neues Geläute zu schenken (da das alte ganz unbrauchbar ist), wenn sie ihm die ganze Ausführung übertragen will.

## **29. August 1865**

Mir geht es gut, natürlich habe ich Langeweile. Stunden werden nicht alle genommen. Einzelne sind noch zur Erholung fort. Ebenso habe ich eine Lücke in der Familie Schnell, da der alte Professor Hans Samstag nachts plötzlich an einem Herzschlag gestorben ist. Letzte Woche hatten wir Glocken-Kommission; es gibt nun fünf: B, d, f, b, d und zwar schon auf Weihnachten. Als Experten sind ernannt Prof. Schwarzenbach in Bern für die chemische Untersuchung des Metalls und ich für die Reinheit der Stimmung. Letzten Sonntag mußte ich in Oberburg eine neue kleine Orgel durch öffentliches Vorspiel einweihen. Meine Heimreise von Zürich ging gut vonstatten. Bei Heim lernte ich zu meiner Freude Musikdirektor Liebe von Straßburg und den Komponisten Karl Ecker von Freiburg i. B. kennen. Mein Chor »Zum Walde« kommt wahrscheinlich ins Rapperswiler Festheft. Heim lud mich auch ein, mich in dem Konzert der »Harmonie« für Burgdorf als Organist zu produzieren, was ich aber aus naheliegenden Gründen ausschlagen mußte. Die Schule ist vor 14 Tagen angegangen. Diesen Herbst waren Becker und Hilpert einige Tage hier. Auf Weihnachten üben wir zur Glockeneinweihung Rombergs »Glocke«.

## **22. Dezember 1865**

Ich bin tief in Geschäften für die Glocken-Aufführung mit Orchester und eine Silvester-Aufführung der vereinigten Männerchöre. An der Glocken-Aufführung beteiligt sich auch der Liederkranz mit dem »O Isis und Osiris« aus der Zauberflöte, mit anderm Text, und Orchester. Die Glocken sind aber verspätet; statt auf Weihnachten alle, werden wir auf Neujahr eine oder zwei haben. Man ist hier darüber sehr entrüstet. Es geht sehr streng mit dem Wiederher-



stellen der nicht ganz abgebrannten Häuser; die Neubauten werden nach Neujahr beginnen. Jetzt kann man tüchtig in den Sack recken; statt wie früher  $1\frac{1}{2}$  oder 2 % beträgt die Gemeindesteuer nun  $6\frac{1}{4}$  %! Es handelt sich jetzt auch um eine Totalrestauration der Kirche und dann um die Orgel. Ich soll fragen, woher ihr die farbigen Fenster bezogen habt, und wie teuer. Der blinde Bächli war auch wieder hier und gab ein natürlich sehr schwach besuchtes Konzert. Das nimmt mir gewöhnlich mehrere Tag lang alle freie Zeit weg, da ich das meiste arrangieren muß.

## 22. Februar 1866

Mit dem Wiederaufbau der Stadt geht es furchtbar langsam, und herrscht deswegen große Unzufriedenheit. Es kann noch 3 Monate gehen, bis man die Profile stecken kann. Auch die Glocken werden nun definitiv erst heute erwartet, und dann kann es bis zur Einweihung noch 2—3 Wochen gehen. Wir kommen nun mit der Glocken-Aufführung in die größte Verlegenheit. Alles war mit Soli und Chor sicher und fertig einstudiert; nun haben drei fast unersetzliche Solisten wegen Krankheit und Militärdienst ihre Soli niederlegen müssen und ich weiß mir wenigstens diesen Augenblick nicht zu helfen. Mit der Kirchenrestauration geht es sehr allgemach vorwärts. Der Plan des Stadtbaumeisters für den neuen Helm ist so ziemlich angenommen. August Dür war selbst in Zürich bei Rötlinger, und da er sich sehr dafür interessiert und die Sache nun einstweilen ganz in seinen Händen liegt, so kann man hoffen, daß bei einer Wiederaufnahme der Orgelangelegenheit die Herren Kuhn und Spaich zur Konkurrenz eingeladen werden. Schnells Flügel steht nun bis zur Beendigung des Baues bei mir und ich spiele gern wieder mehr. Er selbst wird dieser Tage einmal zurück erwartet. Letzten Dienstag war ein öffentlicher Vortrag über die Geschichte der Oper, den aber Pfarrer Kupferschmid für mich vorlas. Ich hatte die letzte Zeit kolossal zu arbeiten am Vortrag und an Manuskripten für Forberg. Erschienen sind letzthin Salonetude op. 12, bei Rieter, Baumgartner dediziert, und Männerchöre 3 Hefte, op. 18, 16, 19, bei Forberg.

## 15. März 1866

Unsere Glockenweihe ist letzten Samstag trotz des schlechten Wetters recht schön abgelaufen. Für das Konzert hatten wir *unter* der Orgel eine Tribüne von 1200 Quadratfuß errichten lassen, mit Tannreis bekleidet, worauf der Namenszug F. S. (Franz Schnell) in farbigen Blumen. An der Orgelbrüstung hing eine Lyra mit dem Namen »Concordia« und darüber war eine Anzahl Fahnen befestigt. Das Orchester bestand aus 10 hiesigen Mitgliedern und 15 von Bern, der Chor aus 50 Personen und 8 Solisten. Morgens war Probe bis halb 1 Uhr, in welche wir alle Schulkinder einließen. Die Kirche war nachmittags halb 3 Uhr schon gedrängt voll, 800—1000 Personen, die Behörden vis-à-vis der Tribüne auf der Empore, bei ihnen Schnell. Schlags 3 Uhr ertönte die gewöhnliche 3-Uhr-Glocke und gleich nachher begann der Liederkranz den prachtvollen Priesterchor aus der Zauberflöte »O Isis und Osiris« mit unterlegtem Text, der sich mit der Orchesterbegleitung unvergleichlich schön ausnahm. Haas (30) las mit lauter Stimme die Schenkungsurkunde vor, die der Gemeinderatspräsident mit warmen Worten des Dankes entgegennahm und durch den Gemeindeschreiber eine Dankadresse des Rates an den Geber verlesen ließ. Die Rede des Pfarrers, die darauf folgte, war über alles Lob erhaben; sie wird jedem Anwesenden unvergeßlich sein. Um 4 Uhr begann die »Glocke«, die im ganzen als eine durchaus gelungene Aufführung betrachtet werden darf, auch nach dem allgemeinen Urteil hiesiger und auswärtiger Kenner. So wie ich die früheren hiesigen musikalischen Kräfte zu beurteilen imstande bin, hat jedenfalls in Burgdorf noch keine solche Aufführung stattgefunden, was ich weniger mir als den Umständen und den auf die Feier verwendeten Kosten von Fr. 600.— zuschreibe. Der Chor war noch nie so groß wie jetzt, früher höchstens 20—25, und das Orchester nie so gut. Das Sopransolo hatten wir von Thun kommen lassen, da unsere erste Sängerin abgelehnt hatte. Frau Zürcher-Immer sang die Sopransoli mit ungewöhnlich kräftiger und glänzender Stimme so, daß keine Intention der Dichtung und Musik verloren ging. Der Meister und der Tenorist hielt sich nach Kräften wacker, die Quartette waren ziemlich brav, die Chöre aber die Glanzpunkte, so besonders »Wohltätig ist des Feuers Macht«. Bei »Aus der Wolke quillt der Segen« wurde das säuselnde pp von Chor

---

(30) Bezirksprokurator Haas, Präsident der Versammlung der Einwohnergemeinde.

und Orchester sehr gut gegeben; groß war der Eindruck bei »Zuckt der Strahl«, wo die ganze sichere Kraft von Chor und Orchester losbrach bis zum »Leer gebrannt«. Ich wollte, du hättest das gehört! Der Chor wurde von dem lärmenden Orchester nie verdeckt. Die Trauerchöre wurden sehr zart und weich, gut deklamiert, vorgetragen und sehr schön das Sopransolo »Ach es ist die treue Mutter«. »Holder Friede« ging gut. (Der Schluß des Briefes ist leider verloren gegangen.)

### **Brief ohne Datum**

Der Bau des Kirchturmhelmes beginnt diese Woche, das Holz ist schon gezimmert. Die Frage der Restauration des Innern und des Orgelbaues kommt diesen Monat vor die Gemeinde. Es wird sich nun fragen, ob auf die Akten vom vorigen Jahr gestützt, oder ob die Sache von der Kommission noch einmal von vorne angefaßt werden muß. August Dür ist zwar nicht letzterer Meinung, sondern will, gestützt auf die Vorabmachungen auf Walker beharren. Sein Bruder, der Pfarrer, möchte jetzt gerne mit Haas abschließen, da ihm gesagt worden ist, Haas wäre bereit, sie zu übernehmen. Haas selber, den ich jüngst einen Augenblick auf der Eisenbahn traf, drang neuerdings darauf, wir sollten sie Kyburz geben. So stehen die Sachen! Man hört nicht viel davon reden, als es werde wohl noch diesen Monat zur Entscheidung kommen. Was Rapperswil anbelangt (eidgenössisches Sängerfest), so haben wir allerdings im Sinne, zu gehen, wenn nicht noch plötzlich die ganze Geschichte abgestellt wird. Es ist so ein ungewisser Zeitpunkt, daß man hier, wo man doch beschlossen hat, zu gehen, nicht viel davon spricht, weil keiner weiß, ob er nicht morgen schon aufgeboten wird. Mit dem Festheft sind wir bald fertig und auch der Wettgesang ist ziemlich vorbereitet. Letzteren wirst du schwerlich kennen; er heißt »Die Heimat« und ist von einem Berliner, Rudolf Tschirch, ungeheuer einfach. In einer schweizerischen Sammlung habe ich ihn noch nie getroffen; ich ließ mir von meinem Verleger Forberg in Leipzig eine Abschrift davon besorgen. Meine Leute haben an dem sinnigen Ding die größte Freude. Der Text heißt »Wenn ich den Wanderer frage« (4 Strophen). So erscheint es allerdings unbedeutend, aber gut vorgetragen, in Frage und Antwort, und mit dem richtigen Wechsel froher und trüber Stimmung des Antwortenden,

macht es sich sehr gut, und hoffen wir, damit zu reüssieren, wenn nicht ein sogenannter musikalischer Diavolino uns verfolgt und unsere Konkurrenten, besonders bezüglich der Stimmittel, bedeutend besser dran sind. Nächster Tage werden wir wohl die Expertise im Festheft durch den Basler Musikdirektor Reiter zu bestehen haben, und nächsten Sonntag hätte ich selbst eine solche in Töß, Winterthur, Ober- und Unterstraß halten sollen. Ich habe aber abgelehnt, weil ich nicht sicher wissen kann, ob ich wohl genug wäre zu reisen.

#### **16. Dezember 1866**

Der Kirchturm ist schon längere Zeit fertig, bis an die Uhr, die Restauration des Innern aber noch nicht angefangen. Die Bauten in der Stadt rücken vorwärts. Ein prachtvolles Schulhaus für zirka 150 000 Franken mit einem Konzertsaal für 500 Personen ist beschlossen, ebenso eine neue Wasserleitung mit Pumpwerk für die ganze Stadt. Die Orgel ist noch auf dem gleichen Punkt. Es handelt sich nun noch darum, ob das Projekt mit 2 oder dasjenige mit 3 Manualen und Echokasten ausgeführt werden soll. Da aber zu Gunsten der Kirchenrestauration durch ein schlaues Finanzmanöver der Orgelfonds um 3000 Franken gekürzt worden ist, so langt das Kapital kaum mehr für das kleinere Projekt und müßten freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Zudem ist man mit Walker noch nicht einig wegen Vorschußzahlungen ohne Sicherheit; auch bleibt er die Vorlage des Gehäuses schuldig und, was das Schlimmste ist, geht die Leitung der ganzen Sache wegen Veränderungen in den Behörden in andere Hände über und zwar in solche, die von Musik nichts verstehen, kein Interesse dafür haben und zu allen Vorverhandlungen fremd dastehen! Schlimm! In 3 Jahren muß aber die Orgel dastehen, sonst fällt die Schenkung dahin. Die alte ist ganz unbrauchbar, ich muß immer Harmonium spielen; es ist jetzt ein Glück, daß wir es haben, aber mir verleidet alles! Vor einigen Wochen hatten wir wieder mit Haas eine Konferenz in Aarburg und seither lud er mich wieder ein, einer Expertise beizuwohnen.

Jetzt geht's ans zweite Konzert: Ouverture und Introduktion zu Don Juan, Introduktion zu Jessonda, von Spohr, Marsch, Baß-Solo und Priesterchor aus der Zauberflöte, Quartett von Beethoven für Klavier, Violine, Viola und Cello usw. Auch habe ich mich für nach Neujahr wieder für eine Vorlesung verbindlich gemacht.

## **22. Januar 1867**

Sonntag vor 8 Tagen gaben die beiden vortrefflichen Künstler Brassin von Bern (Klavier und Geige) ein miserabel besuchtes Konzert; auch fand letzte Woche wieder einmal eine Sitzung der Orgelkommission statt. Letzte Woche sind wieder 3 opus von Leipzig hier angelangt. Es sind: 1. »Kreuzfahrers Heimweh«, für Bariton, Karl Keller in Zürich gewidmet, 2. »Der gesühnte Hirsch«, für Tenor und 3. »Brautgesang« für Gemischten Chor und Klavier. Ich werde sie dir gelegentlich zustellen.

## **2. April 1867**

Das neue Schulhaus, das für 140 000 Franken devisiert ist, wird eben jetzt in Angriff genommen; auch die neue Kirchenglocke wird eingerichtet, eben jetzt machen sie die Zeiger an die Zifferblätter, dann kann das Gerüst weggeräumt werden, und die Kirche steht von außen fertig da. Die Restauration des Innern beginnt nach Ostern und soll bis zum Winter vollendet sein. Die Schmiedengasse wird abgegraben und tiefer gelegt. Dann handelt es sich noch um eine neue Wasserleitung für die ganze Stadt mit einem großen Reservoir im Schloßhof, die diesen Sommer hergestellt werden soll und 120 000 Franken kosten soll. Mit Walker ist man endlich auch einig geworden, er mußte aber von einer Vorschußzahlung abgehen. Die Orgel erhält nun 2 Faltbälge mit 3 Schöpfnern. Ferner hat die Gemeinde beschlossen, noch 4000 Franken für ein drittes Manual mit Echokasten zu geben, sodaß die Orgel nun 33 Register erhält und, wenn es gut geht, im November 1868 fertig sein soll. Von Forberg habe ich 6 neue opus gedruckt erhalten, die ich dir diesen Frühling bringen werde. Unsere Konzerte sind sehr gut abgelaufen und waren noch keinen Winter so reichhaltig. Im zweiten und dritten führte ich meinen »Brautgesang« auf, der ungeheuren Erfolg hatte. Ich wurde herausgerufen, der Chor da capo verlangt und mir vom Präsidenten des Gemischten Chors ein Lorbeerkränzchen überreicht.

## **22. November 1867**

Neues gibt es hier gar nichts, als daß unser prachtvolles Schulhaus jetzt unter Dach steht. Gebaut wird überhaupt fleißig. Ich glaube, daß in einem Jahr keine zwei Plätze mehr leer stehen werden, und die Stadt wird durch die neuen Bauten ein viel vornehmeres Aussehen erhalten.



### 3. April 1868

Die Kirche ist in etwa 2 Monaten fertig und auch die Orgel wird früher kommen als man glaubte. Walker wollte sie in 8 Tagen bringen, muß nun aber warten bis anfangs Juni. Die Einweihung wird wohl im Juli stattfinden. Du solltest dazu herkommen! Walker hat auch wieder ein großes Werk im Kristallpalast in London aufgestellt. Gottesdienste haben wir über diese *wahre* Passionszeit mehr als genug! Letzten Sonntag zweimal, Mittwoch Abendgottesdienst, wo ich, um die Stündelei zu bekämpfen, nun auch *freiwillig* orgeln muß. Heute Vorbereitungspredigt, Sonntag 9 Uhr Kommunion, 1 Uhr Konfirmation der Mädchen, Mittwoch Abendgottesdienst, Karfreitag 6 Uhr morgens Kommunion, 1 Uhr Konfirmation der Knaben, Ostern 6 Uhr morgens Kommunion, 9 Uhr Kommunion, 1 Uhr Predigt! Auf Pfingsten wird man die Kirche beziehen können, vorläufig mit Harmonium. Nach Ostern haben wir noch ein verschobenes Konzert nachzuholen; dann kommen die Uebungen für die Orgelweihe: Sachen von Händel, Gluck, Mozart, Mendelssohn, Hauptmann, Spohr sind im Vorschlag. Auf Solothurn (eidgenössisches Sängersfest) präpariert sich der Liederkranz mit Eifer. Auch der Wettgesang ist bestimmt: »Sturmbeschwörung« von Dürner, ein kräftiges, charaktervolles Stück, in moll und dann in dur.

### 3. Mai 1868

(Letzter Brief an den Vater, der am 6. Mai 1868 starb.)

Unsere Orgel ist fertig. Walker wollte mit dem Werke kommen, nun ist aber der Kirchenbau noch im Rückstand. Man arbeitet am Fußboden; dann fehlen noch die Bestuhlung und die Fenster. Die sollten anfangs Mai kommen, nun hörte ich aber gestern, daß auch da eine Verzögerung eintreten werde. Walker wurde eingeladen, sein Werk auf 1. Juli zu bringen, nun wird es auch kaum möglich sein. Ich bin bald in Verzweiflung darüber! Nun bald 2 Jahre ohne Orgel! 2 Jahre mit diesem elenden Nothbehelf von Harmonium, in diesem traurigen Saal!

[Nachtrag: Die Orgel konnte am 5. Juli zum ersten Mal im Gottesdienst gespielt werden. Am 30. Oktober fand die Einweihung statt, an welcher unter anderm Partien aus Mendelssohns »Athalia« aufgeführt wurden.]



# **Aufzeichnungen aus den ersten Monaten des Weltkrieges**

Tagebuch-Notizen von Emil Günter †

## **Vorbemerkung des Herausgebers Dr. Max Widmann**

Der am 10. Juli 1927 im Alter von 74 Jahren verstorbene Herr Emil Günter, Kaufmann in Burgdorf, war bekanntlich im Nebenberuf auch schriftstellerisch tätig. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiete ist das humorvolle Buch »'s Järsyte Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjbühl«. Gern gelesen wurden auch die originellen »Hintersäßenbriefe des Samuel Prasti, alt Dünkelbohrer«, die er in den Jahren 1911 bis 1912 in regelmäßigen Abständen im »Burgdorfer Tagblatt« veröffentlichte, und von denen zwei Gesamtausgaben in der Buchdruckerei E. Baumgartner erschienen.

Emil Günters reger Geist nahm an allen Geschehnissen des Vaterlandes und des Auslandes lebhaften Anteil. Außer den politischen Vorgängen brachte er besonders auch allen militärischen Dingen Interesse entgegen; als Hauptmann der Infanterie hatte er 1890 die Tessiner Okkupation mitgemacht. Das große Ereignis des Weltkrieges beschäftigte Emil Günter selbstverständlich in hohem Maße. Davon zeugen die nachstehenden Tagebuchblätter, in denen er nicht nur alles aufzeichnete, was sich in den Tagen und Wochen nach Kriegsbeginn in Burgdorf zutrug, sondern auch Betrachtungen anstellte über die Vorgänge auf dem Kriegstheater. Es ist leicht zu erkennen, daß der alte Hauptmann mit seinen Sympathien auf seiten Deutschlands stand, sich aber bemühte, den neutralen Standpunkt zu wahren.

Zwanzig Jahre sind nun 1934 verflossen seit dem Beginn des Weltkrieges, und manche Einzelheiten, wie sie in diesen Tagebüchern Emil Günters aufgezeichnet sind, dürften schon in Vergessenheit geraten sein. Die Lektüre der nachstehen-

den Blätter bringt dem Leser jene aufregenden Zeiten wieder in lebhafteste Erinnerung. Den Kindern Emil Günters gebührt Dank dafür, daß sie die Aufzeichnungen ihres Vaters dem Burgdorfer Jahrbuch auf gestelltes Ansuchen hin zur Verfügung gestellt haben. Möge diese Publikation die Anregung geben, daß auch in andern Familienarchiven Nachschau gehalten wird, ob sich nicht in alten Papieren verstorbener Burgdorfer dies und jenes findet, das der Veröffentlichung in späteren Jahrgängen unseres Jahrbuches wert wäre.

*Freitag, den 31. Juli 1914*

Die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien scheint schwere Folgen zu haben, Rußland mobilisiere! Große Ereignisse stehen nach allem unmittelbar bevor. Unsere Behörden sehen sich vor. Trotz allerlei alarmierenden Nachrichten beendigen Architekt Brändli und ich die Prämierungen der Blumendekorationen unserer Stadt. Der dritte Experte, Herr Notar Kohler, ist am Erscheinen verhindert, weil er als Sektionschef mit den Vorarbeiten für die in Aussicht stehende Mobilisation der Armee beschäftigt ist.

*Samstag, den 1. August 1914*

Statt der Feier eines hohen vaterländischen Gedenktages erfolgt seitens des Bundesrates die Kriegsmobilmachung der ganzen schweizerischen Armee auf Montag den 3. August. Der bewaffnete Landsturm hat sich heute noch auf seinen Sammelplätzen einzufinden, versehen mit Proviant für 2 Tage. — Unser stellvertretende Redaktor Vogt am Tagblatt (Dr. Widmann ist im Oberland in den Ferien) klappt gesundheitlich zusammen — ich werde auf die Redaktion berufen. Um 11 Uhr erscheint Dr. Widmann, Redaktor; er kommt aus den Ferien zurück. Wir geben ein Bulletin heraus, das die Mobilmachung bekannt macht. Schon seit gestern Abend hat sich alles Silbergeld verkrochen, Gold erst recht. Heute Nachmittag kamen 20-Franken-Banknoten heraus, die anfangs niemand will. Die Banken sind von Geldrückzügern belagert. Die Spar- und Kreditkasse zahlt im Maximum Fr. 200.— aus. Die Kantonalbank schließt die Schalter im frühen Nachmittag. Die Spar- und Kreditkasse hilft für Zahltag auch bei Nichtkunden aus. Sitzung dort, nachmittags 3 Uhr, Kreditkommission. Bei Eisenbahn, Post, Wirtshäusern und Läden will alles Fünziger- und Hunderter-Noten wechseln. Ich hätte nie geglaubt, daß allgemein soviel umdenweg wäre! Wechseln

kann oder will niemand. Das Bargeld ist gänzlich verschwunden. Leute kommen massenhaft aus den Sommerferien heim. Auch mein Sohn erscheint, da er am Dienstag früh als Oberleutnant in sein Bataillon 25 einrücken muß. Die Züge haben große Verspätungen. Die Spezereihandlungen sind teilweise schon gestern, und heute vollends, von Leuten ausgekauft worden, die meinen, es gehe jetzt ans Verhungern. Meine Leute haben von mir strengen Befehl, *keinen* Vorrat zu kaufen; wo es die Vielen, die nicht hamstern, aushalten können, werden wir es auch können! Im schlimmsten Falle befinden sich in unserer nächsten Nähe große Käselager! Das Technikum ist geschlossen worden; viele Schüler und ein großer Teil der Lehrer müssen dem Mobilisationsbefehl Folge leisten. Unter Absingen der Nationalhymne »Rufst du mein Vaterland« verließen sie heute Vormittag das Schulgebäude. Unser Pferd »Judith« wurde heute als Armeepferd gemustert und muß Dienstag früh in Bern einrücken. »Hesch jetzt dr falsch Füßliber chönne bruche?« fragte im Restaurant zur Post ein dreijähriges Mädchen seinen Vater, ohne Rücksichtnahme auf das anwesende Publikum.

*Sonntag, den 2. August 1914*

Nach einem etwas unruhigen Schlaf im Gedanken an die bevorstehenden ernsten Zeiten, begab ich mich diesen Morgen früher als gewöhnlich zum Postfach. Ein Bulletin des »Bund« enthielt die schon gestern Abend von unserem Blatt gebrachte Nachricht betreffend Mobilisation der gesamten schweizerischen Armee. Mobilisationstage: 3., 4., 5. August. Es liegen schon vier Briefe seitens Geschäftskunden da, daß die per 31. Juli abgegebenen Tratten wegen Kriegsgefahr nicht eingelöst werden. Das Landsturm-bataillon 37, Kommandant Major Meyer, Lyßbach, Adj. Hauptmann Bühler, Langenthal, besetzt die Eisenbahnstrecken Zollikofen-Murgental, die Emmentalbahn bis Solothurn und die Luzerner Linie von Emmenmatt bis Kröschenbrunnen. Um 10 Uhr werde ich von Buchdrucker E. Baumgartner auf die Redaktion des Tagblatt berufen. Die Nachricht der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland liegt telegraphisch vor. Wir treffen Anstalten zur Herausgabe eines Extra-blattes. Inzwischen erscheint Redaktor Dr. Widmann, der als Quartiermeister in den Dienst des Vaterlandes einberufen ist. Das Bulletin verläßt um 11 Uhr die Presse; es wird in der Stadt durch unsere Zeitungsbuben und in den Außengemeinden durch Velocipedisten



vertragen. — Das Telephon darf nur noch für den offiziellen Verkehr spielen. Alle Privatgespräche sind untersagt. — Es herrscht überall tiefer Ernst. Alle auf heute angestellten festlichen Anlässe sind abgesagt worden. Frankreich beginnt heute mit der allgemeinen Mobilisation. Italien erklärt seine Neutralität. Kurz nach 12 Uhr berichtet mir unser Berner Redaktor Gloge, der Widmanns Stellvertretung übernehmen sollte, er habe sich entschlossen, die Schweiz zu verlassen, um als Korrespondent von schweizerischen Zeitungen, Bund und Allgemeine Schweizerzeitung in Basel, sich in Deutschland niederzulassen, sofern ihm die nötigen Vorschüsse bewilligt werden; auch das »B. T. B.« sei dazu eingeladen. Eine sofort einberufene Verwaltungsratssitzung des Tagblattes beschloß, ihm mitzuteilen, die Stellvertretung Widmanns stehe ihm offen; einen Spezialberichterstatte in Frankfurt jedoch könnten wir uns nicht leisten. — Unser gutes Rößlein »Judith« hat Marschordre bekommen; es muß Dienstag früh 2 Uhr auf dem Viehmarktplatz antreten.

#### *Montag, den 3. August 1914 Erster Mobilmachungstag*

Die Nachricht aus Frankreich bestätigt sich nicht. Es sei noch kein Krieg erklärt. Es wird von Grenzverletzungen durch deutsche Ulanen berichtet. Eine Menge französischer Flüchtlinge dränge sich gegen den Jura. Es mußte Polizeiverstärkung gesandt werden. Das Landsturmkommando 37 teilt mir privatim mit, daß die zur *Bahnbewachung* nach Langenthal detachierte Kp. Luder sich in der »Markthalle« und die Offiziere im »Löwen« niedergelassen haben. Der Kommandant ist außer sich und nennt dieses ein Schildburgerstücklein ersten Ranges; reist sofort dorthin, um sachgemäß Ordnung zu schaffen. Etwa hundert Automobile aus Bern, Aargau, Basel-Land und -Stadt, Solothurn und Neuchâtel rücken zur Einschätzung und Organisation auf der Schützenmatte ein. Die Nationalbank verweigert weitere Auszahlungen an Banken. Die hiesigen Bankinstitute beschränken die Kassastunden auf 9—12 Uhr und machen nur noch kleine Auszahlungen. Anweisungen werden protestiert. Die Ausfuhr aller Lebensmittel ist verboten. Käsehändler halten im »Guggisberg« Versammlung ab. Auf 4 Uhr ist der Verwaltungsrat der Spar- und Kreditkasse aufgeboden. Auf halbsechs versammeln sich die Industriellen und Grossisten zur Beratung, wie Angestellte und Arbeiter in dieser Zeit zu behandeln, resp. zu belohnen seien. Mein Schwiegersohn M. W. mag nicht warten und

verreist heute schon als Oberleutnant auf seinen Sammelplatz Luzern, wo er am Mittwoch sein soll. Direktor Christen bringt die ersten Fünffrankennoten in die Verwaltungsratssitzung. Die Versammlung der Industriellen protestiert scharf gegen die Verweigerung von Geldern für Lohn- und Gehaltsauszahlungen seitens der Banken. Spar- und Kreditkasse wird gelobt. — Die Feuerwehrkommission beruft alle nicht mobilisierten und frühern Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten resp. Pompiers zur Neueinteilung ein. — Die Amtersparniskasse zahlt pro Sparheft im Maximum Fr. 300.— aus. Größere Beträge müssen auf 3—6 Monate gekündet werden. Abends 9 Uhr wird von der vereinigten Bundesversammlung zum General gewählt: Oberstkorpskommandant U. Wille. Für alle auf Ende Juli und folgende Tage verfallenen Wechsel wird ein Aufschub von 30 Tagen bewilligt. Das Streckenpersonal der SBB wird mit Gewehr bewaffnet und trägt die eidgenössische Armbinde. Von heute ab Kriegsbetrieb der Eisenbahnen mit geändertem Fahrplan.

*Dienstag, den 4. August 1914 Zweiter Mobilmachungstag*

Früh 2 Uhr mußte unser Pferd »Judith« eingeliefert werden. Um 7 Uhr wurde die Infanterie, Auszug, nach den Sammelplätzen instruiert. Gloge übernimmt heute die Redaktion des B. T. an Stelle Widmanns, welcher als Quartiermeister einrückt. Den SBB haben wir um Stundung des Frachtenkredites geschrieben. Am Nachmittag mache ich mit Amtsschreiber K. Kassarevision bei der Spar- und Kreditkasse. Der Amtsschaffner beklagt sich, daß die Kantonallbank nichts anweise, um die fälligen Besoldungen der Beamten zu bezahlen, ebenso der Lehrer. Bankdirektor C. und Buchhalter S. rücken ein. Vermögliche Leute, die nicht bares Geld im Hause haben, sind übel dran. Sie können ihre Wertschriften weder verkaufen noch gegen Barschaft hinterlegen. Coupons werden nicht eingelöst; alle Guthaben und alle Kredite sind gesperrt.

Im Auslande angestellte Leute kehren auf allen möglichen Umwegen zurück, teils um dem Aufgebot Folge zu leisten, teils infolge Entlassung aus ihrer Stellung. Fremde, ganz besonders Engländer, die abreisen wollen, haben die größte Not. Es ist, wie wenn plötzlich ein eiserner Vorhang an unsern Grenzen heruntergelassen worden wäre. Alle Nachrichten vom Ausland sind gesperrt. Was die Zeitungen bringen, sind größtenteils »Enten«. Die schweizerische Presse hat strengen Befehl erhalten, über Truppenbewegungen keine Nach-

richten zu bringen und sich jedweder Kritik der getroffenen Maßnahmen zu enthalten. Im heutigen »Tagblatt« wird das Verhalten der Kantonalbank nicht besonders lobend erwähnt. Milch wird laut Publikation der Milchhändler nur noch gegen Barzahlung verabfolgt. Der Betrieb der Handwerkerschule ist eingestellt. Die Bundesversammlung erteilt dem Bundesrate unbeschränkte Vollmacht zur Vornahme aller Vorkehren, die die Sicherheit des Landes betreffen. Die Sozialdemokratie (Sprecher Greulich) erklärt, der Not der Stunde gehorchend, Zustimmung. Bloß Graber bleibt sitzen. Der Krieg mit Frankreich ist als ausgebrochen zu betrachten. Der deutsche Botschafter hat seine Pässe in Paris verlangt und erhalten. Der schweizerische Postdienst wird eingeschränkt. Die Zeitungen stehen unter militärischer Zensur. Die Bäcker geben Brot nur noch gegen Barzahlung, da sie das Mehl ebenfalls nur gegen bar bekämen. Der Lebensmittelverkauf wird eingeschränkt in der Weise, daß in den Läden von der gleichen Gattung nur noch ein Kilogramm im Maximum per Haushaltung abgegeben wird. Die ganz Schlaunen laufen in alle Läden und nehmen überall ein Kilogramm.

*Mittwoch, den 5. August 1914 Letzter Mobilmachungstag*

Kaum war ich heute früh im Bureau, so telephonierte die Redaktion des »B. T.«, England habe Deutschland den Krieg erklärt. Ich ordne die Herausgabe eines Bulletins an, das in Burgdorf anzuschlagen sei. Die Dörfer des Amtes werden durch das Telephon von diesem Ereignis verständigt. Um 10.15 reise ich ins Emmental und nehme eine Anzahl Bulletins mit, die ich bei den Stationen herausgebe. Im Zug befindet sich eine Abteilung Verwaltungstruppen, die nach Lützelflüh-Habermühle zum Haferfassen geht. Drei junge Leute fallen mir besonders auf, und ich mache mich an sie heran. Ein junger Kaufmann kommt direkt aus Berlin und hat für die Reise 30 Stunden gebraucht; er ist wehrpflichtig und will dem Ruf des Vaterlandes folgen. Die schweizerische Gesandtschaft in Berlin habe gut vorgesorgt, so daß die Reise ohne wesentliche Schwierigkeiten abgelaufen sei. Der Zweite, ein emmentaler Mechaniker, kommt aus Wien, die Reise hat lange gedauert; er ist sehr müde, schläfrig und mag nicht sprechen. Der Dritte kommt aus Nizza und erzählt von der furchtbaren Aufregung, die dort herrscht und von der Menschenstauung am Bahnhof dort und in Ventimiglia. Die Spionenfurcht sei unbeschreiblich. Wehe dem, der sich nicht aus-

weisen kann. Der französische Landsturm bewache überall die Bahn, zum Teil in den abenteuerlichsten Kostümen. Die Reise bis hierher hat 4 Tage gedauert.

In Langnau herrscht militärisch bewegtes Leben. Es sind dort zur Mobilisation anwesend Regiment 16 (Bracher) 37—39 und die Dragoner Schwadronen 10/12. Am ersten Mobilmachungstag wurden mobilisiert: Auszug Bataillon 40 und Landwehr 137—140. Am zweiten die Batterien No. 67—69. Ich erkundige mich sofort nach dem Standort des Regiments 16 (unseres alten 13) und finde dieses auf der Lägermatte in offenem Viereck aufgestellt, bereit zur Eidesleistung. Der Regimentspfarrer Max Ammann aus Burgdorf (eine Prachtgestalt) und Nationalrat Schär treten eben in das Viereck. Der Regimentspfarrer besteigt die dort errichtete Tribüne und hält den Truppen eine ergreifende Ansprache. Nach dem Schlußgebet betritt Herr Nationalrat Schär das Podium. Die drei Bataillons-Fahnen treten unter den Klängen des Fahnenmarsches vor das Podium. In einer kurzen, hochpatriotischen Rede teilt Herr Schär dem versammelten Regiment mit, daß ihn unsere oberste Landesbehörde mit der Abnahme des Fahneneides beauftragt habe. Der Regimentschef läßt Kopfbedeckung und Gewehr in die Linke nehmen. Schär liest die Eidesformel vor. Zweitausend Hände steigen in die Höhe, und es ertönt kräftig: »Ich schwöre es.« Truppen und Zuhörer sind von der Handlung tief ergriffen. Graue Häupter wischen sich Tränen ab; es geht mir auch so.

Gleich nach geleistetem Eid erschallt vom Regimentschef das Kommando: »Bataillonsweise abmarschieren, Richtung Burgdorf.« Das Spiel setzt ein, und die Bataillone ziehen feldmäßig ausgerüstet ab, einer ungewissen Zukunft entgegen. Das schöne Regiment ist mir immer noch lieb; es ist das alte Nr. 13, jetzt Nr. 16, das ich seit den Tagen des Tessinerputsches von 1890 nicht mehr gesehen habe. Es hat sich allerdings verjüngt; heute sind es unsere Söhne, die im Dienste des Vaterlandes an unserer Stelle marschieren. Ich telegraphiere das Geschaute dem »B. T.« und wohne nachher noch der Beeidigung des Kavallerie-Regimentes Marbach bei, die in ähnlicher Weise erfolgte. Als mein Zug 2 Uhr 46 ab Langnau fuhr, überholte er die Spitze des ersten Bataillons über die Höhe von Rüderswil ansteigend. Bataillon 39 war nach Burgdorf, 38 nach Lyßach und 37 nach Hindelbank dirigiert. Am Abend Referat des Herrn Fürsprecher Wegst auf Verlangen des Handels- und Industrievereins

über das Thema: »Wie stellt sich der Prinzipal zu seinem fix-besoldeten Personal im Mobilmachungsfalle?« Art. 352/3 und 335 Obligationenrecht geben Auskunft. Redner empfiehlt, aus patriotischen Gründen, Milde walten zu lassen und sich nicht zu sehr an den Buchstaben des Gesetzes zu halten, sondern aus freien Stücken *mehr* zu geben, wo es die Verhältnisse überhaupt erlauben. Nachher zum Kriegsschoppen ins Hotel Guggisberg. Es wird lebhaft politisiert. B. macht kritische Bemerkungen über die Haltung des »Burgdorfer Tagblatt«; es bringt ihm zu viel deutsche Nachrichten und zu wenig »Havas«. Ich erwidere scharf und betone namentlich, daß uns Deutschsprechenden die Havaspresse ferner liege als die mehr Zutrauen erweckenden und leichter zugänglichen Berichte der Zentralstaaten. — Im Geschäft geht natürlich gar nichts.

*Donnerstag, den 6. August 1914*

Ich gebe dem »Tagblatt« Weisung, alle Kommentare zu den Kriegsnachrichten zu unterlassen und nur die Telegramme zu bringen. Keiner Nation soll etwas zulieb oder zuleid berichtet werden. Die Kantonallbank regt sich über meine Berichterstattung betreffend die Versammlung der Fabrikanten und Grossisten auf. Direktor Aellig sei heute hier gewesen, um die Sache zu untersuchen. Nachrichten von den Kriegsschauplätzen fehlen gänzlich. Die Batterien No. 67/9 rücken hier ein. Die Bürgerwache, bestehend aus Leuten vom 18. bis 60. Jahre, die nicht Feuerwehrdienst leisten müssen, wird organisiert durch Oberst Ernst Grieb. Die Marconi-Empfangsstation für drahtlose Telegraphie auf dem Gymnasium wird abgebrochen. Verfügung des Bundesrates.

*Freitag, den 7. August 1914*

Die Nacht verlief ruhig. Regiment 16 (Bataillone 37, 38, 39) befindet sich noch in den vorgenannten Standorten, ebenso die Batterien 67/9. Auf der Tagblatt-Redaktion nichts Neues. Ich reiche die erste Abteilung Tagebuchblätter ein. Mittags reise ich nach Bern. Mein Bruder Fritz befindet sich als Major beim Territorialkommando der 3. Division (Oberst Zwicky). Ich hatte große Mühe, einige Worte mit ihm zu sprechen, da er außerordentlich in Anspruch genommen war. Im gleichen Bureau (Schweizerhof) befanden sich von Bekannten die Herren Oberst Nyffeler, Kirchberg und Hauptmann Siegfried Spychiger aus Langenthal, von Wien her-



gereist. Während meiner dortigen Anwesenheit meldet sich Landsturmhauptmann Freiburghaus von einer Reise nach Chur zurück, wohin er einen berittenen deutschen Jägerleutnant, der im Pruntrutertzipfel mit 7 Mann auf Schweizergebiet übergetreten, begleitet hatte. Der Offizier habe sein Ehrenwort, nicht durchzubrennen, nur bedingt abgegeben. — Auch der Landesausstellung machte ich einen Besuch. Sie ist ganz verödet; wo vor wenigen Tagen noch ein Riesenverkehr waltete, sieht es ganz trostlos verlassen aus. Landsturmsoldaten bewachen die Ausstellung. Der Pavillon für das Wehrwesen ist seines Inhaltes, soweit es neueres Kriegsmaterial betrifft, vollständig entblößt. Nur die alten historischen Kriegsgeräte stehen noch dort und einige ihrer Bekleidung beraubte Wachfiguren (Guide mit 2 Pferden).

Am Abend geht das Gerücht, die Franzosen seien mit Macht ins Elsaß eingedrungen, Mülhausen sei von deutscher Seite geräumt worden. Das Regiment 16 habe Befehl, nachts 2 Uhr zu marschieren. Lüttich sei von den Deutschen genommen. Ich kann der Sache keinen Glauben beimessen und mir nicht gut ausdenken, daß die deutschen Truppen so leichtlich das Elsaß aufgeben, ganz besonders will mir nicht in den Kopf, daß auch die Festung Straßburg seitens der Franzosen genommen sei. So leichten Kaufs geht ein befestigter Platz wie Straßburg nicht in fremde Hände über!

Der Bundesrat hat am 6. dies für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft Rechtsstillstand gewährt. Dieser Beschluß enthebt nicht etwa von der Zahlungspflicht, wie vielfach geglaubt wird. Er soll bloß während dieser Zeit vor betreibungsrechtlichen Vorkehren schützen.

*Samstag, den 8. August 1914*

Die gestern Abend kolportierten Nachrichten über den französischen Vorstoß ins Elsaß bestätigen sich nur zum kleinen Teil. In dieser Nacht wurde die ganze um Bern lagernde 3. Division nach dem Jura befördert und zwar über Biel, Solothurn-Weissenstein und Basel, so daß heute früh nur noch die Landsturmkompanie in Burgdorf verbleibt. Um 12 Uhr trat der Kriegsfahrplan in Kraft. Da der ganze Telegraphen- und Telephonverkehr (interurban) nur noch der offiziellen Welt zur Verfügung steht, so wissen wir überhaupt nichts. Der ganze nicht offizielle Nachrichtendienst ist vollständig unterbunden. Wohin unsere Truppen disloziert wurden, wissen wir nicht. Wie ich vernehme, wurde das 16. Regiment über

Basel nach Soyhières transportiert und soll nach Lützel und Roggenburg kommen. Der Divisionsstab wird in Delsberg sein. Wo Werner und Fredy Brunschwyler stecken, wissen wir nicht. Von Max Wüst kommt ein Lebenszeichen aus Hägendorf — sie schanzen. Heute abend funktioniert die Bürgerwache zum ersten Mal. Die Zeitungen erhalten strengen Befehl, über Truppenbewegungen keine Nachrichten zu bringen.

*Sonntag, den 9. August 1914*

Herrliches Wetter! Wir sind ohne jede glaubwürdige Nachricht, weder von unsern Truppen, noch von den Kriegsschauplätzen. Von deutscher Seite wird amtlich mitgeteilt, daß Lüttich genommen sei. Der erste Personen- und Postzug ab Bern kommt um 12. 40 nachmittags hier an. Immer noch viele Truppenschübe. Die hier befindlichen Landsturmkanoniere (ohne Kanonen) werden auf Pikett entlassen. Der Kriegsfahrplan für den Personenverkehr wird nicht eingehalten. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Deutschen den Sundgau geräumt haben. Den ganzen Tag Truppentransporte mit Bestimmung Jura.

*Montag, den 10. August 1914*

Die Morgenpost bringt gewöhnliche Geschäftsbriefe aus Deutschland, datiert vom 4. August. Briefe im gewöhnlichsten Geschäftston. Die Spar- und Kreditkasse gibt uns ein Verzeichnis der per Ende Juli nicht honorierten Tratten. Wir geben Auftrag, diese Ende August nochmals zu präsentieren. Vom Generalstabsbureau — Presse — 3 wird mein Tagebuchblatt vom 5. dies im »B. T.« beanstandet. Ich antworte.

Ich vermute, daß die Deutschen das Sundgau geräumt haben, um die Franzosen unter die Kanonen von Tüllingen und Istein zu locken. Dahinter wird sich eine Südarmee versammeln und mit dem Belagerungspark vor Belfort vorstoßen, dieses einschließen und mit dem Vormarsch nach Frankreich beginnen. Ob aber die Franzosen diese Falle abtrappen werden, scheint mir nicht wahrscheinlich. — Unsere Milizen werden dem Kampf aus nächster Nähe zusehen können und vielleicht noch von zu hoch gehenden Geschossen zu leiden haben. Von privater Seite höre ich, daß die Aarelinie von unsern Truppen besetzt sei und entschieße mich, morgen früh 6.40 nach Murgental zu fahren.

*Dienstag, den 11. August 1914*

Heute früh 6.40 verreisen G. Mumenthaler und ich nach Murgental (Kriegsfahrplan); gemischte Züge mit Anhalt auf allen Stationen von je 2 zu 2 Stunden. Im Zuge befinden sich viele Reisende, die aus den kriegführenden Ländern entweder ausgewiesen sind oder zu ihren Fahnen reisen. In Murgental kein militärisches Bein, außer dem Bahn und Brücke bewachenden Landsturm. Wir entschließen uns zum Marsch über Wolfwil, Kestenholz nach Oensingen, in der Meinung, dort Truppen zu treffen. Die Wanderung durch das blühende Land ist herrlich. Die Dörfer weisen viele Neubauten in mißverstandenen, sog. modernen Baustil auf, die mir sehr mißfallen. Auch viele Blumen werden bei den Häusern getroffen; es machte mir den Eindruck, sie seien mehr da, um die Unordnung zu verdecken, die vielfach herrscht. Gras und Nesseln wachsen ungestört auf den Vorplätzen der Häuser. Das an die Emmentalerdörfer gewohnte Auge kann so etwas schwer verwinden. Die vielen Wegweiser im Solothurnerbiet entheben den Wanderer vom Umdenwegfragen. Wir marschieren zweieinhalb bis drei Stunden und kommen kurz vor 11 Uhr nach Oensingen. Auch dort kein Militär, und wie man uns sagt, soll auch Balsthal keines beherbergen. Im Bahnhofrestaurant sagt man uns, die ganze 5. Division sei in der vergangenen Nacht westwärts durchgezogen, soweit sie nicht per Bahn spedit wurde. Ich vermute, daß die Division in den Jura disloziert wurde. Nach 11 Uhr konnten wir in Oensingen einen Zug nach Olten besteigen. Außer Landsturm fand sich auch dort nur wenig Militär, nur Etappenmannschaft, wie uns berichtet wurde. Unsere Reise war demnach insofern, als wir Truppen sehen wollten, resultatlos, sonst aber recht anregend und angenehm. Den Grund der plötzlichen Truppenverschiebung erfuhren wir durch die »National-Zeitung«, welche meldet, daß am 10. bei Mülhausen ein größeres Rencontre stattgefunden habe, bei dem die Franzosen in der Richtung Belfort zurückgeworfen worden seien. Details fehlen. Jedenfalls ging es hart unserer Grenze entlang. Nach Rückkunft fand sich eine Karte meines Sohnes vor, der meldet, sie seien bis am 7. in Wabern verstaubt gewesen (Bataillon 25 A.) und in der Nacht vom 7./8. August als erstes Infanterie-Regiment an die französische Grenze vorgeschoben worden; worauf sie sehr stolz seien. Seine Kompagnie hat am 8. mittags Vorpostenstellung bezogen und befestigt. Standort darf nicht mitgeteilt werden; alle Korrespondenz

passiert die Zensur. Befehl auf jeden Flieger zu schießen, der sich über die Grenze vorwagt. Leider seien sie alle zu hoch! Am Abend Direktionssitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft. Es soll unter deren Patronat eine Hilfsaktion für die Familien von im Felde befindlichen Wehrmännern und von solchen verschämten Armen, die durch den Krieg brotlos geworden sind, inszeniert werden. Die konstituierende Sitzung findet nächsten Freitag statt. Prachtvolles Wetter. Ueberall wurde geerntet und geemdet.

*Mittwoch, den 12. August 1914*

Sehr heiß. Von den Kriegsschauplätzen und der Grenze liegen keine wesentlichen Nachrichten vor. Die von den Deutschen gewonnene Schlacht bei Mülhausen wird von den Franzosen als ganz unbedeutend dargestellt. Heute wird die ganze 6. Division nach Bern und Umgebung disloziert. Während ich schreibe, nachts 10 Uhr, fahren immer noch Militä rzüge Richtung Bern. An meinen Sohn (Feldpost) sandte ich heute Cigarren, Streichhölzer, Münzentabletten etc. Die Landsturm bataillone werden heute entlassen bis auf je 1 Kompagnie, die sich ablösen sollen. Die Truppe hat sich gut bewährt und sieht gut aus.

*Donnerstag, den 13. August 1914*

Von den Kriegsschauplätzen wird nichts Neues vermeldet. Im »Tagblatt« erscheint mein Gedicht: »Chopf uf!« Gegen Abend rücken zwei Ambulanzen der 6. Division hier ein. Es soll noch Artillerie kommen.

Aufträge liegen im Geschäft keine mehr vor. Das Stickereipersonal wurde heute entlassen. Viele Landsturmeute sind wieder in die bürgerliche Stellung zurückgekehrt; so auch Dr. Chernö (Arzt in Burgdorf).

*Freitag, den 14. August 1914*

Der eiserne Vorhang scheint rings um unser Land heruntergelassen zu sein. Weder von unsern Grenzen, noch von den Kriegsschauplätzen erhalten wir positive Nachrichten. Man ist rein auf Vermutungen angewiesen.

Die ganze Sanitätskolonne mit allen Requisitionsfuhrwerken (eines dieser letztern trägt noch die Zivilaufschrift »Charcuterie« und ein zweites »Mülhauserresten«, was den Ernst der Lage bezeichnen

könnte, wenn es nicht mit Humor aufgefaßt würde) zieht heute früh, Richtung Bern, vorüber. Ebenso die Rotkreuzkolonne, Wagen und Mannschaften. An der Landwehrkaserne in Berlin sei eine Aufschrift ausgehängt worden mit dem Wortlaut: »Hier werden bis auf weiteres noch Kriegserklärungen entgegengenommen.«

*Samstag, den 15. August 1914*

Von den Kriegsschauplätzen liegen keine Nachrichten vor. Es ist ein Hangen und Bangen. Die Depeschagenturen, besonders »Havas«, verbreiten die abenteuerlichsten Nachrichten, die aber durch nichts gestützt sind. Herr Mumenthaler berichtet, unser Pferd »Judith« sei beim Bataillon 25 als Reitpferd eingestellt. Mein Sohn schreibt von der Grenze, sie hielten gute Wacht. Vormittags heftiges Gewitter mit starkem Regen.

*Sonntag, den 16. August 1914*

Immer noch keine Nachrichten, die auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnten. Alfred Geiser kommt auf Urlaub aus Bolivia über Paris heim. Er ist am 29. Juli im Stammhause der Firma Brailard in Paris angelangt und erlebte die Aufregung des ausbrechenden Krieges und die Spionenhetze in Paris. Die Maggigeschäfte in dort haben sich nach seiner Aussage als großangelegte deutsche Spionagestationen erwiesen; ebenso das Astoriahotel; daher die Verwüstung derselben und die standrechtliche Erschießung der Beteiligten. Regenwetter.

*Montag, den 17. August 1914*

Dem »Burgdorfer Tagblatt« (Redaktor Gloge) wird franzosenfeindliche und unneutrale Haltung vorgeworfen, mündlich und schriftlich. Ich nehme es in Schutz und verteidige die Redaktion. — Der »Bund« schreibt, es bereite sich eine 400 km lange Schlachtfront im Westen vor. — Die Zeitungen verwahren sich wegen gleichen Vorwürfen der Nichtneutralität, die man auch unserm Blatte macht. — Es sind die gleichen, die von französischer Seite alles für gut und schön halten. — Einzahlungen auf Postcheck erfolgen so gut wie gar keine.

*Dienstag, den 18. August 1914*

Das Hauptgewitter scheint sich in der Gegend von Metz entladen zu wollen. Von der Grenze kommen zuversichtliche Nachrichten.



Unsere Leute sind vom besten Geiste beseelt, und es scheint zu klappen. Einzig die Feldpost wird nicht Herr der Lage. Die Sendungen kommen weiß Gott wann an die Adresse. Mein Sohn scheint meine Sendung noch nicht erhalten zu haben. Die Landsturm-Ablösung Bat. 37, 4. Kp. hat flotte Mannschaft. Einer der zwei eingerückten Feldweibel ist mein Göttibueb Meier von Langenthal; ein ganz patentter Unteroffizier. Im hiesigen Krankenhaus ist ein Soldat des Bat. 37 A. gestorben. Er soll am Donnerstag militärisch beerdigt werden.

*Mittwoch, den 19. August 1914*

W. schreibt zwei Karten vom 16. datiert. Er hat endlich Briefe und Pakete erhalten. Er befindet sich etwas rückwärts der elsässischen Grenze, nicht mehr auf Vorposten. Die Truppen erstellen Waldwege für Artillerie. Simon Gfeller schreibt mir eine Karte aus Goppenstein, wo er als Landsturmgefreiter Bat. 38/III Wache hält. Es werden fortwährend Militärwäschesäcke bestellt. Wir werden morgen wieder mit der Fabrikation beginnen. Gute Witterungsaussichten.

*Donnerstag, den 20. August 1914*

Schönes Wetter. Es ist drückend heiß. Vom Kriege keine bestimmten Nachrichten. Die Franzosen sollen wieder gegen Mülhausen vordringen. Papst Pius X. gestorben. Nachmittags Beerdigung des Soldaten Wilh. Känzig. Die Landstürmer vom Bat. 32 werden aus dem Wallis entlassen.

*Freitag, den 21. August 1914*

Der Morgen-»Bund« bringt Nachrichten über deutsche Erfolge in Belgien und bestätigt Kämpfe im Elsaß, Linie Senheim, Altkirch, Pfirt. Ich gehe am Vormittag nach Bern zur Anbringung des Plakates über die Zuerkennung der goldenen Medaille für unsere Verbandsausstellung an der S. L. A. Mein Sohn schreibt eine Karte vom 19. dies datiert, worin das gemeldete Vorgehen der Franzosen gegen den Rhein bestätigt wird. Das Rote Kreuz sammelt Beiträge.

*Samstag, den 22. August 1914*

Nachricht von einem großen deutschen Erfolg zwischen Saarbürg und Metz an der lothringischen Grenze. Im Ober-Elsaß sind die Franzosen wieder Meister. Große Entrüstung über »das perfide

Albion«, das im Begriffe steht, Italien zu veranlassen, seine Neutralität aufzugeben und Oesterreich den Krieg zu erklären. Nachmittags Kreditkommission. Direktor Christen amtet als Sekretär in Uniform eines Verwaltungsoberleutnant. Er hat für einige Tage Urlaub. Am Abend Sitzung des Verwaltungsrates des »Burgdorfer Tagblatt«. E. Zumstein ist in Uniform anwesend, hat 2 Tage Urlaub vom Verpflegungsmazagin Altdorf. Haasenstein & Vogler künden den Vertrag der Inseratenpacht unter Berufung auf die Kriegsklausel. Es wird über Reduktion des Blattes auf kleineres Format beraten.

*Sonntag, den 23. August 1914*

Keine Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Fritz Kehr stellt sich von London herkommend, als Leutnant der Infanterie. Er kam mit Extrazug über Paris-Genf mit 700 Schweizern. Rühmt das tadellose Verhalten sowohl der Engländer wie der Franzosen auf der ganzen durchfahrenen Strecke.

*Montag, den 24. August 1914*

Die Nachrichten von einem großen deutschen Sieg in Lothringen, Saarlouis, Diedenhofen und an der belgischen Grenze werden bestätigt. Die Franzosen werden bedauert, und die Engländer, als Anstifter des Krieges, zu allen Teufeln gewünscht. Es ist recht langweilig, immer nur auf Nachrichten warten zu müssen und selbst nicht helfen zu können, Weltgeschichte zu machen.

*Dienstag, den 25. August 1914*

Keine neuen glaubwürdigen Nachrichten von Belang. An der preussischen Grenze sollen die Russen Fortschritte machen; die deutschen amtlichen Nachrichten geben einiges zu. Vom Westen nichts Neues. Die Deutschen sollen in Gent und darüber hinaus sein.

*Mittwoch, den 26. August 1914*

Die Deutschen rücken im Norden vor. Die Engländer sollen eine Schlappe erlitten haben, bei der ein Divisionsstab den Deutschen in die Hände fiel. Namur sei soviel wie genommen. Die Russen machen in Ostpreußen Fortschritte, während die Oesterreicher sich aus Serbien zurückziehen. Im Osten bereitet sich nach meiner Ansicht etwas vor, das sich bald wie ein Ungewitter über die vorgetriebenen Russen entladen dürfte. Ich stelle mir vor, die Deutschen

erwarten die Oesterreicher als rechten Flankenschutz, um dann gemeinsam über den Eindringling herzufallen. Die Franzosen sind in der Hauptsache aus dem Elsaß vertrieben und damit auch unsere Westgrenze bedeutend entlastet.

Mit heute sind alle unsere Aufträge erledigt; das weibliche Personal wurde entlassen. Jb. Howald schreibt aus Paris eine Einsendung für das Tagblatt in seiner durchaus einseitigen, franzosenfreundlichen Art. Der gute Jakob datiert vom 14. August und ist der Ansicht, daß die deutsche Vormacht mit Hilfe der Russen zu Staub zermalmt werde. An den Deutschen läßt er kein gutes Haar und warnt die Schweizer, mit denselben zu sympathisieren. Er hält die Wahl Willes zum General für eine unglückliche und provokatorische und jedenfalls dem republikanischen Frankreich gegenüber nicht freundlich gesinnte, da Wille der persönliche Freund des deutschen Kaisers sei.

*Donnerstag, den 27. August 1914*

Trostloses Regenwetter. Die Morgenblätter bringen keine wichtigen Nachrichten. Um 11 Uhr meldet die Depeschagentur die Demission des französischen Ministeriums. Redaktor Gloge will das Pariserbild von Jb. Howald nicht bringen: »Erhitzte Phantasie und ganz einseitige Anschauung der Weltlage!« Namur gefallen.

*Freitag, den 28. August 1914*

Vom westlichen Kriegsschauplatz kommt die amtliche deutsche Nachricht, wonach die Deutschen vordringen. Der rechte deutsche Flügel habe die Engländer erfaßt und geschlagen. Die Armeen des Königs von Württemberg, des Kronprinzen und des bayrischen Kronprinzen Rupprecht rücken vor. Maubeuge wird belagert; Longwy ist gefallen. Die Russen sind bis auf die Linie Königsberg-Allenstein vorgedrungen! Je weiter vor, desto größer wird ihre Niederlage! So paradox es klingen mag und so wenig Glauben ich finde; ich halte meine diesbezügliche Meinung fest. Der deutsche Landsturm wird zum Etappendienst nach Belgien einberufen.

*Samstag, den 29. August 1914*

Schöner Tag. Ich reise nach Thun. Bruder Fritz hat allen Mut verloren infolge der Ueberanstrengung auf dem Territorialdienstbureau zu Bern. Er sieht schwarz. Ich lasse ihn noch die dringendsten Geschäfte besorgen und nehme ihn am Abend mit nach Burgdorf.

*Sonntag, den 30. August 1914*

Die Zerstörung von Louvain durch die Deutschen müssen wir sehr mißbilligen, dagegen freuen wir uns über die den Engländern bei Maubeuge durch die Deutschen beigebrachte Schlappe.

*Montag, den 31. August 1914*

Bruder Fritz erzählt mir: Im Jahre 1870 sei er als Kadett mit seinen Thörigerkameraden nach Herzogenbuchsee zur Uebung gegangen. Unterwegs begegnete ihnen ein alter Herr und habe sie gefragt: »Gegen welchen Feind wollt ihr zu Felde ziehen, Buben?« — »Gäge di cheibe Prüße!« war die einstimmige Antwort. »Unbegreiflich« sagte der offenbar deutsche Herr vor sich hin. — Die Stimmung im Schweizervolk hat gewaltig umgeschlagen seit 1870. Heute sympathisiert der größte Teil der deutschen Schweiz mit Deutschland. Seine Tüchtigkeit, Einigkeit und Zuverlässigkeit imponieren uns und seine Siege über alle Gegner legen Zeugnis ab von dessen Heldenmut. Es ist aber sehr zu befürchten, daß diese Siege die Deutschen unerträglich machen könnten. Sie sind schon seit langer Zeit wegen ihrer Großschnauzigkeit und ihren absprechenden Manieren auch bei ihren Bewunderern verhaßt. Es wäre schade, wenn dieses tüchtige und arbeitsame Volk durch seine militärischen Erfolge vollends unerträglich würde. Hie und da eine Schlappe und schließlich kein vollkommener Sieg dürfte für uns und die Welt heilsamer sein, als ein entschiedener Sieg der deutschen Militärmacht.

Seit einem Monat wütet der Krieg; Tausende von Existenzen sind in dieser kurzen Zeitspanne vernichtet worden. Noch ist des Unglücks kein Ende abzusehen. Im Gegenteil, wie eine Lawine bricht es über die Völker der Erde herein und zermalmt, was sich in ihrer Bahn befindet.

Heute wird, viel früher als ich glaubte, der erste große Sieg der Deutschen über die Russen in Ostpreußen gemeldet. 30 000 Gefangene. Details fehlen. Nur im Süden will es nicht rücken. Die Oesterreicher machen weniger gründliche Arbeit.

*Dienstag, den 1. September 1914*

Bei Ortelsburg werden 150 000 Russen geschlagen und die Hälfte davon zu Gefangenen gemacht.

Vollständiger Stillstand im Geschäft. Zeitung lesen ist jetzt unsere Hauptbeschäftigung. — Es werden Landsturmtruppen entlassen,

ebenso der ganze Sanitätstrain der 6. Division in Hindelbank. Auch 2400 Pferde sollen zurückgegeben werden.

*Mittwoch, den 2. September 1914*

Von den Kriegsschauplätzen wenig Neues. — Um 11 Uhr reise ich nach Olten, um eine Sitzung des Verbandes schweizerischer Korbwaren-Industrieller zu präsidieren. Einem Antrag auf Liquidierung des Verbandes trete ich energisch entgegen und behalte die große Mehrheit.

*Donnerstag, den 3. September 1914*

Es wird Landwehr entlassen. Kunde von einem großen Vorstoß des deutschen Zentrums auf Reims-Verdun. — Papstwahl. Galizien-Polen. Die Oesterreicher melden Sieg ihres rechten Flügels; die Russen ein Gleiches auf dem österreichischen linken Flügel. 7tägige Schlacht Lemberg-Lublin. — Unsere 3. Division wird in Reservestellung zurückgezogen und durch die 5. ersetzt. — Ich stelle den Satz auf: »Wenn die Rassen sich bekämpfen, so ist der Bastard übel dran.«

*Freitag, den 4. September 1914*

Große Truppendislokationen. Landwehrbrigade 20 kommt heim. W. meldet sich aus Bußwil bei Biel. Nachricht von einem gewaltigen Vorstoß des deutschen Zentrums gegen die Marne. Die Kavallerie des rechten Flügels streift bis vor Paris. Die Armee des Kronprinzen von Bayern stößt auf großen Widerstand. — Der Gemeinderat fragt an, ob in Anbetracht der Umstände, die Mädchenfortbildungsschule nicht ihre Kurse einstellen möchte. Im Geschäft etliche kleine Aufträge, auch gehen wieder etwelche Zahlungen ein. Jaq. Moch erzählt, daß Pferdehändler Schrameck, der im Lauterbachtal 2 Fohlen verkaufte, im einen Falle über eine Stunde auf das Geld warten mußte, das der Käufer unter der Einfahrt einzementet hatte, und der andere suchte es irgendwo in seinem Keller zusammen. Wenn es alle so machen, so braucht man sich nicht zu verwundern, daß kein Metallgeld zirkuliert!

*Samstag, den 5. September 1914*

Landwehr kommt auf vorläufig 14 Tage Urlaub heim. Die Franzosen ziehen sich auf die Linie Epinal-Langres-Dijon-Verdun zurück. Die deutsche Einkreisung scheint zu beginnen. Paris wird rechts liegen gelassen.



*Montag, den 7. September 1914*

Das Geschäft ist ganz still. Die Zeitungen ergehen sich in Vermutungen, wie der Krieg enden werde. Im allgemeinen wird der Vorstoß der Deutschen als letzte Szene des ersten Aktes angesehen. Ich glaube, wir bekommen an der Westgrenze zu tun.

*Dienstag, den 8. September 1914*

Die französische Armee scheint einer Schlacht ausweichen zu wollen. Maubeuge ist gefallen. Die Russen machen bei Lemberg Fortschritte. Redaktor Gloge sieht heute für die Deutschen recht schwarz. Die Beilegung des Krieges glaubt er in weite Ferne gerückt. — England! — Abends Direktionssitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft. Eine Hilfsaktion für in Not geratene Personen, die außerhalb der Armengenössigkeit stehen, soll in die Wege geleitet werden. Eine Kommission, unter Vorsitz des Bureau der Gemeinnützigen Gesellschaft, soll vom letztern gewählt und vom Gemeinderat bestätigt werden.

*Mittwoch, den 9. September 1914*

Ein herrlicher Spätsommernorgen; alles noch im üppigsten Grün. Ich nehme den halb 9 Uhr Zug und reise nach Bußwil-Bütigen zu meinem Sohn, komme um 11 Uhr dort an und habe Glück. Er befindet sich mit seinen Kp.-Kameraden gerade beim Frühschoppen vor der Pinte. Es herrscht militärisches Leben. Brigade und Regimentsstab reiten dort vorbei; die Offiziere der Kompagnie laden mich zu ihrem Mittagessen ein: Suppe, Rindfleisch, Ia. Speck und Sauerkraut; zum Ueberfluß dann noch Zunge en Sauce und Bellelaykäse! So üppig habe ich schon lange nicht mehr gelebt. Die Kp.-Offiziere machen »Ordinäre« mit der Mannschaft und fügen von sich aus bei, was sie für gut und wünschenswert erachten. Möge es ihnen nie schlechter gehen! — Es ist eine herrliche Gegend, in der sich die 3. Division nach den Strapazen im Jura hier erholen kann! Um 3.10 kehre ich zurück. Große Schlachten an der Marne sind im Gange.

*Donnerstag, den 10. September 1914*

Keine wesentlichen Berichte von den Kriegsschauplätzen. Nach französischen und englischen Nachrichten seien die Alliierten im Vorteil. Die Deutschen seien über die Marne zurückgegangen.

Deutsche Nachrichten fehlen, was etwas verwunderlich ist. Im Geschäftse sehr still. Am Abend Sitzung der Mädchenfortbildungsschul-Kommission: Beschluß, diesen Winter die Kurse auf das allernotwendigste zu beschränken: Kochkurse für Unbemittelte und Flickunterricht!

*Freitag, den 11. September 1914*

Trüb, nachher aufheiternd. Zweiter Sieg Hindenburgs über die Russen in Ostpreußen. Das Geschäft belebt sich ein wenig, jedoch kommen eine große Zahl auf Ende August prolongierter Wechsel zurück.

*Samstag, den 12. September 1914*

Mein 62. Geburtstag. Regennacht. Die Deutschen sind an der Marne zurückgedrängt. Amtlicher französischer Bericht. Sieg der Deutschen über die Russen bei Lyk.

*Sonntag, den 13. September 1914*

Die Deutschen haben offensichtlich an der Marne eine schwere Niederlage erlitten. Nach amtlichen französischen Berichten ist ihr linker Flügel um 100 km zurückgegangen.

*Montag, den 14. September 1914*

Die Nachrichten von einem Rückzug an der Marne werden auch vom deutschen Generalstab zugegeben und zwar in der Weise, daß er erklärt, die Bewegung der Armee in den letzten Tagen sei keine abschließende. Die gegnerischen Nachrichten seien stark übertrieben! Etwas sauersüß! Naether schickt eine *französische* Erklärung der deutschen Handelskammer in Berlin zur Verbreitung in der Schweiz und wenn möglich auch in Frankreich!! Sehr naiv! Dazu ein Französisch, von dem man sagen kann: »Made in Germany.« Hier in Burgdorf übernachteten die Sanitätskolonnen der 4. Division.

*Dienstag, den 15. September 1914*

Die Deutschen ziehen sich im Westen weiter zurück. Angeblich starke Truppenverschiebungen nach der russischen Grenze; sie wollen sich im Westen defensiv verhalten.

Die Haltung Italiens, nach dem deutschen Mißerfolg an der Marne, wird sehr zweideutig.

*Mittwoch, den 16. September 1914*

Dr. Widmann kommt aus dem Dienst zurück und wird morgen Gloge in der Redaktion des »Burgdorfer Tagblatt« ablösen.

*Donnerstag, den 17. September 1914*

Es bereite sich eine Schlacht an der Aisne vor. Die Russen blagüiren fürchterlich. Ein einziger Kosak habe 3 Offiziere, 17 Soldaten und 32 Pferde allein gefangen genommen. Der Name des wackern Kosaken wird genannt. Darauf hätten sämtliche russischen Zuschauer »Wutki« genommen. Schnell im Lochbach schreibt an die Redaktion des »Tagblattes« einen Schmähbrief wegen des Artikels in der gestrigen Nummer: »Ein großzügiger deutscher Plan.« — Die hiesige Bürgerwache gibt zu schweren Klagen Anlaß.

*Samstag, den 19. September 1914*

Es scheint zwischen den Kriegführenden eine Kampfpause eingetreten zu sein.

*Sonntag (Betttag), den 20. September 1914*

Naß und kalt. Nichts Neues von den Kriegsschauplätzen. Viele Sonntagsurlauber der in der Nähe liegenden 4. Division kommen am Mittag hieher und füllen die Wirtschaften. Bis heute hat Burgdorf noch verschwindend wenig Truppen beherbergt. Die Wirte sind natürlich darüber erbost und schimpfen auf die Herren und Oberen, die »denweg« disponieren! Sie selber würden die Sache besser machen.

*Montag, den 21. September 1914*

Am Jura hats geschneit. Die Temperatur in unserm Bureau beträgt 8 Grad, wir müssen heizen. Von den Kriegsschauplätzen wenig Neues. Die Gegner halten ihre Stellungen fest. Aisne. Reims wird beschossen. Die Kathedrale sei zum Teil zerstört. Die Franzosen hätten dort Beobachtungsposten!

*Mittwoch, den 23. September 1914*

Ich reise nach Thun, um Bruder Fritz zu trösten, der auf dem Territorialkommando in Bern ganz nervös geworden ist und fast schwermütig. Ein deutsches Unterseebot U 9, Kapitän Weddigen, bohrt 3 engl. Panzerkreuzer in den Grund und kehrt heil zurück.

*Freitag, den 25. September 1914*

Wir sehnen uns nach Berichten, die entscheidend wären. Leider ist es nichts damit. Im Geschäft wirds ganz unheimlich still. Nur Wechselretouren!

*Samstag, den 26. September 1914*

Die Heizung kann eingestellt werden. Fall von Fort »Camp romain«. Hintersäßenbrief, erster seit Kriegsausbruch.

*Sonntag, den 27. September 1914*

Prachtvoller Tag. Ich gehe am Mittag mit Frau an die Ausstellung in Bern. Ungeheurer Andrang von Publikum, ca. 47 000 Besucher. Das erste Mal seit Ausbruch des Krieges. Die Restaurants waren nicht darauf eingerichtet, weder punkto Bedienung noch Vorrat an Speisen. Einzig in der Fondu-Stube konnten wir abends etwas bekommen. Beleuchtung großartig. Am Bahnhof, 8.00 Uhr, ein Gedränge, wie ich solches noch nie erlebte. Es waren eine Menge Soldaten da, welche den Sonntagnachmittag zum Besuch der Ausstellung benutzten. Vom Krieg nichts Neues.

*Dienstag, den 29. September 1914*

Wenig Neues vom Krieg. Die ganze 3. Division wird 10 Tage beurlaubt.

*Mittwoch, den 30. September 1914*

Berichte vom Fortschritt der Deutschen in Rußland. In Frankreich stehe die große Schlacht immer noch.

*1. bis 5. Oktober 1914*

Prachtvolles Herbstwetter. — Die Kämpfe an der Aisne und Sombre gehen nicht vom Fleck. Auch heute am 5. Oktober werden keine entscheidenden Aktionen gemeldet. Dagegen macht die Belagerung von Antwerpen Fortschritte. Heute wird der Fall von drei weiteren Forts der ersten Linie gemeldet. Der Zwischenraum sei nun groß genug, um auf die zweite Linie und die Stadtumwallung vorzurücken. Vom östlichen Kriegsschauplatz melden sich sowohl Russen wie Deutsche als Sieger. Im südlichen Polen scheinen sich große Dinge vorzubereiten.

#### *6. bis 8. Oktober 1914*

Vom Kriegsschauplatz nichts Neues. Die Belagerung von Antwerpen macht Fortschritte. Gestern am 7. kam telephonisch der erste große Auftrag.

#### *9. Oktober 1914*

Die Belagerung von Antwerpen macht Fortschritte; von Niemen kommen für Deutschland ungünstige Berichte.

#### *10. Oktober 1914*

Um 11 Uhr kommt Bericht, Antwerpen sei in den Händen der Deutschen. Eine große Nachricht, zu der bis jetzt die Einzelheiten fehlen, besonders betreffend Schicksal der Besatzung. Geschäft ist fortgesetzt sehr still.

#### *Sonntag, den 11. Oktober 1914*

Ich gehe am Mittag zu Bruder Fritz nach Thun, der sehr leidet. Es gelingt mir, ihn etwas aufzurichten und zu einem Aufenthalt im Tessin zu bewegen.

#### *Montag, den 12. Oktober 1914*

Starker Reif, aber schönes helles Wetter. Die Besatzung Antwerpens scheint den Deutschen in der Hauptsache entwischt zu sein. Nachmittag Sitzung des Verbandes schweizer. Korbwarenfabrikanten in Bern. Der Verband beschließt Erhöhung der Preise aller französischen Waren um 20 %. Weiden auf Fr. 70.—. Auch für Japankörbe werden die Preise ausgeglichen. Rohr kommt keines mehr nach der Schweiz, desgleichen Jute.

#### *14. bis 21. Oktober 1914*

Keine großen Meldungen vom Kriegsschauplatz. Kampf bei Ostende. Die Sache beginnt langweilig zu werden. Geschäfte sind immer noch flau, aber doch etwas mehr Leben als im August und September. Man fängt an zu reisen. Eine seit 23. Juli aus Frankreich erwartete Sendung ist endlich eingetroffen. Schade, daß sie nicht größer ist; die französischen Artikel werden verlangt, aber sind nicht mehr erhältlich. — Kampf um die Hodler-Bilder. Hodler hat bekanntlich für Jena und Hannover große Wandgemälde gemacht.



Er figuriert aber unter den Künstlern, die gegen die deutsche Beschießung der Kathedrale von Reims protestierten, was ihm in Deutschland sehr übel vermerkt wird. — Herzog (Kunstmaler in Langenthal) und Notar G. in K. schicken mir Briefe gegen unser »Burgdorfer Tagblatt«, worin Dr. Widmann Hodler in Schutz nimmt. Der Herzogische Artikel wird im »Burgdorfer Tagblatt« veröffentlicht.

Die Automobilabteilung von Bulle kommt auch hierher, was unsern Behörden nicht gefällt; es sei eine schwierige Gesellschaft. Wir haben von denen schon seit der Mobilmachung gerade genug. Dagegen vermissen wir andere Truppen, während Langenthal davon voll ist. Das Wetter ist fortwährend schön. Die Kartoffelernte fällt nicht so ergiebig aus, wie erwartet wurde. Dagegen ist Obst sehr reichlich. Der Liter neuer Most gilt 10—15 Cts.

#### *22. bis 23. Oktober 1914*

Das gute Wetter hält an. Mein Sohn schreibt aus Glovelier, sein Regiment sei besonders gelobt worden vom Divisions- wie vom Korpskommando. Ich nehme an, die andern ebenso, um ihnen nicht den Verleider zu machen. Das Geschäft belebt sich langsam. Der Verkehr aus Deutschland via Rhein ist ziemlich normal. — Die Russen schreiben sich Siege bei Warschau zu. Vom französisch-englisch-deutschen Kriegsschauplatz sind die heutigen Berichte nichtssagend. Ich konstatiere ein Abflauen der Begeisterung für Deutschland.

#### *Samstag, den 24. Oktober 1914*

Vom Kriegsschauplatz nur unbestimmte Nachrichten. Kämpfe vor Nieuport bis La Bassée. Die englischen Schiffskanonen greifen in die Schlacht ein, ob mit oder ohne Erfolg, verlautet noch nicht. Die Deutschen dementieren die russische Siegespost.

#### *25. bis 28. Oktober 1914*

Sonntag prachtvolles Herbstwetter. Die Ausstellung in Bern wird noch massenhaft besucht. Leider ist der Schluß sehr nahe gerückt. Es scheine an der belgischen Küste nicht ganz nach Wunsch der Deutschen vorwärts zu gehen, auch die Russen melden fortwährend von Siegen. Es bleibt abzuwarten. — Recht still im Geschäft. Es herbstelt, das Laub fällt stark.

#### *29. Oktober bis 3. November 1914*

Vom Kriegsschauplatz wenig Neues von Belang. Die Türkei beteiligt sich am Krieg und beschießt russische Hafenstädte im Schwarzen Meer mit Erfolg und versenkt russische Kriegsschiffe. Die lang-ersehnte militärische Belegung von Burgdorf mit Truppen findet am 31. Oktober statt. Divisionsstab 1 mit Anhang. Radfahrerkompanie, Feldpost etc., Art.-Brigade, Stab und Bataillon 7 Infanterie nebst der Offiziersbildungsschule der 1. Division rücken hier ein. Letztere kommt in die Theoriesäle im Technikum.

#### *4. bis 18. November 1914*

Im Weltkrieg wenig große Ereignisse. Die Kämpfe um die belgische und nordfranzösische Küste geben blutige Resultate und wenig Erfolg. Die Ueberschwemmungen sollen bei den Deutschen eine Menge Krankheiten schwerster Art verursacht haben. Der strategische Rückzug Hindenburgs aus Rußland ist zum Stillstand gekommen. Nach den neuesten Berichten ist die russische Front durchbrochen und damit die Offensive gegen Ostpreußen gescheitert. In der Schlacht bei Plotzk sollen die Preußen 23 000 Gefangene gemacht haben. — Die mohammedanische Welt scheint sich am Weltkrieg beteiligen zu wollen. Die deutschen Kreuzer Emden und Karlsruhe haben mit ihren unerhörten kühnen Leistungen die Welt in Staunen versetzt. Die deutsche Marine scheint ganz auf der Höhe zu sein. — Seit einigen Tagen ist die 3. Division in das Reserveverhältnis zurückversetzt; sie lagert in und um Delsberg. Seit Anfang November haben wir hier militärisches Leben. Bat. 7 ist hier, ebenso die zum Divisionsstab gehörenden Spezialtruppen. Die Leute sind nett und beliebt und haben sich durch theatralisch-musikalische und turnerische Darstellungen im Casino sehr gut eingeführt. Gestern veranstaltete der Liederkranz Burgdorf einen Liederabend im »Guggisberg« zu Ehren der Offiziere.

#### *19. bis 21. November 1914*

Es ist empfindlich kalt, heute früh 8 Grad Réaumur bei etwas Schnee. — Die in Burgdorf und im Amt lagernde 1. Division macht sich heimisch und wird in Bezug auf Disziplin recht günstig beurteilt. Am 20. zog eine Gebirgsbrigade hier vorbei. Von St. Maurice nach dem Jura! — Seit zwei Tagen ist das Lazarett der 1. Division im Schulhause Kirchbergstraße eingerichtet.

Im Westen gehts weder vor- noch rückwärts. Dagegen lauten deutsche und österreichische Berichte aus dem Osten günstig. Hindenburg scheint den Russen schwere Stunden zu bereiten. Heute Abend findet im »Guggisberg« ein Bankett der Offiziere zu Ehren der hiesigen Behörden statt.

#### *Sonntag, den 22. November 1914*

Die 1. Division verläßt Burgdorf und Umgebung in westlicher Richtung. Die Leute waren sehr nett, und Klagen sind gegenseitig keine laut geworden. Unsere Wirte, Spezierer, Cigarren- und Zeitungshändler und Zuckerbäcker hätten die reichlichen Einnahmen gerne noch eine zeitlang genossen. — Drei französisch-englische Flugzeuge passieren unser Schweizergebiet nach Friedrichshafen, was einem Neutralitätsbruch gleichkommt.

#### *Montag, den 23. November 1914*

Der Bundesrat reklamiert wegen obiger Grenzverletzung bei der französisch-englischen Regierung.

Die Stadt ist von Truppen entblößt; es heißt aber, daß die 1. Division wieder in die alten Kantonnements im Amt Burgdorf zurückkehre.

#### *24. bis 30. November 1914*

Die 7ner sind wieder da. — Der Krieg rückt nicht vorwärts. Die deutschen Operationen bei Lodz-Lowitz, die anfänglich zu ihren Gunsten (Erfolg Mackensen) waren, verlangsamten sich, und die russischen Massen scheinen die Deutschen, die ihnen in der Strategie über sind, erdrücken zu wollen.

Es machen sich fast in allen Waren große Preisaufschläge bemerkbar. Am 30. November versammelte sich der Verband schweizer. Korbwarenindustrieller in Olten und beschloß Aufhebung aller Preislisten ab 1. Dezember. Das Geschäft ließ sich wenig an.

#### *1. bis 12. Dezember 1914*

Schönes sonniges Wetter. Heute kreisen drei schweizerische Flieger über unserer Stadt. — Wenig große Ereignisse vom Kriegsschauplatz seit sich die deutsche Vorwärtsbewegung bei und um Lodz als weniger vernichtend für die Russen herausgestellt hat. Auf dem

westlichen Kriegsschauplatz wenig Neues. Am 8. wurden bei den Falklandsinseln, Südamerika, die deutschen Schiffe Gneisenau, Scharnhorst, Leipzig und Nürnberg durch eine große englische Flotte (man sagt 38 Schiffe) vernichtet! Die Dresden entkam vorläufig! Was die englische Flotte dabei eingebüßt hat, ist nirgends ersichtlich, da die Berichte rein aus englischer Quelle stammen.

*16. Dezember 1914*

Die in Burgdorf und Umgebung lagernde 1. Division ist auf Pikett gestellt, zum Abmarsch nach der Grenze, da große deutsche und französische Truppenkonzentrationen im Grenzgebiet gemeldet wurden.

*17./18. Dezember 1914*

Großer deutscher Sieg über die Russen auf der ganzen Front. Die russische Hauptarmee sei total geschlagen, die Folgen jedoch noch nicht abzusehen.

(Ende der Tagebuchaufzeichnungen)





## Geschichte des Casino-Theaters

*Dr. Max Widmann*

In seinem Casino besitzt Burgdorf seit nunmehr 60 Jahren ein hübsches kleines Theater, wie es nicht mancher Stadt von gleicher Einwohnerzahl beschieden ist. Anderwärts ist in Kleinstädten das Theater in irgend einem Saal untergebracht, der sich meist wenig eignet zu Theatervorstellungen, weil sowohl im Zuschauerraum, wie auf der Bühne, die wünschbaren Einrichtungen fehlen. In größern Städten sind freilich pompöse Theater vorhanden, die aber oft den Nachteil haben, daß in den weiten Räumen die intime Wirkung verloren geht, da diese Theater mehr als Opernhäuser gebaut sind. Man ist daher da und dort dazu übergegangen, für Schauspielaufführungen kleinere Theater zu errichten, sogenannte Kammerspieltheater, in denen man dann gerade das erhält, was Burgdorf schon seit Jahrzehnten besitzt.

Nachdem nun das Casinotheater in den letzten Jahren eine völlige Modernisierung erfahren hat durch den von Herrn Architekt BSA Ernst Bechstein ausgeführten Umbau, erscheint es am Platze, in unserm Jahrbuch einen Rückblick zu werfen auf die mannigfachen Schicksale, die das Casino und sein Theater seit seiner Gründung im Jahre 1872 erlebt. Was ist in den sechs Dezennien nicht alles veranstaltet worden auf unsrer Bühne an Darbietungen der ernsten und der lachenden Muse! Manch wanderndes Schauspiellervölklein hat da schon Einkehr gehalten, dieser und jener Theaterdirektor seine guten und bösen Tage gehabt. In keinem andern Hause Burgdorfs ist schon soviel gelacht worden, wie im Casinotheater und in

keinem wurden so viele Tränen vergossen, wenn tragische Schicksale die Herzen der Zuschauer rührten. Bedeutende Bühnenkünstler des Auslandes haben im Lauf der Jahrzehnte durch ihre Kunst das Burgdorfer Theaterpublikum entzückt: eine Magda Irschick, Else Heims, Irene Triesch, ein Albert Bassermann, Alexander Moissi, Paul Wegener und noch viele andere. Von jeher hat das Casino aber nicht nur auswärtigen Theaterunternehmern als Spielbühne gedient, sondern hat auch das Burgdorfer Liebhabertheater in dramatischer Kunst sich versucht. Manches einheimische Talent hat da seine ersten Lorbeeren gepflückt, mancher theaterungewohnte Anfänger mit Beben die weltbedeutenden Bretter betreten. Respektable Leistungen wurden geboten auf dem Gebiet des Schauspiels, wie der Oper, im Lustspiel und Dialektstück. Ein »Wilhelm Tell«, ein »Wallenstein«, ein »Othello« wurden von unsern Dilettanten aufgeführt und auf die Wiedergabe berndeutscher Komödien wurde nicht weniger Sorgfalt verwendet. Die Opernaufführungen der Aera Richard Gervais erfreuten sich weit in der Runde großen Ansehens und in den letzten zwanzig Jahren hat sich besonders Dr. Franz Della Casa mit großem Eifer und Geschick unseres Liebhabertheaters angenommen. Auf den nachfolgenden Blättern soll nun dargestellt werden, wie das Casino als geselliges und künstlerisches Zentrum zustande kam und wie es sich all diese Jahre hindurch, mannigfachen Schwierigkeiten zum Trotz, zu erhalten gewußt hat bis ihm durch die glücklich durchgeführte architektonische Renovation nun gar eine erfreuliche Wiedergeburt zuteil geworden.

### **Die Gründung im Jahre 1872**

Bei dem großen Brande, der 1865 Burgdorfs Oberstadt verheerte, sank auch ein Teil des Kirchbühls in Trümmer. Als bald darauf neues Leben aus den Ruinen erblühte und auch die Häuserreihe am Kirchbühl wieder erstand, blieb zunächst acht Jahre lang eine Lücke, genannt »im Winkel«, leer. Da gründeten im Jahre 1872 gemeinnützige Männer eine »Casinogesellschaft« zu dem Zwecke, ein Gesellschaftshaus und Theater zu errichten. Aus der Hand der Gemeinde wurde der leere Platz am Kirchbühl erworben und noch im gleichen Jahre mit dem Bau des Casino nach den Plänen des Stadtbaumeisters Schaffner begonnen. Die Casinogesellschaft verfügte über ein Kapital von Fr. 85 000.— (425 Aktien zu Fr. 200.—). Die Baukosten verschlangen die für jene Zeit bedeutende Summe

von Fr. 120 000.—. Im Herbst 1873 war der Neubau bezugsbereit und es konnte am 16. Oktober den Mitgliedern der Casinogesellschaft durch Zeitungsinserat bekanntgegeben werden, daß die Leitzimmer nunmehr zur Verfügung stünden. Diese Bekanntmachung trug die Unterschriften: J. U. Kappeler, Alfred Buri, Ad. Grieb, G. Buri, Bankdirektor, Zangger, Lehrer. In gleicher Nummer des Blattes (»Emmenthaler Bote« hieß das damalige Zeitungsorgan Burgdorfs) machte M. Werner-Vogel, der frühere Geschäftsführer des Hotel Viktoria-Schänzli in Bern, durch Inserat bekannt, daß er die Wirtschaft des Casino übernommen habe und sie am 16. Oktober eröffne. Am 1. November fand unter den Klängen des Theaterorchesters Heuberger der »Antrinket« statt. Diesem kleinen Orchester gehörte als Violinist Karl Frank aus Roßbach (Böhmen) an, der an der musik- und theaterfreundlichen Bevölkerung Burgdorfs so großes Gefallen fand, daß er sich bleibend hier niederließ und von 1875 bis zu seinem schon 1881 erfolgten Tode der Stadtmusik Burgdorf als ihr erster Direktor diente. Seine Witwe war dann Jahrzehnte lang (von 1888—1923) als Theaterkassierin aktiv am Casinobetrieb beteiligt.

Am 28. Dezember 1873 wurde beim strahlenden Licht eines Weihnachtsbaumes der Theatersaal eingeweiht, wiederum unter den Klängen der Musikkapelle Heuberger.

### **Der erste Theaterwinter**

Die Aufnahme des Theaterbetriebes erfolgte am 23. Februar 1874. Als erstes Stück ging über die Bühne des Casinotheaters, dessen erster Direktor Carl Heuberger war, das Schauspiel »Die Lady in Trauer«.

Der »Emmenthaler Bote« erstattete über diese Eröffnungsvorstellung folgenden Bericht:

»Natürlich wurde bei dieser ersten Aufführung auch das Theater selbst in Augenschein genommen und wir müssen gestehen, daß der Eindruck ein sehr angenehmer war. Es ist ein großstädtisches Gefühl, zum ersten Mal in dem eigens erbauten Theater zu sitzen. Mit der schönen Einrichtung stand aber leider die Luft, die im Theater herrschte, in schlechtem Einklang; es ist durchaus notwendig, daß da eine schnelle Aenderung stattfindet, wenn der Theaterbesucher nicht gezwungen sein soll, ein Flacon Eau de Cologne mitzunehmen.«

Die Fortsetzung der Theaterspielzeit wurde zunächst unterbrochen durch einen im Casinotheater am 28. Februar veranstalteten Maskenball, dem am 1. März ein Konzert des Studenten-Gesangvereins Bern und am 2. März ein Konzert der Tiroler Sängergesellschaft Ludwig Rainer folgten.

Am 21. März 1874 veranstaltete das Berner Stadttheater (Direktion Freund) eine Aufführung der Oper »Die weiße Dame« und am 6. April fand eine gymnastisch-theatralische Vorstellung des Bürgerturnvereins im Theater statt.

Erst am 7. April 1874 nahmen die regelmäßigen Abonnementsvorstellungen unter der Direktion Carl Heubergers ihren Anfang. Die erste Serie der Abonnemente umfaßte 12 Aufführungen, in denen unter anderm die Oper »Die Regimentstochter«, die Operette »Flotte Bursche«, das Volksstück »Lumpazi Vagabundus«, daneben Lustspiele und Schwänke, gegeben wurden.

Am 8. Mai eröffnete Direktor Heuberger ein zweites Abonnement von 6 Vorstellungen, dem am 25. Mai ein drittes mit ebenfalls 6 Vorstellungen folgte. Unter anderm gelangten zur Aufführung: die Operette »Orpheus in der Unterwelt«, das Volksstück »Der Viehhändler aus Oberösterreich«, das Schauspiel »Philipine Welser«, eine komische Oper »Mozart und Schikaneder« und Rossinis Oper »Der Barbier von Sevilla«. In einer am 5. Juni zugunsten der Brandbeschädigten von Bözingen veranstalteten Wohltätigkeitsvorstellung, in welcher u. a. auch der zweite Akt der Oper »Der Freischütz« aufgeführt wurde, wirkten eine Anzahl Herren vom »Liederkrantz« mit.

Trotz des emsigen Theaterbetriebs, den Direktor Carl Heuberger in der von ihm inszenierten ersten Saison entfaltete, scheint er nicht auf seine Rechnung gekommen zu sein; denn er kehrte im folgenden Winter, trotzdem sein Wiederkommen angekündigt war, nicht zurück, sondern blieb mit seiner Truppe in Winterthur.

### **Das Casino als Gesellschaftshaus**

Das Casino war nicht nur als Theater gebaut worden, sondern auch als Gesellschaftshaus mit Restaurationslokalitäten. In den untern Räumen befanden sich ein Lesesaal und ein Saal mit zwei Billards. Ein »Casinoleist« hatte die Aufgabe, den Betrieb zu überwachen und zu fördern. Aber schon Ende Oktober 1874 ward diesem Leist die Aufgabe zu beschwerlich und er verschmolz sich daher mit dem

seit einigen Jahren bestehenden »Unterhaltungsverein« (»Gribi-Leist« genannt), der dann auf 1. Januar sein Lokal ins Casino verlegte.

Am 31. Oktober 1877 erließ das Komitee des Unterhaltungsvereins an die Mitglieder ein gedrucktes Zirkular folgenden Inhalts: »Nachdem zur Förderung der Interessen unserer Gesellschaft von Seite dieser und der Casino-Direktion bedeutende Opfer gebracht sind, besitzen wir nun einen schönen großen Vereinssaal und Einrichtungen (2 Billards, Unterhaltungsspiele, ca. 30 Zeitungen und Zeitschriften), die allseitigen billigen Anforderungen entsprechen. Diese Lokalität kann nun als Zentralpunkt unserer Gesellschaft gelten, die in der Pflege eines edeln, sozialen oder gesellschaftlichen Lebens viel Gutes für unser Gemeinwesen zu stiften imstande ist.

»Allein um dieses Ziel zu erreichen, ist eine viel größere, allgemeine Betätigung an den Vereinsangelegenheiten und vor allem ein fleißigerer Besuch des Vereinslokales durch die Herren Mitglieder erforderlich. Damit ermutigen wir auch den Wirt und Abwart des Leists zu gewissenhafter Erfüllung seiner Aufgabe und zu einer aufmerksamen, allen billigen Wünschen entsprechenden Bedienung, so daß damit die beidseitigen Interessen gefördert werden. Wir nehmen nun Veranlassung, Sie hiemit höflich zu ersuchen, das Ihrige zur Erreichung dieser Zwecke beizutragen und das Vereinslokal fleißig besuchen zu wollen.«

Dieses Rundschreiben an die Mitglieder des Unterhaltungsvereins trug die Unterschriften: J. L. Schnell, Notar, älter, als Präsident, und Notar Schwammberger, als Sekretär des Unterhaltungsvereins. Der Notruf beweist, daß das Casino hinsichtlich seines Zweckes, als gut frequentiertes Gesellschaftshaus zu dienen, schon in den ersten Jahren ein Sorgenkind wurde, was denn auch 1882 zum Verkauf des Casino und der spätern Uebernahme durch den »Liederkranz« führte. Bevor auf diese Besitzesänderung näher einzutreten ist, möge aber noch kurz über den Fortgang der Theaterspielzeiten in den Siebziger- und Achtzigerjahren berichtet werden.

#### **Der Theaterbetrieb von 1875—1886**

Als im Winter 1874/75 Theaterdirektor Carl Heuberger nicht wiederkehrte, sprang Direktor Casimir Freund vom Berner Stadttheater in die Lücke und veranstaltete im Oktober 1874 eine erste Vorstellung, der im Januar 1875 eine Reihe weiterer folgten. (In



der Zwischenzeit gab am 24. November 1874 der »Liederkranz« unter Agathon Billeter's Leitung im Theatersaal ein Konzert mit nachfolgender Tafelrunde und am 29. November trat der Bürgerturnverein neuerdings im Theater mit einer Vorstellung vor das Publikum.)

Als am 14. Januar das zweite Gastspiel der Direktion Freund stattfand (mit dem Lustspiel »Ultimo« von Moser), ereignete sich ein Zwischenfall. Einige Zuschauer glaubten einen Brandgeruch wahrzunehmen und verließen eilig das Theater mitten in der Vorstellung, die jedoch nicht abgebrochen wurde. Infolge dieser Panik erschien am 21. Januar im Lokalblatt ein beruhigender Artikel, in dem erklärt wurde, daß für die Feuersicherheit im Theater sehr gut vorgesorgt sei. Zugleich wurde mitgeteilt, daß die Galerien, deren Tragkraft man in Zweifel gezogen habe, volle Sicherheit böten. Eine Belastungsprobe habe ergeben, daß auch hier durchaus keine Gefahr drohe.

Am gleichen Tage nahmen die Gastspiele des Berner Stadttheaters ihren Fortgang. Da aber der Besuch schlecht war und Direktor Freund nur unter Garantie einer Mindesteinnahme bereit war, weiterzuspielen, fanden bloß noch vier Vorstellungen statt.

Inzwischen betraten Burgdorfer Vereine die Bretter. Der Grütliverein spielte am 31. Januar 1875 das Volksstück »Söhne der Berge oder Zwei von den Jesuiten Verfolgte« von Arnold Lang; der Bürgerturnverein veranstaltete ein drittes Mal eine Vorstellung und am 20. Februar fand wieder ein Maskenball im Theater statt.

Im Spätherbst 1875 pachtete ein Direktor A. Sommer, der in Chur und Rapperswil Theater geleitet hatte, die Casinobühne. Er veranstaltete vom 13. Oktober bis 16. Dezember nicht weniger als 22 Vorstellungen, was des Guten für Burgdorf entschieden zuviel war, so daß der Besuch zu wünschen übrig ließ. Am Schluß kündigte der Direktor noch eine Sensation an, das Stück eines ungenannt sein wollenden Burgdorfer Verfassers, betitelt: »Wer ist der Bräutigam in Burgdorf, oder die Braut in Hindelbank?« Wie diese Novität aufgenommen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, denn im Lokalblatt, das sonst regelmäßig über die Aufführungen referierte, wurde diese Vorstellung mit Stillschweigen übergangen.

Im Winter 1876/77 gab Theaterdirektor Carl Heuberger wieder eine Reihe von Vorstellungen. Um ihm an die Kosten einen Beitrag zu

sichern, wurde durch die Theaterkommission ein Bazar veranstaltet. Die Spielzeit erreichte ihren Höhepunkt mit dem Auftreten der damals sehr bekannten Münchner Hofschauspielerin Magda Irschick, welche als Medea gastierte. Die Künstlerin kehrte auch im folgenden Winter wieder, indem das Berner Theater (nun unter der Direktion Paul von Bingo) eine Reihe von Gastspielen absolvierte, die Magda Irschick Gelegenheit gaben, als Iphigenie und als Maria Stuart aufzutreten.

Im Winter 1878/79 war das Solothurner Stadttheater (Direktion Wagner) im Casino zu Gast. Auch in den folgenden Jahren (1880 bis 1886) wechselten Gastspiele des Berner Stadttheaters mit solchen der Solothurner Bühne. Zwischenhinein wurde das Casino Burgdorf Jahr für Jahr von auswärtigen und einheimischen Vereinen fleißig zu Vorstellungen und Konzerten benützt. So ließen sich sehen und hören: die Berner Helveter (1881), der Studentengesangverein Bern (1882 und 1884), die Zofinger Studenten aus Bern (1885), der Kaufmännische Verein Burgdorf (1882), die Harmoniemusik (1882 und 1886), der Grütliurnverein (1884), ein aus Mitgliedern des Gesangsverein Burgdorf gebildeter »Dramatischer Club« (1884), der Bürgerturnverein (1884 und 1885), der Orchesterverein (1886) und der Sängerkhor Burgdorf (1886).

#### **Das Casino im Besitz des »Liederkranz« (1887—1930)**

Der 1872 gegründeten »Casinogesellschaft«, der das Verdienst zukommt, das Casino ins Leben gerufen zu haben, lächelte das Glück nicht. Von Jahr zu Jahr gestaltete sich die finanzielle Lage des Unternehmens schlimmer, so daß die Casinodirektion 1882 sich veranlaßt sah, in einem von idealem Schwung getragenen Rundschreiben »An die Einwohnerschaft von Burgdorf« zu gelangen. In diesem Notschrei wurde ausgeführt, daß seinerzeit durch die verdankenswerte Initiative einiger Mitglieder der Casinogesellschaft das Kleinod des Casinotheaters geschaffen worden sei, dessen Weiterbestand nun aber, infolge einer langjährigen Krise und abnehmenden Gemeinsinns in Frage gestellt sei, wenn nicht aus Kreisen der gesamten Einwohnerschaft finanzielle Beihilfe gewährt werde. Es handle sich darum, durch Ausgabe neuer Aktien zu Fr. 200.— das Aktienkapital auf Fr. 16—20 000.— zu vermehren, damit ein Teil der auf dem Gebäude haftenden Hypotheken im

Betrage von Fr. 43 800.— abbezahlt werden könne. Das Zirkular schloß mit den Worten: »Da es sich um die Erhaltung eines eminent gemeinnützigen Werkes handelt, so werdet Ihr mit uns der Meinung sein, nicht Einzelnen, und zwar solchen, die sich um die Erstellung desselben bemüht und bereits namhafte Opfer gebracht haben, die weitere Sorge um die Erhaltung aufzubürden, sondern mit vereinten Kräften dahin zu wirken, daß der Gemeinde Burgdorf ein freundliches Asyl der Geselligkeit und der Kunst gewahrt bleibe, dessen Wert in dem gegenwärtigen Zeitpunkt entschieden zu wenig gewürdigt wird, das wir aber freundlichen Zeiten und der heranwachsenden Generation als einen Hort des Gemeinsinns und als ein Zeugnis unserer Wertschätzung der Pflege geselligen und freundschaftlichen Lebens übergeben möchten, als ein Zeugnis auch, daß selbst die materialistische Zeitströmung nicht vermocht hat, die idealen Bestrebungen und die Gefühle der Solidarität zu vernichten, auf welche unser Gemeinwesen in alle Zukunft sich aufbauen möge!

Indem wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, daß Ihr, werte Mitbürger, diese unsre Zuschrift durch Beteiligung auf der nächstens in Zirkulation zu setzenden Liste für Aktienzeichnungen einen freundlichen Empfang bereiten werdet, zeichnen

Mit Hochachtung!

*Die Casino-Direktion.*

*Einige Theaterfreunde.«*

Dieser Appell hatte jedoch keinen Erfolg und die »Casinogesellschaft« sah sich infolgedessen gezwungen, am 19. August 1882 ihre Liquidation zu beschließen. Das Aktienkapital war verloren und die auf Fr. 200.— lautenden Aktien wurden mit bloß 50 Cts. pro Stück zurückbezahlt.

Als nun die Not am höchsten war, erwarben drei kunstliebende Männer, zugleich tüchtige Kaufleute, die Herren Alexander Bucher, Ed. Heiniger und Heinrich Fehr, die Casinobesitzung und setzten den Betrieb auf eigene Rechnung bis 1886 fort. Als auch ihnen die Bürde zu schwer wurde, verkauften sie das Casino an den damaligen Casinowirt A. Grimm um den Betrag von Fr. 43 000.—. Als der neue Besitzer seine Rechnung nicht fand, machte er Miene, die Liegenschaft an die Evangelische Gesellschaft zu veräußern, wodurch das Casino seinem bisherigen Zweck, als Theater und

öffentliches Gesellschaftshaus zu dienen, entfremdet worden wäre. Und nun ereignete sich eine hochherzige, energische Tat, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: der kunstsinnige Kaufmann Adolf Grieb erwarb das Casino rasch entschlossen im Dezember 1886 auf eigene Rechnung. Damit war für Burgdorf die Gefahr abgewendet, daß das Theater der Stadt verloren gehen könnte. Das tatkräftige Handeln des Herrn Adolf Grieb erweckte allseitige Freude bei der ganzen Bevölkerung. Herr Grieb hatte nicht die Absicht, das Casino in eigenem Besitz zu behalten; er machte daher dem Männerchor »Liederkranz«, dessen eifriges Mitglied er war, den Vorschlag, daß dieser Verein das Casino erwerben solle und zwar zu dem von ihm erlegten Kaufpreis von Fr. 50 000.—. In seiner Vereinssitzung vom 9. Dezember 1886 beschloß der »Liederkranz« grundsätzlich den Ankauf und bestellte eine Kommission, um die nähern Modalitäten zu prüfen. Diese Kommission bestand aus den Herren N. Steinmann, G. Strelin, A. Messer, B. Kielinger, C. Schmid, Fürsprech A. Morgenthaler, Fürsprech Schwammberger, A. Bucher, O. Schmid, Max Mauerhofer und J. F. Stalder. Sie ernannte eine Subkommission, welche unter Zuziehung der Herren Direktor Flury, Architekt Roller und Techniker Keser den baulichen Zustand des Objektes zu prüfen hatte und bald in der Lage war, ein günstiges Gutachten abzugeben.

Nun handelte es sich vor allem darum, die Geldmittel zu beschaffen. Die Kommission kam zu dem Vorschlag, es seien dem »Liederkranz« aus der Mitte der Bevölkerung Fr. 15 000.— in unverzinslichen Anteilscheinen zu Fr. 25.— zur Verfügung zu stellen, die in jährlichen Auslosungen von mindestens 20 Stück rückzahlbar seien. Schon am 12. März 1887 konnte dem Verein die Mitteilung gemacht werden, daß Fr. 17 000.—, also mehr als die erforderliche Summe, gezeichnet seien und nun beschloß der »Liederkranz« mit 39 von 47 Stimmen die Erwerbung des Casino. Am 25. Mai 1887 wurde der Kauf abgeschlossen und von da an war der »Liederkranz« Besitzer des Casino. Man darf dem Verein heute noch dafür dankbar sein, daß er sich damals zur Uebernahme aufgeschwungen und damit das Casino vor dem Untergang als öffentliche Kunststätte gerettet hat. Uebrigens waren es größtenteils die aktiven und passiven Vereinsmitglieder selber, welche die Anteilscheine zeichneten, von denen die meisten nicht zurückbezahlt zu werden brauchten, da sie dem Verein in der Folge geschenkt wurden.

Volle 43 Jahre lang hat der »Liederkranz« die schwere Bürde getragen, Eigentümer der Casinobesitzung zu sein. Der Betrieb des Theaters und der Wirtschaft wurde einer Verwaltungskommission übertragen, in deren zwei dicke Foliobände umfassenden Protokollen alle die Schwierigkeiten aufgezeichnet sind, die es im Laufe der Jahre zu überwinden galt. Die Wirtschaft wurde zunächst in Regie betrieben; die Casinoverwaltung hatte nicht nur die jeweilige Gerantin sowie die Kellnerin zu wählen, sondern auch den Ankauf der Getränke und des Mobiliars zu besorgen. Die Gerantinnen wechselten häufig, weil ihnen die spärliche Besoldung kein glänzendes Auskommen gewährte. Die Betriebsrechnung erzeugte alljährliche Defizite. 1899 wurde die elektrische Beleuchtung, 1900 das Telephon installiert. 1902 schenkte Herr Roth-Fehr dem Theater eine neue Dekoration (Zimmer im Renaissancestil) für die »Jürg Jenatsch«-Aufführungen des Rittersaalvereins und 1903 wurde aus Vereinsmitteln für die Aufführungen der Oper »Das Glöcklein des Eremiten« eine neue Dekoration (Landschaft) angeschafft. Im Jahre 1904 wurde das Regiesystem für den Wirtschaftsbetrieb verlassen und als Pächter der Wirtschaft Herr Kasernenverwalter Steinegger in Thun gewählt, der aber schon 1907 weiter zog. Seine Nachfolgerin war Fräulein Martha Hirsbrunner.

Es war ein harter Kampf, den der »Liederkranz« zu führen hatte, um sein Besitztum über Wasser zu halten. Seine Gesuche um Erhöhung der Gemeindesubvention, die anfänglich nur Fr. 200.— betrug, blieben jahrelang unberücksichtigt. Es mußten zur Deckung der Defizite die Jahresbeiträge der Aktiv- und Passivmitglieder des Vereins in Anspruch genommen werden. Um den Betrieb der Bühne aufrecht zu erhalten, wurden alle paar Jahre Opernaufführungen durch den »Liederkranz« veranstaltet, da der Verein in der glücklichen Lage war, in der Person des Herrn Musikdirektor Richard Gervais einen Dirigenten zu besitzen, der früher Theaterkapellmeister gewesen war und mit Eifer, Geduld und Erfolg sich der Aufgabe widmete, mit Dilettanten Opern einzustudieren. Unter seiner Direktion gingen über die Bretter der Casinobühne: 1889 Preziosa, 1892 Die beiden Schützen, 1896 Der Wildschütz, 1897 Die weiße Dame, 1898 Der vierjährige Posten, 1900 Die lustigen Weiber von Windsor, 1903 Das Glöcklein des Eremiten, 1905 Fra Diavolo, 1909 Zum Großadmiral, 1914 Flotte Bursche, 1915 Hans Sachs, 1916 Zar und Zimmermann, 1917 Der Trompeter von Säckingen.



Schon 1907 zog der »Liederkranz«, da die finanzielle Beihilfe der Gemeinde immer versagte, den Verkauf des Casino in Erwägung unter Feststellung der Tatsache, daß der Verein schon Fr. 14 000.— für das Etablissement geopfert habe. Im Februar 1908 fand eine vom »Liederkranz« einberufene Versammlung von Behörden und Vereinen statt, um über die Sanierung des Casino zu beraten. Es wurde geltend gemacht, daß seit Erstellung des Neubaus des Hotel Guggisberg mit großem Saal und Bau des »Landhauses« (mit einer Bühne) die Frequenz des Casinotheaters zurückgegangen sei und für die Renovation der Bühne eine Summe von Fr. 7—10 000.— nötig sei. Das Vereinsmitglied Architekt Ziegler legte ein Umbau-projekt vor, das Einbeziehung des Nebengebäudes Steiner vorsah; doch erwies sich der Ankauf dieses Hauses als zu teuer. Auch der Ankauf des Hauses Schnell wurde erwogen. Architekt Ziegler regte 1909 an, das Casino dem »Liederkranz« abzunehmen und eine eigene Gesellschaft mit genügend Kapital zu gründen. Das Umbau-projekt Ziegler sah, mit Einbeziehung des Hauses Schnell, eine Kostensumme von Fr. 150 000.— vor. Es wurde als Variante auch geplant, die Bühne durch Ueberbauung der Casinoterrasse zu vergrößern. Alle diese Studien blieben jedoch Projekt und der »Liederkranz« mußte sich damit begnügen, 1909 für neue Dekorationen und kleinere bauliche Veränderungen Fr. 5500.— auf eigene Rechnung zu bewilligen. Infolge wiederholter Eingaben war die Gemeindesubvention an das Casino auf Fr. 500.—, später auf Fr. 1000.— angewachsen; ein Gesuch um weitere Erhöhung auf Fr. 2—3000.— wurde im Dezember 1913 von der Gemeindeversammlung mit 173 gegen 101 Stimmen abgelehnt und erst 1920 trat eine Erhöhung auf Fr. 2000.— ein, nachdem die Casinoverwaltung ernstlich mit der Liquidation des Casino gedroht hatte. Inzwischen waren die Burgergemeinde und die Gemeinnützige Gesellschaft mit jährlichen Beiträgen von Fr. 200.— resp. Fr. 100.— dem »Liederkranz« beigesprungen. Eine Offerte des Besitzers des Kinotheaters an der Metzgergasse, im Casino Filmaufführungen zu veranstalten, wurde 1914 von der Verwaltung abgelehnt.

Die Pächter der Wirtschaft wechselten öfters. 1910 war Frl. Hirsbrunner zurückgetreten und wurde 1911 durch Frau Adam-Leuenberger ersetzt, der 1917 Herr Schelblin, 1918 das Ehepaar Näher, 1922 Frl. Marie Bichsel, 1928 das Ehepaar Isenegger und 1930 Frau Hirt folgten.

Der »Liederkranz« machte in den Jahren 1887—1931 nach einer Zusammenstellung des Herrn Joh. Hunsperger dem Casino folgende Zuwendungen:

Ertrag aus Vorstellungen . . . . .	Fr. 17 003.80
Anteilschein-Schenkungen . . . . .	» 7 950.—
Aus der Vereinskasse . . . . .	» 16 224.05
Beiträge an Zeitungsabonnements . . . . .	» 2 496.30
Direkte Zuwendungen	Fr. 43 674.15
Dazu Schenkungen von Aktiv- und Passivmitgliedern	» 11 692.10
Total	Fr. 55 366.25

Die Ausgaben des »Liederkranz« für das Casino betrugen von 1887 bis 1931:

Für Mobiliar und Theaterrequisiten . . . . .	Fr. 16 531.40
» Beleuchtungsanlage und Mobiliar . . . . .	» 2 991.25
» Bauliches . . . . .	» 15 161.85
Total	Fr. 35 492.50

Rechnet man hiez zu den Ankaufspreis von Fr. 50 000.—, so beläuft sich der Einstandspreis des »Liederkranz« auf total Fr. 85 492.50.

Anderseits erhielt das Casino folgende Zuwendungen:

Von der Einwohnergemeinde (seit 1899) . . . . .	Fr. 34 450.—
» » Bürgergemeinde (seit 1914) . . . . .	» 3 200.—
» » Gemeinnützigen Gesellschaft (seit 1915) . . . . .	» 1 600.—

Immer lebhafter wurde in den Kreisen der »Liederkranz«-Mitglieder der Wunsch, die drückende Last der Casinobesitzung abzuwälzen.

Nun trat folgendes ein:

In den Räumen des Casino war seit 1919 die aus dem frühern »Dramatischen Verein« entstandene Vereinigung für Literatur, Kunst und Musik, genannt »Casinogesellschaft«, heimisch geworden, die nicht nur den Saal im untern Stocke zu Sitzungen und Vorträgen fleißig benützte, sondern auch die Bühne des öfters zu Aufführungen verwendete. Im Jahre 1925 nun beauftragte diese neue »Casinogesellschaft« ihr Vereinsmitglied Architekt Ernst Bechstein, die Frage des Umbaus des Casinotheaters zu studieren. Es wurde der Casinoverwaltung des »Liederkranz« hievon Kenntnis gegeben und diese Kommission stellte fest, daß der »Liederkranz« den Umbau unmöglich übernehmen könne. In einer gemeinsamen Sitzung der Casinoverwaltung und des Vorstandes der »Casinogesellschaft«

wurde beschlossen, daß die vor etlichen Jahren ins Leben gerufene »Theaterbaustiftung«, die auf Fr. 2000.— veranschlagten Studienkosten des Umbauprojektes tragen sollte, was dann in der Folge auch geschah. Im Jahre 1929 legte Herr Architekt Bechstein sein erstes Umbauprojekt vor, das einen Kostenbetrag von Fr. 220 000.— vorsah. Nun war der Stein im Rollen; man wurde sich bald klar darüber, daß wenn etwas aus der Sache werden sollte, eine neue breite Grundlage geschaffen, eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen werden müsse.

In großzügiger Weise ist das dann in überraschend kurzer Zeit, dank der Opferwilligkeit weitester Kreise und des Entgegenkommens der Gemeindebehörden geschehen und schon am 29. November 1930 konnte das neue Gebilde, die *Casino-Theater Aktiengesellschaft* gegründet werden.

### **Der Theaterbetrieb von 1887 bis zur Gegenwart**

Das Casinotheater hat in diesem Zeitraum von mehr als vier Jahrzehnten eine Fülle von Darbietungen der dramatischen Kunst über seine Bretter wandeln gesehen. Vorstellungen des Berufstheaters wechselten beständig ab mit solchen der Burgdorfer und auswärtigen Vereine.

Lange Jahre hindurch kam das Berner Stadttheater zu Abstechern nach Burgdorf herüber. Es waren die Direktoren Vaupel, Niccolini, Brakl, Kruse, Udwardy und Flehner, welche unsere Bühne mit Gastspielen bedachten, in denen hauptsächlich neuere Lustspiele, Schwänke und Schauspiele geboten wurden. Besonders Direktor Niccolini strengte sich an, den Burgdorfern Gutes und Neues zu vermitteln. So wurde hier schon 1890 Sudermanns Schauspiel »Die Ehre« aufgeführt und 1891 Wildenbruchs »Haubenlerche«; auch ließ Niccolini die in Bern mit großem Erfolg gastierende Weimarer Hofschauspielerin Hildegard Jenike zu Gastspielen nach Burgdorf kommen, wo sie 1891 als Iphigenie und 1894 in einem Schauspiel von Blumenthal auftrat. Mit Erfolg nahm Niccolini auch Opern in den Burgdorfer Spielplan auf, so 1889 »Martha« und den »Barbier von Sevilla«, 1893 »Carmen«.

Im Dezember 1897 kam die schon früher erwähnte Magda Irschick, die Münchner Hofschauspielerin, mit dem Berner Stadttheater (Direktor Kruse) wieder zu einem Gastspiel und spielte hier die Medea. Direktor Kruse machte überhaupt große Anstrengungen, das Reper-

toire auf der Höhe zu halten, 1898 ließ er in Burgdorf die Opern »Der Waffenschmied«, »Figaros Hochzeit« und »Zar und Zimmermann« in Szene gehen; auch Sudermanns Schauspiel »Heimat« wurde als Novität im gleichen Winter geboten, wie auch das damals seinen Siegeslauf antretende Lustspiel »Im weißen Rößl« von Blumenthal und Kadelburg, das ja freilich erst in neuester Zeit, seit es zur »Revue« umgewandelt wurde, einen eigentlichen Welt-erfolg errang.

Am 28. Februar 1899 konnte das Casinotheater sein 25jähriges Jubiläum begehen. Als Festvorstellung wurden Schillers »Räuber« durch das Ensemble des Berner Stadttheaters (Direktion Udwardy) aufgeführt mit Carl Broich als Franz Moor, der am Schluß der Vorstellung auf der Bühne dem langjährigen »Intendanten« des Casinotheaters, Herrn Franz Strommayer, einen Lorbeerkrantz überreichte. Einige Wochen später wurde durch das gleiche Ensemble Shakespeares »Kaufmann von Venedig« geboten, mit Carl Broich als Shylok.

Auch im folgenden Winter (1900) strengte sich die Direktion Udwardy mit Gastspielen an, im Januar wurde J. V. Widmanns Einakter »Ein greiser Paris« erstmals in Burgdorf aufgeführt, im gleichen Monat Freitags »Journalisten« und im Februar betrat Carl Broich als Gast wieder unsere Bühne und spielte die Titelrolle in Brachvogels »Narciß« und an einem folgenden Abend den roten Sepp in Mosenthals »Sonnwendhof«. Zum guten Besuch der Aufführungen in diesem Winter trug die Zwischenaktmusik des Orchestervereins Burgdorf vieles bei.

1901 setzte Direktor Flehner die Reihe der Berner Stadttheatergastspiele fort und machte Burgdorf u. a. mit Björnsons Schauspiel »Ueber unsere Kraft« und mit Hauptmanns »Biberpelz« bekannt. Im folgenden Jahre kam die Basler Oper zu einem zweimaligen Gastspiel mit der »Nachtwandlerin« von Bellini und der »Jüdin« von Halevy.

Im Spätherbst 1902 nahm Theaterdirektor Otto Schmidt mit seinem Schauspielensemble in Burgdorf Quartier und spielte drei Mal in der Woche im Casinotheater. In der Lokalpresse wurde das angezeigt mit den Worten: »Seit Heubergers Zeiten hat Burgdorf zum ersten Mal wieder ein stehendes, wenigstens ein zeitweiliges Theater von Oktober bis Neujahr.« Unter anderem wurden »Maria Stuart«, »Die Ehre« und »Hanneles Himmelfahrt« gegeben.

Von da an setzten nun die Gastspiele des Berner Stadttheaters aus, um nicht wieder aufgenommen zu werden. Es folgten abwechselnd Gastspiele des Bieler Theaters oder des Apollotheaters in Bern, die aber meist über schlechten Besuch zu klagen hatten. 1908 erschien das Operetten-Ensemble Steiner-Kaiser zu einer Reihe von Vorstellungen, später das Operetten-Ensemble Krasensky. Erst in den letzten Jahren kam ein regelmäßiger Theaterbetrieb in Gang, als von Solothurn her zunächst die Direktoren Schwarz, Novakowsky und Percy Marx in Burgdorf erschienen, denen 1927 Leo Delsen folgte, der sein Unternehmen zum Städtebundtheater Solothurn und Biel erweiterte und nun Jahr für Jahr mit steigendem Erfolg — von der Gemeinde Burgdorf mit einer jährlichen Subvention unterstützt — das Casinotheater mit Opern-, Operetten- und Schauspiel-Gastspielen belebte.

Neben den Darbietungen der Berufstheater wurde die Casinobühne in dem in Rede stehenden Zeitraum fleißig auch von den Burgdorfer Vereinen und Liebhabern der dramatischen Kunst benützt. In den Achtziger- und Neunzigerjahren gaben der Orchesterverein und die Harmoniemusik ihre Konzerte mit Vorliebe im Casinotheater; auch der Bürgerturnverein und der Kaufmännische Verein bevorzugten für ihre Produktionsabende das Casino; aus Bern kamen die Studentenverbindungen »Zofingia« und »Helvetia« des öfters nach Burgdorf, um hier ihre »Konzerte« zu wiederholen. Auch die Schüler des Gymnasiums Burgdorf erprobten von Zeit zu Zeit ihre dramatischen Kräfte, so 1887 mit Aufführungen von »Wallensteins Lager« und 1893 mit Schillers »Wilhelm Tell«; 1922 folgte (zum Jubiläum des Gymnasiums) Shakespeares »Sommer-nachtstraum« (Regie Dr. Girardin), 1930 führten die Schüler der obersten Klassen unter Dr. Döttlings Leitung die »Antigone« auf und zum Jubiläum der »Bertholdia« wurde 1930 Kleists Lustspiel »Der zerbrochene Krug« (Regie Dr. Della Casa) geboten.

Daß im Jahre 1889 die Periode der *Opernaufführungen* des »*Lieder-kranz*« unter der Leitung von Richard Gervais begann und bis 1916 sich erstreckte, wurde in anderm Zusammenhang schon in einem frühern Kapitel erwähnt, wo die zur Aufführung gelangten Opern aufgezählt sind.

Verhältnismäßig spät, erst 1902, also fast 30 Jahre nach der Gründung des Casinotheaters, bildete sich in Burgdorf ein »*Dramatischer Verein*«, dessen Seele zunächst mehrere Jahre lang Gymnasiallehrer



Dr. Stickelberger war. In regelmäßigen Zusammenkünften, oft Woche für Woche, versammelten sich die Mitglieder, lasen mit verteilten Rollen Theaterstücke, rezitierten Gedichte, befaßten sich auch mit der Lektüre prosaischer Meisterwerke aller Literaturen und pflegten daneben die Geselligkeit an Abendunterhaltungen, an denen kleine Aufführungen stattfanden. Die direkte Veranlassung zur Gründung des Vereins hatten die im Februar 1902 durch hiesige Liebhaberkräfte unter der Regie von Dr. Stickelberger und Carl Broich zugunsten des Rittersaalvereins veranstalteten Aufführungen des »Jürg Jenatsch« von Richard Voß gegeben. In den folgenden Jahren führte der »Dramatische Verein« im Casinotheater die Lustspiele »Dr. Klaus« und »Der Störefried« auf. Unbefriedigenden finanziellen Erfolg hatten 1905 die zur Schillerfeier veranstalteten Aufführungen von »Wallensteins Tod« (Regie Karl Reimers aus Bern), die trotz sechsmaliger Wiederholung mit einem Defizit abschlossen. Um der Kasse wieder aufzuhelfen, wurden 1906 »Knörri und Wunderli« von Otto v. Greyerz und das Schauspiel »Die Grille« von Charlotte Birch-Pfeiffer aufgeführt, 1907 folgten »Hasemanns Töchter«, 1908 das Schauspiel »Ein Narr des Glücks« von Wichert; die Regie führte in allen diesen Stücken Karl Reimers.

Als Dr. Stickelberger nach Bern übersiedelte, wurde Gymnasiallehrer Dr. Geiger sein Nachfolger im Präsidium des Dramatischen Vereins. Unter seiner Leitung wurden 1908 zunächst drei Einakter gespielt, 1911 folgten Aufführungen des »Napolitaner« von Otto v. Greyerz und 1913 von Stegemanns Schauspiel »Niklaus von Flüh«. Als Dr. Geiger Burgdorf verließ, übernahm Gymnasiallehrer Dr. Girardin die Leitung des Vereins und entfaltete gleich eine rege Tätigkeit. 1914 fanden unter seiner Regie Aufführungen des »Chlupf« von Otto v. Greyerz, 1916 der beiden Einakter von J. V. Widmanns »Lysanders Mädchen« und »Ein greiser Paris« statt. Als dann in der Person des Herrn Dr. Della Casa ein Mann von ausgesprochenem dramatischem Tatendrang in Burgdorf seinen Einzug hielt, übertrug ihm der »Dramatische Verein«, der sich 1919 den Namen *Casinogesellschaft* gab, die Leitung der Aufführungen. 1919 wurden unter Dr. Della Casas Regie gespielt: »Der Korse« von Wiegand und das Lustspiel »Unter vier Augen«; im gleichen Jahr Sudermanns Schauspiel »Stein unter Steinen« und »Die verlorene Tochter« von Fulda; 1920 folgten Shakespeares »Othello« und »Das Konzert« von Hermann Bahr, nach längerer Pause 1927 »Die Picco-

lomini« und »Wallensteins Tod«, sowie »Jürg Jenatsch« von Brantmay, 1930 und 1931 die Greyerz'schen Lustspiele »Der Napolitaner« und »Der Chlupf«.

Schon bevor Dr. Della Casa der Casinogesellschaft als Regisseur zur Verfügung stand, hatte er mit von ihm eigens zusammengestellten Liebhabergruppen 1914 die Operette »Flotte Bursche«, 1915 das Förster'sche Schauspiel »Alt Heidelberg« und 1916 Alfred Fankhausers berndeutsches Drama »Der Chrützwäg« aufgeführt; 1919 folgte in dieser Reihe das Lustspiel »Schmockerlisi« von Otto von Greyerz.

Unter der Regie von Ernst Bechstein fanden 1925 zwei ungedruckte Jugendwerke von J. V. Widmann, das Singspiel »Die heiligen drei Könige« (Musik von Hermann Goetz; musikalische Leitung Direktor W. Schmid) und das Märchendrama »König Drosselbart« ihre Auf-führung durch die Casinogesellschaft.

Nicht vergessen sollen bleiben die zur Grenzbesetzungszeit (1914/15) im Casinotheater gegebenen musikalisch-dramatischen Vorstellungen des Waadtländerbataillons 7, das in jenem Winter längere Zeit in Burgdorf garnisonierte.

Wiederholt vereinigte in neuerer Zeit Herr Dr. Fritz Lüdy unter seinem Taktstock die musik- und theaterfreudigen Kreise Burgdorfs im Casinotheater: den Aufführungen der Operette »Flotte Bursche« (1927) und der Oper »Das goldene Kreuz« von Ignaz Brüll (1929) folgten 1932 unter seiner Leitung eine Wiedergabe der Kammer-spieloper »Der Apotheker« von Haydn und ein demselben Kom-ponisten (zum 200. Geburtstag) gewidmetes Symphoniekonzert des Orchestervereins, wobei sich ergab, daß das umgebaute Theater so-wohl für Opern mit Kammerspielcharakter, wie auch für Orchester-konzerte sehr wohl geeignet ist.

Gern gesehene Gäste im Casinotheater waren immer wieder in den letzten Jahren Dr. Erich Fischers »Musikalische Komödien«. Auch die künstlerischen Tanzabende, die, von der Casinogesellschaft her-gerufen, Jaques Dalcroze und Else Hausin mit ihren Kindertanz-gruppen und die Tänzerpaare Mohr-Macciachini und Sakkharoff veranstalteten, hatten ihren aparten Reiz.

Der neuesten Gegenwart gehören an die von der Theaterkommission veranlaßten Vorstellungen des »Schmockerlisi« (Regie Dr. Della Casa) im März 1933.

## Die Gründung der Casino-Theater Aktiengesellschaft

Das Jahr 1930 brachte für das Casino die erlösende Tat. Noch im Herbst 1929 schien alles in Frage gestellt; denn das erste von Herrn Architekt Bechstein entworfene Projekt sah eine so hohe Ausgaben-summe vor, daß Stimmen laut wurden, das Casino seinem Schicksal zu überlassen und lieber den Neubau eines Saalbaues mit Theater in Erwägung zu ziehen. Aber einer ins Leben gerufenen Theater-kommission gelang es, in langer, stiller Arbeit, die Bedenken gegen einen Umbau des alten Musentempels zu zerstreuen; auch der Architekt fand den glücklichen Ausweg, seine Pläne so umzugestalten, daß trotz Reduktion der Bausumme auf Fr. 150 000.— ein durchaus erfreuliches Projekt schließlich vorlag. Im Juli 1930 wurde der Feldzug zur Finanzierung des Neubaus eröffnet und siehe da: die kühnsten Erwartungen der Optimisten gingen in Erfüllung.

Nach dem anfänglichen Finanzplan sollten für Fr. 60 000.— private Aktien beschafft werden, weitere Fr. 40 000.— hätte die Gemeinde in Aktien zu übernehmen gehabt und für die fehlenden Fr. 60 000.— wären Obligationen ausgegeben worden. Es zeigte sich aber die hochofrefreuliche Erscheinung, daß die Sammler von privaten Aktien bei der Bevölkerung offene Herzen und Hände fanden, so daß in überraschend kurzer Zeit statt der erwarteten Fr. 60 000.— über Fr. 130 000.— gezeichnet wurden. Der Gemeinde mutete man nun eine Beteiligung mit Fr. 60 000.— zu und sah sich auch in dieser Erwartung nicht getäuscht. Am 29. November 1930 fand die Gründungsversammlung der Casino-Theater Aktiengesellschaft statt unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtspräsidenten Hans Blumenstein, der gleichzeitig Präsident der Umbaukommission und des »Liederkranz« war und sich um die Förderung der ganzen Frage sehr große Verdienste erworben hat. Von den 781 gezeichneten Aktien zu Fr. 250.—, die ein Kapital von Fr. 195 250.— repräsentierten, waren 538 durch 44 Inhaber vertreten, darunter auch die Gemeinde, die Fr. 60 000.— übernommen hatte. Es wurde beschlossen, das Casino zum Kaufpreise von Fr. 60 000.—, das Mobiliar inbegriffen, vom »Liederkranz« zu erwerben, der seinerseits Fr. 10 000.— in Aktien übernommen hatte. Das definitive Bauprojekt des Herrn Ernst Bechstein, das Fr. 175 000.— an Kosten vorsah, wurde genehmigt, der Projektverfasser unter Beifall als bauleitender Architekt gewählt

und die von der Versammlung eingesetzte Verwaltungskommission ermächtigt, die Werkverträge mit den Bauhandwerkern abzuschließen.

Bevor der Umbau begann, wurde vom alten Hause Abschied genommen mit Aufführung des Lustspiels »Der Chlupf« von Otto v. Greyerz durch die Casinogesellschaft. In einem von Dr. Max Widmann verfaßten Epilog auf das alte Casinotheater, gesprochen von Louis Bechstein, wurden Erinnerungen laut an die vielen schönen Stunden, die man in den altvertrauten Räumen verlebt hatte, und dann im weitem ausgeführt:

Wenn nun rückblickend wir in unsern Tagen  
Uns nach dem Grund des holden Wunders fragen  
Woher es kommt, daß trotz der Bühne Kleinheit  
Wir alle schätzen sie? Es ist die Einheit  
Von Publikum und Kunst, die hier vorhanden,  
Einträchtiglich sie sich zusammenfanden,  
Zum Künstler sich gesellt der Dilettant,  
In ihrem Wollen sind sie ja verwandt,  
Sie fühlen sich in ihrem Streben eins,  
Sie leben in der Welt des holden Scheins,  
Der lichtvoll in der Tage Dunkel zündet,  
Das ist's worauf sich ihre Freundschaft gründet.  
So wollen wir es denn auch fürder treiben:  
Dies Haus, es soll ein *Volkstheater* bleiben!  
Glückauf zum edeln Werk, mög' es gelingen!  
Mich aber laßt zum Schluß entgegenbringen  
Den *Dank* an alle, die mit ihren Gaben  
Das Fundament zum Bau gesichert haben.  
Welch herzerfreuend große Sympathie  
Für's Ideale, o, bewahret sie! —

Und nun begann im Februar 1931 ein eifriges Hämmern und Klopfen in den Räumen des Casino. Der Eintrittskorridor, das Treppenhaus, der Parterresaal, das Café, die Fassade, der Zuschauerraum und die Bühne, alles wurde einer durchgreifenden Renovation unterzogen. In der kurzen Zeit von acht Monaten waren die Arbeiten vollendet und schon am 18. Oktober 1931 konnte die Eröffnungsvorstellung stattfinden. Unter der musikalischen Leitung von W. Schmid und der Regie von Dr. Della Casa wurde Webers Volksoper »Der Freischütz« dargeboten. Voran ging ein Prolog (Verfasser Dr. M. Widmann), dem die Verse entnommen seien:

Ein Fest wir feiern von besonderm Schlag,  
 Weil nun gekommen ist der frohe Tag,  
 Da dieses Haus in seinem neuen Kleide  
 Vollendet dasteht, jedermann zur Freude;  
 Ein Denkmal, daß trotz Not und Drang der Zeit  
 Der Sinn für's Ideale noch gedeiht  
 In unserm Burgdorf. Ehre solchem Streben,  
 Das Rosen flicht ins dornenvolle Leben!  
 Das ist's ja, was den Menscheng Geist erhebt:  
 Wenn holder Glanz der Dichtung ihn umschwebt,  
 Entführend ihn in jene lichten Höh'n,  
 Wo alles anmutvoll und gut und schön,  
 Wo großer Meister hoher Genius dichtet,  
 Der, was im Leben häßlich eingerichtet,  
 Entwirrt, und deusam auseinander legend  
 Uns Ruhe gibt, die Sinne sanft bewegend.  
 Drum ist ein Bau, der Bühnenkunst geweiht,  
 Des Volkes Herzen nah zu jeder Zeit.  
 Wie wir es just erlebt an all den Gaben,  
 Die zu des Hauses Zier geopfert haben  
 Die Bürger dieser Stadt mit vollen Händen.  
 Nehmt unsern Dank für eure reichen Spenden!  
 Möcht' es so bleiben, daß die hehre Kunst  
 In unsern Mauern immerdar in Gunst!

### **Dank an das Theater**

Das Theater ist die Erfüllung des schöpferischen Spieltriebes im Menschen. Es mögen daher, als Abschluß dieser Studie über die Geschichte unseres Casinotheaters die schönen Worte hier eine Stelle finden, die *Arthur Kahane*, ein Berliner Theaterfachmann, in einem Aufsatz »Dank an das Theater« niedergelegt hat:

*»Was wir dem Theater zu danken haben?*

Freude an der Schönheit des Wortes, seines Klanges, seines Sinnes.

Freude an der Schönheit der menschlichen Stimme.

Freude an der Schönheit und dem Ausdruck der menschlichen Geste.

Freude an schönen Menschen, Freude an besonderen Menschen.

Freude an begabten Menschen.

Den prachtvollen Anblick der großen Leidenschaft.

Eine Zufluchtstätte, in die wir uns von den Misereu unseres täglichen Lebens flüchten können. Eine Stätte des Vergessens und der Entlastung, der Entladung. Eine Stätte der Zerstreuung. Eine Stätte der Sammlung.



Eine Stätte des Vergnügens um des Vergnügens willen. Eine Stätte der Erbauung und der Andacht. Unserer Erhöhung und Vertiefung. Eine Stätte, wo wir lachen können. Eine Stätte, wo wir weinen können. Eine Stätte, wo wir lachen können bis zur Bewußtlosigkeit, bis zu Tränen, bis zu Nichtweiterkönnen. Grundlos und sinnlos, wie nur Kinder lachen können. Wunderschön, in diesem allzu belasteten Leben einmal ohne Sinn lachen zu dürfen. Noch schöner, wenn's dann hinterdrein doch einen Sinn gehabt hat.

Freude über das Glück anderer, wie wenn's unseres wäre. Weinen können über das Leid anderer, wie wenn's unseres wäre.

Ueberhaupt starke Gefühle: sie an andern sehen und sie selbst miterleben.

Befriedigung unserer Sehnsucht nach dem Abenteuer, das unserer bürgerlichen Eintönigkeit fehlt.

Freude darüber, was alles in einem Menschen stecken kann: an Kraft und Schwäche, an Himmel und Hölle, an Menschlichkeit und Teufelei.

Den Glauben an die Möglichkeit eines schöneren und höheren Lebens. Und wenn es nur in Gedanken eines Dichters lebt. Was in Gedanken möglich ist, ist möglich. Die Bühne beweist es, da sie dem Gedanken alle Wirklichkeit des Lebens gibt.

Den Glauben an das Leben überhaupt.

Die Liebe. Ja, auch die Liebe. Vor allem die Liebe. Was wäre das Theater ohne Liebe? Die Atmosphäre des Theaters ist Liebesatmosphäre. Das Theater lehrt das Wissen um die Liebe. Wer weiß mehr von der Liebe, als das Theater? Auf der Bühne wird Liebe zum Schicksal. Von der Bühne her dringt sie in unser Leben ein, als Flamme und Fluidum und macht es reich und bewegt. Und das Theater lehrt uns die Kunst der Liebe, diese schöne, schwere, seltene, allerdings nur den, der sie schon kann.

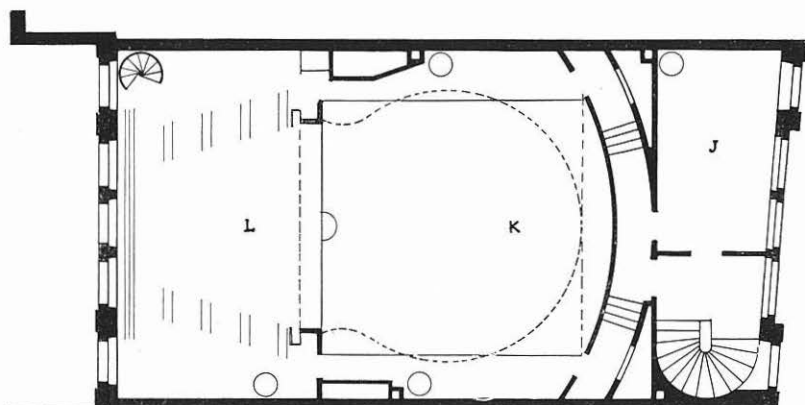
Welt-, Lebens- und Menschenkenntnis.

Die Ueberwindung der Tragik durch ein noch Höheres: durch Menschlichkeit.

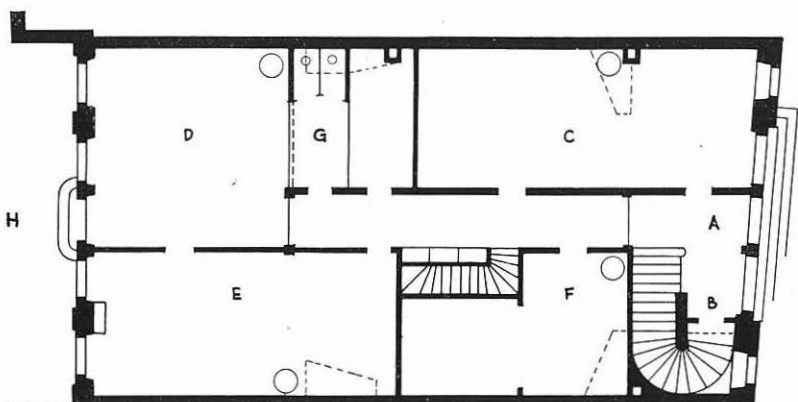
Und schließlich uns selbst. Im Spiegel und Abglanz der Bühne das eigene Leben und die Erziehung zu jenem: Erkenne dich selbst, durch das der Mensch erst zum Menschen wird.

Wie arm und grau wäre die Menschenwelt ohne Theater, ihr farbigstes und sinnreichstes Abbild und Gleichnis!«





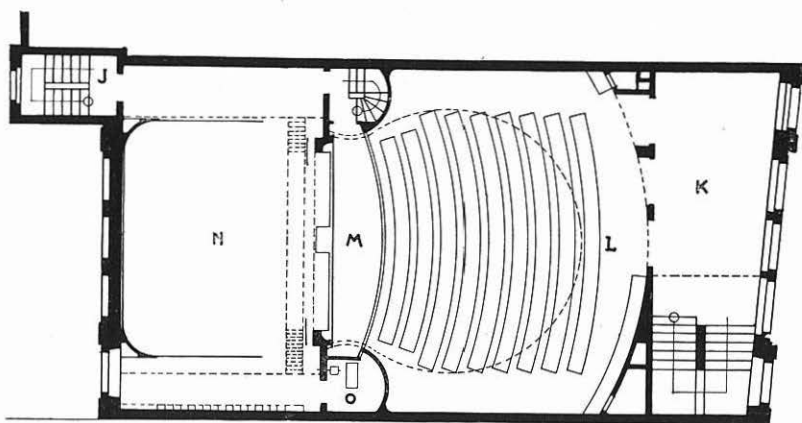
**Theatergrundriß bis 1931**



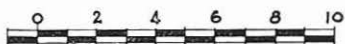
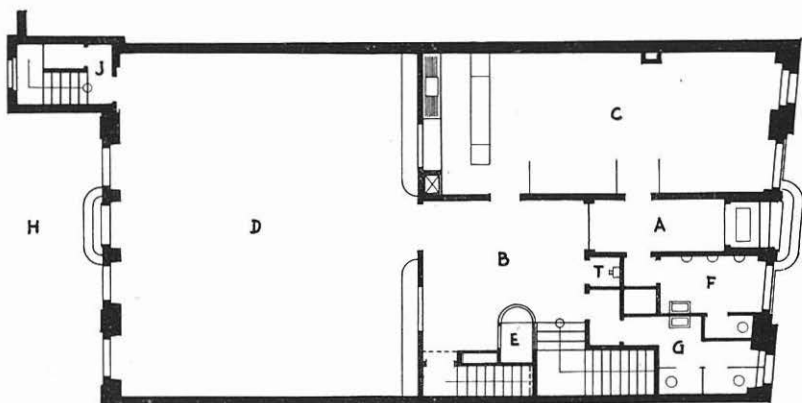
**Parterregrundriß 1872—1877**

**Legende:**

A. Eingang; B. Kasse; C. Restaurant; D. Billardzimmer; E. Lesezimmer; F. Sitzungs-  
zimmer; G. Aborte; H. Terrasse; J. Foyer; K. Theater; L. Bühne



**Theatergrundriß nach dem Umbau 1931**



**Parterregrundriß nach dem Umbau 1931**

**Legende :**

A. Windfang; B. Kassenhalle; C. Restaurant; D. Saal; E. Kasse; F. G. Aborte; H. Terrasse;  
J. Bühnentreppe; K. Foyer; L. Theater; M. Orchester; N. Bühne; O. Beleuchter

## Der Umbau des Casino-Theaters

Ernst Bechstein, Architekt BSA

Das Äußere des Casinos hat sich durch den Umbau im Jahre 1931 wenig verändert. Nach wie vor erhebt sich am Kirchbühl die monumentale Front einer Theaterfassade in einer an Gliederung und an Motiven überreichen Architektur, wie sie die Baumeister des ausgehenden letzten Jahrhunderts schufen.

Mit dem äußern Aufwand stimmten jedoch die innere Gestaltung und die Einrichtungen wenig überein; denn die massiven, meterdicken Fassadenmauern maskierten einen äußerst primitiven Innenausbau; hinter den hohen Bogenfenstern lagen bescheidene Kammern und lichtdurchflutete Nebenräume, während unhygienisch eingerichtete Aborte im Innern des Gebäudes nach Licht und Luft düsterten.

Die Wirtschaftsräume im Erdgeschoß, das rauchgeschwärzte Restaurant und der Saal waren noch in verhältnismäßig gutem Zustand, wenn schon über dem angefaulten Wandgetäfel die Tapeten von den feuchten Wänden fielen.

Eine steile, gewundene Treppe führte zum Theatersaal hinauf, der, als Mittelpunkt des Gebäudes, mit seinen ringsherum geführten Galerien von äußerst intimmem Reiz war. Weniger reizvoll und weniger vom Theaterbesucher als vom Regisseur und von den Schauspielern unangenehm empfunden, wurde die Bühne mit ihren Zugängen und Einrichtungen. Die engen Platzverhältnisse, die veraltete Bühnenausstattung, sowie die längst nicht mehr einwandfreie Bühnenbeleuchtung verunmöglichten eine gute Szenengestaltung und nahmen dem Regisseur die Möglichkeit, eine größere Zahl von Schauspielern auf der Bühne unterzubringen, zumal noch der ein-



zige, gefahrlose Zugang zur Bühne durch den Zuschauerraum führte. Als Künstlergarderoben dienten enge Holzverschlüge, die, in halber Höhe des Bühnenhauses aufgehängt, durch eine knarrende Wendeltreppe erreichbar waren. Abort und Toilette fehlten; des Ersatzes für diese Einrichtung möchte ich hier nur ganz andeutungsweise, aber der Vollständigkeit halber gedenken.

Schließlich sei noch an die Wohnung des Casinopächters erinnert, die, auf der Höhe der II. Galerie liegend, aus zwei kleinen, ineinandergehenden Zimmern bestand und deren Bewohner, gleich den Schauspielern auf der Bühne, jeglicher sanitären Einrichtung entmangeln mußten.

Auch in konstruktiver Hinsicht war manches mangelhaft, und wenn schon anlässlich der Eröffnungsvorstellung im Jahre 1874 über schlechte Luft und über Zugluft geklagt wurde, so ist das nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß weder die Decke der Bühne, noch diejenige des Zuschauerraumes durch Schiebböden isoliert waren. Die beiden eisernen Zylinderöfen im Theatersaal und der kleine Ofen auf der Bühne konnten bis zur Weißglut erhitzt werden, ohne daß der, der sich nicht in unmittelbarer Nähe der Oefen aufhielt, der Wärme teilhaftig geworden wäre, da diese auf direktem Wege durch den Estrich entweichen konnte. Mein Rundgang durch das alte Casino-Theater wäre unvollständig, wollte ich nicht schließlich auch mit einem Wort der guten alten Theaterbestuhlung gedenken, der dunkelroten, plüschgepolsterten Sperrsitzbänke mit ihren hinterlistigen Sprungfedern, die unter der Last der Besucher krachten oder die auf dem glatten, geneigten Parkettboden sachte der Bühne zu glitten. Solche Belustigungen vermochten das Theaterpublikum auf die Dauer nicht zu fesseln; die Altersgebrechen des Hauses mußten den Theaterbesuch beeinträchtigen und damit die ohnehin geringen finanziellen Erträgnisse aus der Saalmiete ungünstig beeinflussen. Dazu häuften sich naturgemäß die Unterhaltskosten von Jahr zu Jahr, weshalb der Liederkranz unter dem Präsidium von Herrn Dr. G. Scheidegger den Verfasser mit der Ausarbeitung eines Umbauprojektes beauftragte.

Bereits anlässlich der Aufnahmearbeiten am alten Gebäude bestätigte sich, daß der Innenausbau in seiner Konstruktion ein derartiger war, daß der geringste Eingriff in seinen Organismus sofort durchgreifende Umbauarbeiten im Gefolge haben, daß also die Behebung all der erwähnten Mängel nahezu einen innern Neubau bedeuten

mußte, und damit finanzielle Aufwendungen, die von Anfang an den Umbau in Frage stellten.

Aus diesem Grunde konnte auch an die Erwerbung einer Nachbarbesitzung, die dem Casino eine wertvolle Erweiterungsmöglichkeit gebracht hätte, nicht gedacht werden, und doch schien es notwendig, den Mauergürtel, der den Projektverfasser in seiner Bewegungsfreiheit ringsum hemmte, zu sprengen. Namentlich für die Bühne brauchte man Platz für Räume zur Unterbringung von Kulissen und Requisiten, für Garderoben und Toilette, und für einen unabhängigen Zugang.

Das erste Projekt sah deshalb vor, die Nordfassade gegen die Terrasse abzubrechen und um 3,30 m hinauszuschieben, auf die Flucht der Nordfassade der Steinerbesitzung, welche Maßnahme eine Bühnentiefe von 9,10 m ergeben hätte. Anlehnend an die östliche Brandmauer sollte eine Treppe vom Parterresaal her den direkten Zugang schaffen zur Bühne und weiter hinauf zu den über der Bühne liegenden Garderoben. Die gewundene alte Haupttreppe sollte entlastet werden durch einen direkten Aufgang, ebenfalls vom untern Saal, der übrigens als Foyer zum Theater gedacht war.

Die weitem baulichen Maßnahmen, Heizung etc., die das erste Projekt vorsah, glaube ich übergehen zu können, da die Beschreibung des fertigen Umbaues noch Gelegenheit geben wird, darüber zu sprechen. Ausschlaggebend für das Schicksal des Projektes waren die veranschlagten Baukosten in einer Höhe von Fr. 222,950.—. Diese Kostensumme kann nicht in Erstaunen setzen, wenn man in Berücksichtigung zieht, daß die neue Nordfassade, vom Keller bis zum Hauptgesims gemessen, eine Höhe von 17 m aufgewiesen und daß der neue Anbau allein ca. 900 m<sup>3</sup> umbauten Raumes ergeben hätte. Trotzdem verursachte die Bausumme an einer vom Liederkranz einberufenen Versammlung im Stadthaus allgemeine Bestürzung.

Die daraufhin umsichgreifende Mutlosigkeit in der Casino-Angelegenheit vermochte jedoch nicht jene Optimisten zu erfassen, die sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnten, daß das Theaterleben in Burgdorf einem seligen Ende entgegengehen sollte. Sie bereiteten eine Aktion vor, deren Resultat nach zahlreichen Verhandlungen schließlich die Einsetzung einer Studienkommission war. Von dieser Kommission wurde auch die Frage der Vereinigung des Theaters mit einem Konzertsaal in einem Neubau (De Quervaingarten) eingehend geprüft. Sie kam aber zur Ueberzeugung, daß noch

nirgends, wo auch eine derartige Vereinigung versucht wurde, eine glückliche Lösung herausgekommen ist. Die akustischen, technischen und räumlichen Bedingungen eines Konzertsaaes und eines Theater- raumes sind zu verschieden. Hingegen fand ein neues, gegenüber dem ersten bedeutend vereinfachtes Projekt für den Umbau des Casino-Theaters die Zustimmung der Kommission. Es sollte auch hinsichtlich der Kosten eher Aussicht auf Verwirklichung haben, da der Voranschlag mit einer Bausumme von Fr. 150,000.— rechnete. Dieses neue Projekt wurde später wieder erweitert durch Verlegung der Kasse und des Haupttreppenhauses, durch Vergrößerung der Toilettenanlage etc., welche Vorkehren die Voranschlagsumme auf Fr. 175,000.— erhöhten.

Nach der Gründung der Casino-Theater A.-G. konnte endlich mit den Ausführungsplänen und schließlich am 16. Februar 1931 mit den Bauarbeiten begonnen werden.

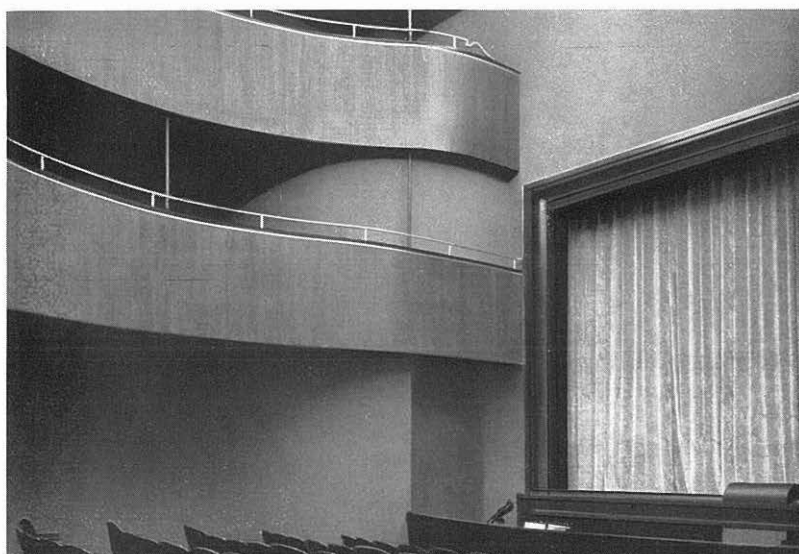
Am 27. Juni 1931, am Samstag vor der Solennität, waren die Par- terre-Lokalitäten bereits wieder betriebsbereit und am 5. Oktober konnten die Bühnenproben für die Eröffnungsvorstellung beginnen. Diese fand am 18. Oktober 1931 mit der Aufführung des »Frei- schütz« statt.

Schon kurz nach Beginn der Bauarbeiten war das Casinogebäude nahezu ausgehöhlt; vom Keller bis zu den Dachziegeln hinauf schweifte frei der Blick. Herzlich wenig konnte vom frühern Innen- ausbau mehr verwendet werden: Die Trennungswände entpuppten sich als Bretterverschläge, die stolzen, schön geschweiften Füllungen der Galeriebrüstungen bestanden aus Karton mit aufgehefteten ver- goldeten Gipsrosetten. Viele, heute nicht mehr sichtbare Konstruk- tionsverstärkungen wurden vorgenommen, zum Teil waren sie im Kostenvoranschlag berücksichtigt; aber auch der Ueberraschungen zeigten sich viele, die nicht vorauszusehen waren.

Der alte, von den beiden Brandmauern und den Fassaden um- schlossene Grundriß wurde nur soviel erweitert, als es die Anlage der Bühnentreppe bedingte, allerdings auf Kosten einer Bühnen- vergrößerung. Eine frühere Besichtigung der Stadttheater in Solo- thurn und Biel durch die Studienkommission zeitigte jedoch die Ueberzeugung, daß durch eine rationelle Bühnendekoration und speziell durch die Anlage eines Rundhorizontes, auch ohne Ver- größerung der Bühne auszukommen sei, so wünschenswert ja eine weiträumige Theaterbühne gewesen wäre.



**Theater bis 1931**



**Theater nach dem Umbau 1931**



**Saal bis 1931**



**Saal nach dem Umbau 1931**



Nach diesem Rückblick in das alte Casino-Theater und auf die Geschichte seiner Erneuerung, möchte ich einen kurzen Rundgang durch das umgebaute Haus unternehmen.

Eine wesentliche Veränderung haben der Eingang, das Treppenhaus, die Theaterkasse und die Abortanlage erfahren. Diese ist an die Außenwand der Kirchbühlseite gerückt und empfängt dadurch direkte Belichtung und Belüftung.

Von der geräumigen Kassenhalle aus führt eine Podesttreppe in geraden Läufen zum Theaterfoyer.

Das neue Restaurant entspricht in seinen Ausmaßen dem alten, wurde aber vollständig renoviert.

Im untern Saal sind die beiden störenden Gußsäulen verschwunden. Ueber einem Getäfel aus Nußbaumholz schmückt eine Verkleidung mit duftig hingeworfenen, abstrakten Landschaftsbildern die Wände und gibt dem Raum den Charakter eines kühlen Gartensaales. Dank seiner glatten Behandlung weist der Saal eine sehr gute Akustik auf und eignet sich aus diesem Grunde ausgezeichnet als Uebungsort der Gesangsvereine. Bei Aufführungen dient der Saal als Garderobe für die Theaterbesucher, und von hier aus führt auch die Nebentreppe direkt zur Bühne.

Vom Theaterfoyer im I. Stock, das durch Schließen einer Klappwand leicht in ein Sitzungszimmer umgewandelt werden kann, öffnen sich drei breite Türen zum Theatersaal.

Hier wurden die rundum laufenden Galerien beibehalten. Sie waren stets ein besonderer Schmuck dieses Raumes, und sie waren es ja sicher, die dem Berichterstatter der ersten Aufführung im Theater im Jahr 1874 ein »großstädtisches« Gefühl auslösten. Vor den sattroten Wänden stehen die braunen Brüstungen der Galerien, und von der weißen Decke herunter fällt blendungsloses, indirektes Licht. Graue metallene Linien betonen die Ringe der Brüstungen, und grau ist auch der Plüschvorhang, der die Bühnenöffnung abschließt. Neu ist hier auch die Orchesterversenkung, Raum bietend für mehr als 30 Musiker und natürlich auch die Bestuhlung mit ca. 300 Sitzplätzen.

Ein Brandgiebel trennt den Zuschauerraum von der Bühne, und die Bühnenöffnung kann durch einen Eisenvorhang mit elektrischer Steuerung abgeschlossen werden.

Die Bühne selbst wurde vollständig umgebaut. Der Bühnenboden wurde gehoben und auch die Eisenbalkendecke um mehrere Meter

höher gelegt, um genügend Platz zu erhalten für die technischen Einrichtungen. Eine wesentliche Neuerung stellt der Rundhorizont dar. Im Gegensatz zu den meisten derartigen Lufthintergründen, wurde er hier als feste Rabitzwand erstellt, statt aus Leinwand.

Eine sorgfältige Behandlung erfuhr auch die Beleuchtungsanlage. Als erste in der Schweiz, erhielt unsere Bühne statt Widerstände einen Bordonitransformer, der, neben seiner Wirtschaftlichkeit, den Vorteil absolut stufenfreier Verdunklungsmöglichkeit bietet. Die Beleuchtungsapparate auf der Bühne, im Verein mit den in den Galeriebrüstungen des Zuschauerraumes untergebrachten Vorbühnenscheinwerfern ermöglichen sehr wirkungsvolle Bühnenbilder.

In nicht alltäglicher Weise ist der Beleuchterstand angeordnet. Die geringe Höhe der Unterbühne verunmöglichte die sonst übliche Unterbringung des Beleuchters neben dem Souffleur, weshalb die Kabine außerhalb der Bühnenöffnung erstellt wurde, mit guter Sicht auf die Bühne. Die bisherigen Erfahrungen haben die Zweckmäßigkeit dieser Lösung bestätigt.

Ueber dem Schnürboden dienen zwei große Räume als Künstlergarderoben, und auch durch Anlage eines Abortes sind die frühern Unzulänglichkeiten behoben worden.

Durch Dachaufbau an der Kirchbühlseite wurde es möglich, die Wohnung durch zwei sonnige Zimmer mit Bad und Abort zu erweitern.

Bei der Wahl des Heizungssystems waren die verschiedensten Erwägungen wegweisend. Eine Niederdruck-Dampfheizung, wie sie im Voranschlag vorgesehen, konnte aus technischen und praktischen Gründen nicht mehr in Betracht kommen. Die Heizung mußte vor allem der Zweckbestimmung der verschiedenen Lokale angepaßt werden, und es war zu berücksichtigen, daß in den dem Theater dienenden Räumen, die nicht kontinuierlich im Betrieb sind, die Einfriergefahr beseitigt wurde. Diese Erwägungen und die Rücksicht auf einen wirtschaftlichen Betrieb, führten zur Wahl einer kombinierten Anlage, einer Niederdruck-Warmwasser-Heizung mit örtlichen Radiatoren in den Restaurationsräumen und in der Wohnung einerseits und einer Pulsionsheizung, die anderseits zur Heizung und zugleich Lüftung des Theatersaales, der Bühne und der Garderobe dient. Außerdem wurden Heizbatterien für die Lüftung des Restaurants und des Saales eingebaut. Die Heizbatterie mit Luftturbine ist auf dem Estrich aufgestellt und wird vom Zuschauerraum aus

reguliert, von wo aus auch die Heizung auf Frischluftbetrieb eingestellt werden kann.

Ich habe weiter oben schon erwähnt, daß sich während der Bauzeit vielerorts Mehrarbeiten, Verstärkungen etc. als notwendig erwiesen, die vor Inangriffnahme der Bauarbeiten unmöglich vorgesehen werden konnten. Gerade der bauliche Zustand des Casinos war, wie früher erwähnt, mit Ausnahme der Umfassungswände außerordentlich primitiv. Eine Ueberschreitung des Kostenvoranschlages wäre deshalb schon aus diesem Grunde nicht zu umgehen gewesen. Von den eingesetzten Kommissionen wurden dazu Mehraufwendungen beschlossen, speziell für die Heizungsanlage und Bühne.

Die Kommissionen waren sich bewußt, daß mit einer nicht ganz zuverlässigen Anlage dem Casino schlecht gedient wäre. Von gleichen Erwägungen wurden die Kommissionen auch geleitet bei der Vergabung der im Voranschlag nicht vorgesehenen Einrichtungen und Ausstattungen der Bühne.

Die Gesamtkosten des Umbaues betrugen Fr. 264,562.45. Von diesem Betrag entfallen auf die gesamte Heizungsanlage Fr. 29,575.95 und auf die Bühne allein Fr. 48,333.50.

Wenn berücksichtigt wird, daß für unvorhergesehene Konstruktionen und für Ausstattungen (Vorhänge, Möbel, Teppiche, Garderobenständer etc.) zusammen Fr. 9325.— aufgewendet wurden, so kann nur noch von einer, an den außerordentlichen Umständen gemessen, geringen Ueberschreitung gesprochen werden.

Der Studien- und Theaterbaukommission, die den ganzen Umbau vorbereitete und leitete, gehörten die folgenden Herren an:

Präsident: Herr Hans Blumenstein; Sekretär: Herr Dr. Max Widmann; Mitglieder: Herren Ernst Bechstein, Bauleitung, Dr. Franz Della Casa, Hermann Dür, Konrad Fritz, Gemeinderat, Alfred Flühmann, Gemeinderat, Dr. P. Girardin, Präsident des Bühnenausschusses, Direktor S. Gygax, Präsident des Finanzausschusses, K. A. Kohler, Hans Krähenbühl, Carl Langlois, Fritz Locher, Bauinspektor, Hermann Oldani, Gemeinderat, Johann Rufer, W. Schmid, Musikdirektor, Experte für die Bühnenbeleuchtung, Albert Stauffer-Schütz, Dr. Hans Stauffer, Gottfried Stucker, Ernst Tellenbach, Walter Wegst.

Möge das Haus auch im neuen Gewande immer der Mittelpunkt des ernstesten, künstlerischen Lebens unserer Stadt sein.



## Die Bildhauerin Margrit Wermuth

*W. Adrian, Bern*

Da sind wir in das schöne alte Haus der Familie Wermuth eingetreten und durchwandeln nun das Atelier. Es gibt viel zu schauen. Wie sehr verwundert es uns da, daß einer der ersten Sätze, mit dem die Künstlerin auf ihr Schaffen hinweist, dahin lautet, daß sie erst seit einem Jahre richtig zum arbeiten komme. Ist es uns denn nicht längst zu einem unentbehrlichen Eindruck geworden, Jahr um Jahr an den bernischen Ausstellungen ihre Büsten und Figuren zu sehen? Unsere Bekanntschaft dauert ja schon lange. Und haben wir nicht dabei eine zunehmende Reifung wahrnehmen können, durch welche die Künstlerin immer freier vom Stofflichen wurde, sich verfeinerte und die Schwere des Materials überwand? Als schönstes Resultat davon stehen wohl jene lieblichen, ganz und gar im Seelischen aufgehenden Kinderköpfchen vor uns. Da stehen wir im Atelier Margrit Wermuths, wissen kaum, wo zuerst schauen — Büsten und Figuren halten jeden freien Raum dicht besetzt — und denken erstaut über dies rasch ausgesprochene Wort der Bildhauerin nach, daß sie erst seit einem Jahre so recht ihrer Arbeit leben könne. Es weckt unsere Neugier, unsere Teilnahme, und ob wir wollen oder nicht, wir fangen an zu fragen — und sie gibt uns Antwort, freudig und rasch, wenn es das Lob ihrer Mitmenschen gilt (denn um dieser Mitmenschen willen, das merken wir bald, hat sie ihr eigenes künstlerisches Schaffen zurückgestellt) — und zögernd kommen die Antworten, wenn sie von sich selber und ihren Verdiensten reden sollte. So ist sie, so muß sie wohl sein: zuerst die



ändern und dann sie selbst. Nein, noch immer nicht sie selbst — vorher noch ihr Werk. Man meint oft, solchen Menschen zureden zu müssen, daß sie sich schonen und Glück gönnen. Umsonst. Sie sitzen in der Güte fester drin, als ein Schwächling in seinem Laster. Wir sollen sie auch gar nicht ändern, wir sollen nur Respekt vor ihnen haben.

So will also Margrit Wermuth nicht völlig in der Kunst gewesen sein vor dem letzten Jahre? Uns scheint es anders; denn schon auf dem kurzen Weg, den wir von der Haustüre bis zum Atelier durchmessen haben, fühlen wir es: schon in diesem Haus leben, heißt mitten in der Kunst sein. Mag auch nicht die ganze Zeit der eigentlichen künstlerischen Produktion gehören, man ist doch von Dingen umgeben, die einen gleichsam mit den Augen des künstlerischen Gewissens ansehen, man atmet eine Luft, die nicht nach Alltag riecht, man wird angeregt und beglückt und beginnt über höhere Lebensformen nachzudenken, wie die Kunst sie auch außerhalb des eigentlichen Schaffens fordert. Haben die Tätigkeiten, die Margrit Wermuth vom plastischen Bilden abhielten, nicht wertvolle Kräfte in ihr entwickelt, die sich nun schön entfalten? Ich wüßte wenigstens einem Künstler nichts Besseres, als menschliche Reife zu gewinnen. Die letzte Abrundung, der feinste Entscheid in künstlerischen Dingen hängt doch von ihr ab. Und ist es übrigens nicht besser, ein Künstler leide immer ein wenig an ungestillter Sehnsucht nach ausgiebigerem Schaffen, als daß eine breite Muße ihn zur Ueber sättigung führt? Man möchte fast sagen: es ist wie in der Liebe. Im Begehren liegt ebenso viel Sinn wie in der Erfüllung. Und über eine Künstlerseele wird eine ganz andere Andacht kommen, wenn sie mit einem sehnsuchtsvollen »Endlich!« vor ihre Arbeit tritt, als wenn es aus einer behaglichen Selbstverständlichkeit heraus geschieht.

Denn ungenutzt, das fühlt man schon bei der ersten Begegnung, hat diese Frau die Zeit sicher nie verstreichen lassen. Das ganze Haus zeigt ja das Antlitz ihres Wirkens. Man weiß auch sofort, daß die Bildhauerin nur eine bescheidene Andeutung ihres Wirkens gibt, wenn sie ganz beiläufig auf selbstgestrichene Möbel und Zimmerwände hinweist, auf selbst verfertigte Kleider, auf zahllose Stunden der Pflege und Ausbildung, die sie ihren Hausgenossen, alten und jungen, widmete. Und man horcht auf, wenn sie erzählt, daß nachts das Licht in ihrem Atelier noch besser sei, weil tagsüber ein Nach-

barhaus zu viel Reflex gebe, und daß ihr dabei die Stunden, die für andere dunkel und träumerisch sind, in hellem Wissen und Schauen hinfliegen. Da malt man sich gern ein Bild zeitlosen Schaffens aus: Die Künstlerin schaffend im schweigsamen, schlafenden Haus, und ihre Geschöpfe in regerem innerm Leben, als sie es am Tage haben. Das Geheimnis einer Statue enthüllt sich des Nachts oft wie eine scheue Blume. Der schöpferische Kontakt, der Funke, der von Mensch zu Ton überspringt, ist fühlbarer. Hintergründe unseres Schauens und Ahnens tun sich auf. — Dann aber verhehlt uns die Bildhauerin auch ihre Zweifel nicht. Ist der Geist wirklich übergesprungen in die tote Materie? Hält dem nüchternen Tageslicht stand, was nachts vom Genius eingegeben schien? Und wenn die Bildwerke fernhin in eine Ausstellung wandern, in einen kalten, lieblosen Raum vielleicht — so wie Kinder, die man aus ihrem Heim nimmt und irgendwohin in die Welt stellt — werden sie die strenge Prüfung bestehen? Haben sie selbständiges Leben auch ohne die Stimmung von Haus und Atelier? Wer es ernst nimmt mit seinem Schaffen, dem bleiben Zweifel und Qual nicht erspart. Und Margrit Wermuth geht streng ins Gericht mit sich selbst. Die Burgdorfer konnten sie sogar in ihrem Garten eine Grube graben sehen — und hinein kamen ältere Figuren und Köpfe, welche ihre Schöpferin nicht mehr befriedigten.

Schaffen, schaffen! Alles Technische besorgt Margrit Wermuth selber. Die schwere Arbeit des Abgießens, das Hantieren mit den Postamenten und Gerüststangen ist ihr nicht zu streng. Die nicht groß gewachsene, schlanke Frau mutet es sich ohne viel Federlesens einfach zu. Und jetzt fragt sie uns, ob wir uns nicht zu einer Tasse Tee hinsetzen wollen. Behagliche Sitze und Polster fehlen im Atelier nicht; sie aber ist gleich wieder mit dem Zusammentragen des Imbisses beschäftigt, und eh man sich's versieht, ist ein leckerer Tisch bestellt. Hausgemachtes Backwerk kommt aus den Schubladen zutage, das weiß Gott nicht nach liederlich geführter Küche schmeckt, und dazu hat man die Wahl zwischen verschiedenen Jahrgängen von Johannisbeerwein, den man ganz andächtig, Schlücklein um Schlücklein, in noblem Rallentando zwischen Gaumen und Zunge hindurch wallfahren läßt. Es ist ein Haus, »nimmt alles nur in allem«!

★

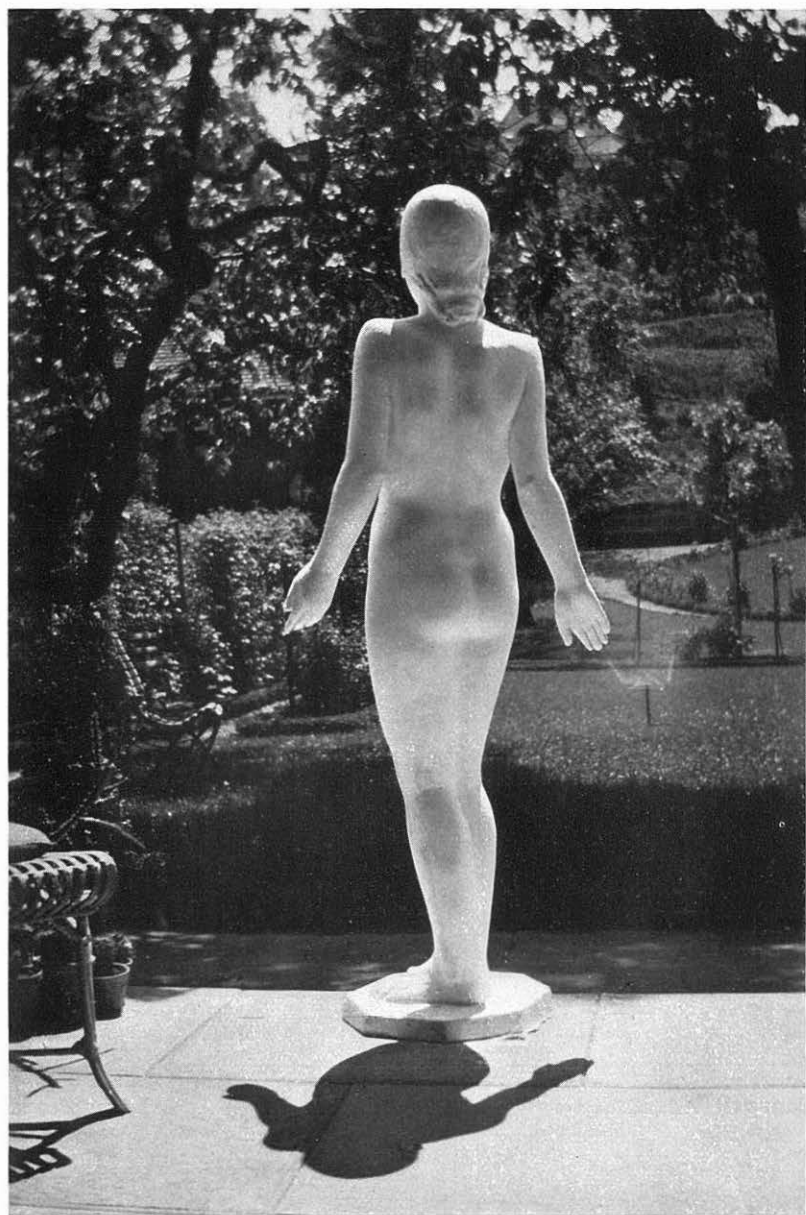
Dem bildnerischen Schaffen Margrit Wermuths soll unser Hauptinteresse gelten. Es wird auch bald ausführlich davon die Rede sein. Zuvor aber wandern wir noch etwas in dem Hause herum, in dem sie groß geworden ist. Denn es hat seinen Teil beigetragen zu dem, was die Künstlerin heute ist. Etwa ein Jahrhundert soll das Haus heute alt sein. Mit den vielen, nicht allzu großen Stuben und den nicht sehr hohen, balkengetragenen Decken, mit den Fenstern ins Grüne hinaus zeigt es die Bauart, die für uns die Stimmung feiner Romantik und lieblicher Ländlichkeit hat. Man mag an Schubert denken, an Jean Paul, und man besinnt sich wieder darauf, daß Stunden stillen Lesens oder ernsten Musizierens eigentlich etwas Wundervolles wären, und daß man sich viel zu viel mit unnützen Dingen abplagt. Schöne Vergangenheit, liebliche Versunkenheit webt hier. Aber zu müßiger Verträumtheit, zum Staubansetzen kommen diese Stuben doch nicht. Dafür ist schon der Schwall der Gartenluft, der durch die Fenster einströmt, zu frisch und rein. Und dafür ist ein zu lebhaftes Getriebe im Haus durch den Musikunterricht, den die Schwester der Bildhauerin erteilt. Das Töchterchen der Musikerin, das hier zärtlich und hübsch »das Böcki« heißt — und der Name Böcki, für das Böcki, wegen des Böcki, kehrt hier ständig wieder — dies Böcki also ist ein großes musikalisches Talent, zu dessen Kontrolle und Ausbildung auch Margrit Wermuth lange Zeit täglich mehrere Stunden hergab. Einem Bildwerk, welches das Böcki darstellt, begegnen wir auch im Atelier.

Gleich beim Hauseingang wird man aufmerksam auf einige kleinere, fein empfundene, im guten Sinne altmodische Bilder, die sorgfältig placiert an der Wand hängen. Sie sind von Margrit Wermuths Vater, der keine größere Passion hatte als das Zeichnen und Malen. Calame, Anker und Buchser waren seine begeistert verehrten Vorbilder, und in der Delikatesse eines milden Kolorits, zu dem er sich selber emporgeschult hat, erkennt man ein starkes Talent. Duftige Seelandschaften, an denen keine einzige grelle Faser ist (wie Dilettanten sie gerne ins Treffen führen) nehmen uns gefangen. Und oben im großen Zimmer mit dem Flügel breitet die Tochter gerne die Bilderernten ihres Vaters vor uns aus, die er von seinen Reisen heimbrachte. Da ist eine Fülle von Studien, die Tannen und immer wieder Tannen darstellen und dem luftigen Gefieder der Aeste die letzten Feinheiten abzugewinnen suchen. Er wurde nicht müde, mit zarten Strichen Baum um Baum und Ast um Ast aufs Papier zu



**Margrit Wermuth**

**Mädchenkopf**



**Margrit Wermuth**

**Mädchenfigur**

setzen. Dann eine Menge Tiere, bei denen man sich an die Art Kollers erinnert fühlt. Das Eindruckvollste aber sind wohl die menschlichen Charaktertypen, die er mit prächtiger Treffsicherheit erfaßt hat. In bäurischer Anspruchslosigkeit stehen sie da, aber mit vollem Gemüte erschaut, und manches Blatt, will einen bedünken, reiche fast an Anker heran. Eine ganze Anzahl alter Burgdorfer marschieren auf. Wer sie noch gekannt hat, bricht jeweilen in ein verwundertes »Ei sieh! Das Beerifraueh!« aus — oder wer es eben war — »wie es lebte und lebte!« Ein Selbstporträt aus den letzten Jahren ist den Töchtern Wermuth teuer, und ein schöner Familienbesitz ist das Bildnis der lesenden Schwester — mit geneigtem Haupt, das Antlitz in feinen Reflexen von unten beleuchtet. Das schlichte Blatt strahlt wieder von häuslichem Frieden, von traulichen Abendstunden. Es hat ein ganz besonderes Cachet. — Es ist klar, daß ein solcher Vater seine Kinder nicht ohne die stärksten Hinweise auf die hohe Sendung der Kunst erzog. Die Saat ist auf fruchtbaren Boden gefallen.

Droben im großen Zimmer mit dem Flügel hat man sich noch nicht lange umgesehen, und der Blick bleibt schon an einigen Bildnisbüsten hängen. Da ist man mitten in der Welt Margrit Wermuths, und fortan ist es entschieden ihr Schaffen, das sich ganz von selbst in den Mittelpunkt des Interesses stellt. In der Ecke steht auf einem ganz schlichten Postament ein Köpfchen in Terrakotta. Es ist durch die Lektüre von Maxim Gorki angeregt. Man begegnet ihm mit dem Blick, so wie man auf der Straße einem Antlitz begegnet, von dem man sogleich fühlt, daß es einem bedeutsam und schicksalhaft werden kann. Ein schräg geneigtes, jugendliches Köpfchen ist es, von volksmäßigen, fast derben Formen, breit und unkompliziert. Fleisch und Haut sind wie von schönem Leben geschwellt; aber über dem ganzen lagert eine schwere Müdigkeit oder Trauer. Oder ist es nur ein sehnsüchtiger Traum? Jedenfalls ist es ein wundersames Ineinanderspielen von süßen und leidvollen Schwebungen, die dieses Haupt umfängen. Auf der einen Seite fällt eine Locke über Hals und Schulter, läßig und unabsichtlich, aber mit einer rührenden Schönheit. Man möchte sagen, das Ganze ist eine Menschenblume, die ihres Blühens nicht froh werden darf. Ein tiefes, inniges Werk. In dem milden Terrakottaton nimmt es sich übrigens vor der farbigen Wand ganz vortrefflich aus. Man nimmt es gern als ein Musterbeispiel dafür, wie eine Büste in einem Wohnraum zu einer ganz überraschenden Steigerung ihrer Stimmungswerte und ihrer Schmuck-



wirkung kommen kann. Es ist sicher eines der besten Wermuthwerke, und hier hat es seine ideale Aufstellung gefunden.

Was die formale Behandlung des Kopfes betrifft, so kann man hier fast alle typischen Züge beobachten, die sich auch im übrigen Schaffen der Margrit Wermuth zeigen: Rundliche, glatt und eindeutig modellierte Formen, die das Wesentliche hervorzuheben suchen und naturalistischen Kleinigkeiten aus dem Wege gehen. Zufälligkeiten werden abgestreift; so ein Kopf soll gleichsam in der Idee, wie sie die Natur vorhatte, hervorgehen — gereinigt und gekräftigt. Im übrigen zeichnet sich der plastische Stil Margrit Wermuths durch eine Natürlichkeit aus, die nicht zum Deuteln reizt. Ich glaube nicht, daß sie selber langem Theoretisieren hold ist; ihr gerades Menschentum läßt sie ohne das den kürzesten Weg zu dem finden, was ihr richtig scheint. Ein Blick auf die Bilder, die unserer Betrachtung beigegeben sind, läßt ohne weiteres erkennen, wes Geistes sie ist: Empfindungsvoll ohne jede Verstiegtheit oder Sentimentalität, ehrlich in allen Kunstmitteln, 'modern in dem Sinne, daß sie vereinfacht und zusammenfaßt zu einer abgerundeten Formel, traditionell insofern, als sie doch auf dem Boden der Natur steht und nicht abstrakt wird. Sieht man so ein Werk im Zusammenhange einer größeren Ausstellung, so erkennt man daran die Vorzüge einer wohltuenden Harmonie und Abgeschlossenheit. Ein gleichmäßiges Gefühl, das den Gegenstand mit ruhiger Güte umfaßt, spricht sich darin aus. Es wird einem nichts vorgemacht, es bleibt alles wahr und schlicht. Man erkennt aber auch die Schule, die Margrit Wermuth durchgemacht hat: Die prallen Formen stammen aus ihrer Lehrzeit bei dem Berner Bildhauer Paul Kunz. Sie traten am Anfang wohl etwas massig und schwer zutage, wurden aber von der Bildhauerin zusehends verfeinert und vergeistigt. Die Trägheit des Materials, die zu Beginn noch spürbar war, hat eine Veredelung erfahren; die Modellierung ist jetzt feinnerviger, und auf der Oberfläche zeigen sich reinere seelische Reflexe. Gewichtige, runde Formen wählt die Bildhauerin noch immer; aber man empfindet sie nicht mehr als Last. Sie sind flüssig und gleiten sanft ineinander über.



In dem großen Musikzimmer, in dem wir schon das Köpfchen mit der herabfallenden Locke liebevoll betrachtet haben, warten noch mehr starke Eindrücke auf uns. Da ist das Elternpaar in sorgsam und naturwahr gehaltenen Bildnisbüsten, und da ist der Kopf des Schwagers, der nach dessen Tode aus dem Gedächtnis gestaltet wurde. Diese Köpfe sind vielleicht der Wirklichkeit getreuer nachgebildet als der Stil Margrit Wermuths es sonst mit sich bringt. Es galt hier eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, und da kann kein Strich und keine Ritzung zu genau sein. Nun wachen diese Antlitze wie Penaten in dem Hause, von einer Hand geschaffen, die sie Zug um Zug kannte.

Nun aber endlich hinab ins Atelier und damit in die eigentliche Werkstätte der Bildhauerin, ins Herz dieser ganzen Welt, die wir durchschritten haben.

Der Raum hat ansehnliche Ausmaße, und trotzdem eine Fülle fertiger, halbfertiger oder schon wieder zur Hälfte zerbrochener Plastiken jeden Formats untergebracht werden mußten, herrscht nirgends ein Durcheinander. In allem konnte Margrit Wermuth hier disponieren. Das Atelier ist ein Anbau, der noch nicht lange erstellt wurde, und der geschickt den Bedürfnissen des Bildhauerhandwerks angepaßt wurde. Für die rohern Werkzeuge und Stoffe ist hinten ein kleinerer Raum, den ein grüner Vorhang abschließt. Und gegenüber öffnet sich das Atelier breit, einladend und glücklich in den prächtigen Wermuthschen Garten. Es ist ein ganz anderes Leben an einer Stätte, die der Luft und dem Grün so ungehemmt zugänglich ist. Muß es einen nicht locken, die Köpfe und besonders die Statuen an die Schwelle des Ateliers hinzutragen, ins freie Gartenlicht, daß sie vom hellen Schwall übergossen werden? Die Nivellierungen der Oberfläche, das zarte Spiel der Schwellungen und Senkungen von Haut und Muskeln gewinnt dann ein besonders bestrickendes Leben. So sehen wir beispielsweise eine der größern neuen Vollfiguren am Rande des Atelierbodens stehen, der Baumwelt zugewendet. Es ist der eigentliche Standort für diese Figur, die ein innerlich und äußerlich aufknospendes Wesen darstellt. Mit einer leisen Drehung in den Schultern und mit einer sich halb eröffnenden, halb noch verschlossenen Gebärde der Arme stellt sich das Mädchen einem Etwas entgegen, das man Natur oder Zukunft oder Leben schlechthin nennen möchte. Hodler nannte es den »Blick ins Unendliche«. Hier freilich ist es ein viel zarteres, kleineres

Mädchentum, das sich erschließen will. Die Schultern, die Ellbogen, die Hände sind schmal und kindlich, das glatte Schädelrund erinnert an ein Schulmädchen. Aber ist die erste Fraulichkeit, die der Körper zeigt, und die dem Mädchen anscheinend eben erst bewußt wird, nicht umso inniger? Von weiblichem Verstehen und von umspannendem Gefühl ist das Ganze getragen. Man möchte es übrigens eine klarere und vertiefte Fassung jener Figur nennen, die Margrit Wermuth für das Langenthaler Schulhaus schuf, und die das unverdiente Unglück hatte, zur Zielscheibe engherziger Bedenken zu werden. Hier ist aber alles auf einen leisern Ton und auf zartere Empfänglichkeit gestimmt, während dort der aktive Schritt ins Leben zur Darstellung kommt. Doch ist nun auch jene andere vielumstrittene Figur mit der Aufstellung im neuen Strandbad zu Recht und Würden gelangt.

Und weiter im Atelier? Ein Werk von ganz besonderer Reife und Harmonie will uns der sitzende weibliche Torso scheinen. Er ist in seiner Gefühlswelt der Vollendung noch näher als jenes stehende Mädchen, und in Uebereinstimmung damit ist die ganze Formensprache absoluter. Auch hier spricht sicherlich weibliche Milde aus dem Ganzen; aber die Konflikte sind abgeklärt, und man gibt sich viel intensiver dem Eindrücke der reinen plastischen Form hin. Wie der Körper sich säulenhaft aufbaut, wie eine Schwellung in die andere übergeht, wie aus den Formen des Leibes sich ohne Spannung die Formen des Antlitzes ergeben, nach denselben Naturgesetzen — dies ist hier das vorherrschende Interesse. Man darf dabei wohl sagen, daß die Bildhauerin auf einer hohen Stufe dieser reinen plastischen Form steht, die sich architektonisch aufbaut und von allen Zufälligkeiten geläutert ist. Ein durch Schönheit geadelter Körper, der in einer milden Natur emporgewachsen scheint, frei von jeder Verkümmern und Anfechtung, von allgemeiner Gültigkeit. Schweizerisch aber möchte man das Werk nach dem dargestellten Typus dennoch nennen; er hat eine gewisse Robustheit und aufrechte Haltung, die typisch sind.

Größern und kleinern Vollfiguren begegnen wir noch. Für ein Grabmal auf einem Berner Friedhof hat Margrit Wermuth eine sitzende Frauenfigur geschaffen, die sich völlig weich und gelöst gibt. Rumpf und Glieder ruhen, jede Erregung ist verebht. Eine elegische Stimmung, die aber strenges künstlerisches Maß hält, wohnt der Gestalt inne. Und dann Köpfe, Figurinen auf Gestellen und Tischen. Hinten



**Margrit Wermuth**

**Torso**

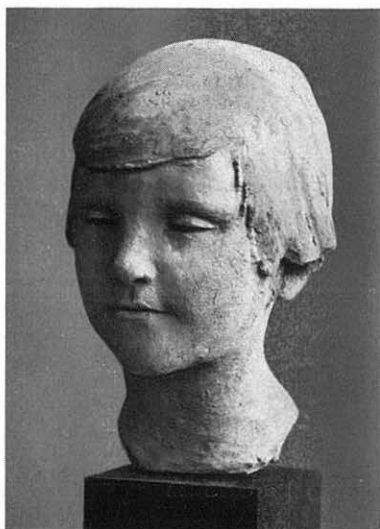
**Grabfigur**



**Margrit Wermuth**



**Knabe**



**Mädchen**

in dem kleinen Geräteraum sind sie fast nicht zu zählen. Eine knieende Frauenfigur, deren milder Ausdruck uns auffällt, ist hier das größte Stück. Es will uns wundern, daß sie einen so benachteiligten Standort hat. Aber es ist, als ob man der Bildhauerin wehtäte, wenn man von den alten Dingen spricht. »Oh, sehn Sie die nicht an!« hören wir immer wieder. Sie hat sich weiter entwickelt und empfindet die frühere Art als Unvollkommenheit. Gefühle, die sie einst in die Dinge hineinlegte, sind ihr jetzt fremd geworden. Uns sprechen sie aber noch immer sympathisch an. Kinderköpfchen sind dabei, und ein Antlitz mit einem breiten Lächeln — verträumt oder etwas faunisch, wie wir wollen — zieht unsern Blick auf sich. Was war das wohl für ein Naturell, das ein so entschieden heiteres Wesen besaß? Zwischen Fläschchen und Büchsen, wie sie zum Handwerk gehören, holt man sich mit der Hand behutsam ein Figürchen ums andere hervor, dreht und beguckt es und stellt es wieder hin. Jedesmal macht man sich auch seine Gedanken dazu und bläst dann und wann den Staub von einem Scheitel oder Bäuchlein. Ach, eine Raritätenkammer, in der man lange herumwandern möchte!

Weiter vorne, näher am hellen Licht und näher der Gegenwart, kauert ein Knabe, der als Brunnenfigur gedacht ist. Eine lauschende, wolkenlos kindliche Stimmung liegt über der zierlichen Figur; — so kniet man eben am rieselnden Wasser hin und läßt sich in Träume wiegen. Der weiblichen Bildnerin mußte das kindliche Geschöpf besonders teuer sein. Man spürt den gütigen fraulichen Geist aus allem. Und ein anmutiges weibliches Gegenstück: ein Mägdlein aus dem Hause Widmann, das harmlos und ungeniert dasteht, gleichsam nackt im Sand und in der Sonne, eben erst aufgestanden von einem selbstvergessenen Spiel, das eine Händchen hinten an die rundliche kleine Hüfte gelegt, das andere mit einer niedlichen Spielbewegung beschäftigt. Glanz und Glück des Kindertums, schöne Mütterlichkeit liegen über dem Werke. Man möchte es sich in einem Garten denken, ganz in Luft und Sonne gebadet.

Es ließe sich noch lange verweilen, bei großen und kleinen Ton- und Gipsgeschöpfen. Wir wollen aber mit zwei Knabenbüsten den Abschluß machen. Da kriegt man einmal einen netten, freundlichen Bubi lieb, der ein breites und saftiges Gesicht hat. Es strahlt volles Lebensglück, behagliche Bubendreistigkeit wieder. Er hat einen robusten Scheitel, auf den sich Vaterhände mit Stolz legen können, und wer die Wangen streichelt, hat dabei kernige runde Äpfel in



den Fingern. Man spürt ein Haus, eine Familie, ein Glück hinter dem Bildnis des Sprößlings. Sorgsame Hände haben gewaltet, für das Menschlein selber und für sein Porträt. Prall und nett ist es in die Welt gestellt. Die Darstellungsmittel Margrit Wermuths, die auf kindliche Lieblichkeit besonders fein reagieren, bewegen sich hier in ihren eigensten Bahnen. — Und dann der »Arme Knabe«, der mit seinen so einfachen Formen und dem gänzlich schlichten Ernst auf den jungen Zügen vielleicht jene Arbeit der Bildhauerin ist, die den Blick und die Anteilnahme des Beschauens am unmittelbarsten fesseln. Im Typus selber, in diesen breiten und etwas ungeschlachten, unbeholfenen Gesichtszügen liegt eine ganze Welt. Es ist irgend einer aus der alemannischen Rasse, ein Nichtbevorzugter, der seinen Schädel eher für die harten Stöße als für die Liebkosungen des Schicksals hergeben muß. Das Köpfchen hat Volk in sich. Es scheint absichtslos und unkompliziert, eine völlig glatte Lösung der Aufgabe, die das Modell der Bildhauerin stellte. Aber es ist voll Gültigkeit für Gestalt und Inhalt des ganzen Themas, das mit der Bezeichnung »Armer Knabe« ausgedrückt wird.



Wir besuchten die Bildhauerin in ihrem Haus. Und hier empfängt man sicherlich weitaus die stärksten Eindrücke ihres Wirkens. Wir können sie aber auch in verschiedenen schweizerischen Museen besuchen, und ihre Werke haben immer Wärme und Menschlichkeit genug, um sich neben dem historischen Bestand der Sammlungen und neben berühmten Zeitgenossen halten zu können. Man spürt den Nerv, die Liebe. Die Teilnahme an den schweizerischen Ausstellungen und an großen Veranstaltungen in Venedig, Stockholm und Paris haben die Bildhauerin bekannt gemacht. Was uns aber wichtiger und teurer ist als diese Nennungen, das ist eine Gewähr, die mit dem ganzen Wesen der Künstlerin selber verbunden ist: Sie wird nicht ruhen und nicht rasten, bis sie es erreicht hat. Und wenn sie es erreicht hat, so wird sie sich wiederum nicht zufrieden geben. Denn ihre Kunst ist nicht Aesthetentum, das sich in der Leistung bespiegeln will, sondern Frauentum, das aus einer tiefen und künstlerischen Natur heraus schafft und schenkt und immer neu schafft und schenkt.



**Margrit Wermuth**

**Mädchenbildnis**



**Margrit Wermuth**

**Armer Knabe**

# **Chronik der Veranstaltungen im Konzert-, Theater- und Vortragsleben der Stadt Burgdorf 1932/33**

*Dr. Max Widmann*

## **Konzerte**

Das Jahr 1932 bedeutet insofern einen neuen Abschnitt im musikalischen Leben Burgdorfs, als Direktor *Fritz Reitz* altershalber die Leitung der Stadtmusik (und der Kadettenmusik) niederlegte, nachdem er schon im Jahre zuvor von der Direktion des Orchestervereins zurückgetreten war. Es ist ein in der Geschichte der schweizerischen Musikgesellschaften seltener Fall, daß ein Verein während mehr als einem halben Jahrhundert (seit 1882) unter der gleichen, tüchtigen Direktion zu stehen das Glück hatte, wie die Stadtmusik Burgdorf. Was Fritz Reitz in diesen langen Jahren mit nie erlahmendem Eifer im musikalischen Leben Burgdorfs geleistet, bleibt ihm unvergessen.

Seit dem 1. Januar 1933 stehen nun die Stadtmusik, die Kadettenmusik und der Orchesterverein unter der Leitung des Herrn *Heinrich Heimig*, der vorher in Biel wirkte. Am 26. März 1933 trat die Stadtmusik in der neuen Turnhalle erstmals unter der neuen Direktion mit bestem Erfolg vor das Publikum und am 14. April (Karfreitag) konzertierte auch der Orchesterverein in der Stadtkirche zum ersten Mal unter Direktor Heimig.

Burgdorf hat im Jahre 1932 in der Markt- und Festhalle an der Emme zu der Kirche und der neuen Turnhalle ein Lokal großen Ausmaßes erhalten, das bei festlichen Anlässen zu Konzerten benutzt wird. Unter Mitwirkung aller musikalischen Vereine der Stadt wurde diese mächtige Halle am 22. Oktober 1932 eingeweiht. Seit her hat sie bei Anlaß des kantonalen Musikfestes (20./21. Mai 1933) und während des oberaargauischen Landesschießens (15. bis 23. Juli 1933) zu Konzertaufführungen größeren Stils gedient.

Wie gewohnt, war im ganzen Winter 1932/33 die Tafel der *Vereinskonzerte* reichlich besetzt. Den Reigen dieser Darbietungen eröffnete am 6. November der *Orchesterverein* mit einem Symphoniekonzert in der Kirche unter der interimistischen Direktion des Herrn August Oetiker aus Thun; das Programm brachte in trefflicher Ausführung Werke von Schubert und Brahms und als Solist stellte Alphons Brun (Bern) seine reife Kunst in den Dienst dieses Konzertes. Am 13. November folgte der Männerchor »*Sängerbund*« (Direktion Ivar Müller, Bern) mit einem im Gemeindesaal dargebotenen Konzert, in welchem als Solist Alfred Reitz (Zürich) sein Cello zu seelenvollem Erklängen brachte. Der seit Jahren unter der hochqualifizierten Leitung von August Oetiker stehende *Lehrergesangsverein* gab am 4. Dezember in der Kirche ein wohl vorbereitetes Bachkonzert, in welchem eine junge vielversprechende Burgdorfer Musikelevin, die 15jährige Susanne Reichel, erstmals in unserer Stadt öffentlich sich hören ließ und das E-dur-Bachkonzert (vom Orchester begleitet) mit erstaunlicher Reife der Auffassung und voller Beherrschung des Technischen vortrug. Als Gesangssolisten wirkten mit: Armida Küng, Sopran aus Zürich, Hans-Jürgen Walter, Tenor aus Berlin und Herr Binggeli, Baß aus Bleienbach, als Instrumentalsolisten Konzertmeister Kremer (Violine) und Dr. Max Zulauf (Cembalo), beide aus Bern. Der Chor des Lehrergesangsvereins war durch einen Knabenchor verstärkt; den Orgelpart besorgte Herr W. Schmid.

Der Männerchor »*Liederkranz*« bot am 29. Januar im Gemeindesaal ein a capella-Konzert, in dem die volkstümliche Note vorherrschte und die Sängerin Silvia v. Vintschger aus St. Gallen, von Direktor Otto Kreis begleitet, mit Liedern von Brahms, Richard Strauß, Schubert und Wolf das Programm mit bestem Geschmack bereicherte.

Am 5. Februar erfreuten die unter der Direktion des Hrn. W. Schmid stehenden Vereine »*Frauen- und Töchterchor*« und »*Männerchor des Kaufmännischen Vereins*« im Gemeindesaal mit einem Schumann-Konzert, in dessen Mittelpunkt das Oratorium »*Der Rose Pilgerfahrt*« stand. Die Solopartien waren Elsa Aegerter (Sopran), Frieda Winzenried (Mezzo-Sopran), Maria Bolliger (Alt), Max Leuenberger (Tenor) und Fritz Huber (Baß) anvertraut. Den Klavierpart besorgte Frau Braun-Meister, die außerdem mit Herrn Schmid zusammen sechs Impromptus von Schumann zu vier Händen vortrug.

Den Reigen der künstlerischen Chorkonzerte schloß am 2. April im Gemeindesaal der »Gesangverein« (Direktor Otto Kreis) mit einem Konzert zu Ehren von Johannes Brahms, dessen hundertsten Geburtstag am 7. Mai die ganze musikalische Welt feierte. Mit den Liebeslieder-Walzern für gemischten Chor wurde der Abend eröffnet, die vierhändige Klavierbegleitung besorgten Frau Braun-Meister und Frl. Hilde Maurer; in den Frauenchören für Harfe und zwei Hörner wirkten Frl. Noël Frey (Luzern) und die beiden Burgdorfer Bläser Dr. W. Aebi und Otto Grimm mit; Sologesänge von Brahms trug der Luzerner Bariton Karl Theodor Wagner in vornehmer Gestaltung vor.

Der Vollständigkeit wegen sei notiert, daß auch die mit bescheideneren musikalischen Ansprüchen wirkenden Vereine ihre alljährlichen Konzerte absolvierten, so am 27. November im Hotel Guggisberg der Männerchor des Verkehrspersonals (Direktion Eilenberger) und am 5. März im Gemeindesaal der Jodlerklub (Direktion Dennler) und daß am 11. Dezember in der Kirche das obligate Wohltätigkeitskonzert der Primarschule stattfand.

Außer den Vereinskonzerten wurden auch einige Privatkonzerte veranstaltet, so am 10. September in der Kirche von den »Wiener Sängerknaben«, die in nicht gerade stilvoller Mischung Chöre aus Wagnerschen Opern und alt-italienischer Kirchenmusik sangen. Am 2. November ließ sich in der Aula des Gymnasiums die Berner Kammermusikvereinigung hören; am 23. November gab dort Armin Berchtold einen aparten Klavierabend, dem im gleichen Lokal am 30. Januar ein Sonatenabend von Helene Kuhn (Bern) folgte.

Da und dort bedauert man in den musikfreundlichen Kreisen Burgdorfs, daß die vor einigen Jahren versuchsweise eingeführten Kammermusikkonzerte im Abonnement mangels an Interesse wieder eingehen mußten. Aber die vorstehende Chronik der musikalischen Veranstaltungen beweist, daß der Tisch schon fast zu reichlich gedeckt ist; außerdem gewähren die verbesserten Verkehrsverbindungen vielen Musikfreunden leichte Gelegenheit, die künstlerisch hochstehenden Berner Konzerte zu besuchen.

Damit in Burgdorf niemand sich beklagen könne, daß der musikalischen Genüsse zu wenig gewesen seien, wurde unsere Stadt in den Maientagen 1933 in ein wahres Meer von Tönen getaucht durch die Abhaltung des schon eingangs erwähnten kantonalen Musikfestes.



Ueber 70 Gesellschaften mit 2500 Musikern aus allen Gauen des Kantons veranstalteten in Burgdorf ein Wettblasen erster Ordnung, das seinen künstlerischen Höhepunkt erreichte in einem in der Festhalle dargebotenen Galakonzert der besten Vereine. Die Trompetenstöße mobilisierten übrigens auch unsere Sängerscharen, die sich unter dem Taktstock des Herrn Wilhelm Schmid zu einem imposanten Massenchor vereinigten, der mit bester Wirkung, vom Orchesterverein unterstützt, Partien aus Fritz Niggli's Schaffhauser Festspielmusik aufführte.

### Theater

Seit unser Casinotheater durch den von Architekt Ernst Bechstein durchgeführten, rationellen Umbau ein so behagliches und schmuckes Kammerspielhaus geworden ist, hat sich der Besuch der seit 6 Jahren durch das Städtebundtheater Solothurn-Biel (Direktion Leo Delsen) regelmäßig veranstalteten Theaterabende in erfreulicherweise gehoben, so daß auch die Zahl der Vorstellungen vermehrt werden konnte. Eine Theaterkommission mit Dr. Paul Girardin als Präsidenten führt die Aufsicht über unsere Bühne und trifft die Abmachungen mit dem Städtebundtheater und andern Veranstaltern von Aufführungen.

Die ordentliche Spielzeit begann am 6. Oktober und dauerte bis 6. April, umfaßte also 6 Monate, in welchem Zeitraum 6 Opern, 8 Operetten, 4 Schauspiele und 4 Lustspiele oder Schwänke, total 22 Aufführungen geboten wurden. An Opern gingen in Szene: *Bohème*, *Martha*, *Othello*, *Die böhmischen Musikanten*, *Cavalleria rusticana* und *Florentinische Tragödie* (am gleichen Abend) und *Traviata*. Alle diese Aufführungen waren gut vorbereitet und befriedigten durchaus. Zu bedauern blieb einzig, daß die finanziellen Mittel es der Direktion Delsen nicht ermöglichen, das Orchester etwas stärker zu besetzen, ein Mangel, der besonders in der Oper unseres einheimischen Komponisten Richard Flury (*Florentinische Tragödie*) zutage trat. Unter den in dieser Spielzeit gebotenen Operetten entsprachen die revueartig gestalteten Neubearbeitungen älterer Werke wie »Fledermaus« und »Lustige Witwe« nicht ganz den Erwartungen. Dem Schauspiel-Ensemble des Städtebundtheaters kam zu statten, daß als Gast für die Saison ein Schauspieler von der Qualität des Herrn Walter Gynt (Berlin) verpflichtet werden

konnte. Das ermöglichte Aufführungen klassischer Dramen (Hamlet, Tasso, Gyges und sein Ring) in durchaus befriedigender Darbietung. Außer den Abonnementsgastspielen des Städtebundtheaters fanden auf unserer Bühne auch einige außerordentliche Aufführungen statt. Besonderes Interesse fand das durch Otto Schwarz veranstaltete Gastspiel der auserlesenen Berliner Künstler Paul Wegener, Irene Triesch und Hedwig Wrangel, die am 6. März durch eine muster-gültige Wiedergabe des Ibsen'schen Schauspiels »John Gabriel Borkman« tiefen Eindruck erzielten.

Schon im November hatte das Tänzerpaar Sakkaroff die Bühne mit Grazie und Schönheit erfüllt und am 11. März brachte ein Abend der Kindertanzschule Else Hausin (Bern) Leben, Frohsinn und bunte Beweglichkeit in die Räume unseres Theaters.

Die letzte Woche des Monats März war unserem Liebhabertheater eingeräumt, das auf Veranlassung der Theaterkommission zugunsten des Casino unter der bewährten Regie von Dr. Della Casa mit größtem Erfolg ganz ausgezeichnete Aufführungen von Otto v. Greyerz' Meisterlustspiel »D's Schmockerlisi« zu jedermanns Freude veranstaltete.

Zum Schlusse der Spielzeit folgten noch zwei auswärtige Extra-Darbietungen. Am 22. April betrat die zum Sprechtheater zurückgekehrte Filmdiva Henny Porten unsere Bühne und spielte mit einem von ihr gebildeten Berliner Ensemble das Lustspiel »Morgen früh um fünf« unter größtem Beifall. Weniger Erfolg hatte in viel zu weit vorgerückter Saison am 8. Juni ein Gastspiel einiger Schweizer Künstler, durch den Berner Hans Nyffeler zu einem Ensemble vereinigt, die vor ganz kleinem Auditorium ein aus dem Holländischen stammendes Lustspiel »Psychologie und Liebe« über die Bretter gehen ließen.

### **Vortragswesen**

Eine bedeutende Rolle im geistigen und künstlerischen Leben Burgdorfs spielt seit mehr als einem Jahrzehnt die von Dr. Paul Girardin präsiidierte Casinogesellschaft (Vereinigung für Literatur, Kunst und Musik), die insofern eine doppelte Aufgabe erfüllt, als sie einerseits öffentliche Veranstaltungen im Gemeindesaal und Casinotheater durchführt, anderseits ihre Mitglieder zu intimen Abenden im Casinosaal vereinigt, wo sich auch die Bibliothek der Gesellschaft

befindet. Die öffentlichen Anlässe setzten am 15. November ein mit einem Volksliederabend in den vier Landessprachen, den Gian Bundi (Vortrag und Begleitung am Flügel) und Erika Hellmüller (Gesang) in ansprechender Weise darboten; von tiefer Wirkung war ein Rezitationsabend Ludwig Wüllners, des Altmeisters deutscher Sprechkunst, der Dichtungen von Schiller, Lessing und Goethe in packendster Art vortrug; über die Mandschurei sprach am 7. Februar Dr. Wertheimer aus Stuttgart; mit gutgewählten Lichtbildern illustrierte am 20. Februar Dr. W. Stein (Bern) seinen Vortrag über Böcklin und Hodler und den letzten öffentlichen Abend bestritten (im Casinotheater) Dr. Erich Fischer, der Schöpfer der Musikalischen Komödien, und seine anmutige Partnerin Charlotte an der Heiden mit einer humorvollen Kabarett-Darbietung, die sich »Musikalische Bilderbogen« betitelte.

An den fünf intimen Abenden im Casinosaal sprachen: Hedwig Kopp aus Bern über amerikanisches Theater, Buchhändler Ernst Kuhn aus Biel über die Berner Chronik von Diebold-Schilling, Dr. Arnold Kordt über seine Aegyptenfahrt, W. Schmid über romantische Klaviermusik (mit Beispielen am Flügel) und Frl. Dr. Marie Herking in Bern (in französischer Sprache) über Madame de Stael. An der Hauptversammlung der Casinogesellschaft (10. Juli) hielt Dr. Max Widmann einen Vortrag über die Beziehungen von Johannes Brahms zur Schweiz, dabei besonders der Freundschaft des großen Tondichters zu Jos. Vikt. Widmann gedenkend.

Nicht von der Casinogesellschaft, sondern von der Ortsgruppe Burgdorf der Berner Vereinigung für Heimatschutz veranstaltet war ein hübscher und stimmungsvoller Lichtbildervortrag, den Gian Bundi am 20. März über »Kulturhistorisches aus dem Engadin« im Casinosaal hielt.

Endlich seien in dieser Chronik auch noch drei *Gemäldeausstellungen* bernischer Künstler (im Waisenhaussaal) erwähnt. Den Anfang machte Ende Oktober *Werner Gfeller*, der Sohn des Emmentaler Dichters Simon Gfeller, mit einer Schau seiner von feinem Malerauge zeugenden Oelbilder und Aquarelle; ihm folgte im November der Burgdorfer *Louis Dürr*, der seinen Landschaften aus dem Berner Oberland auch einige Engadiner Bilder zugesellte und im April brachte der junge Oberburger Maler *Ernst Gerber* die Erzeugnisse seines noch in der Entwicklung begriffenen Talentes zur Ausstellung.

# Chronik von Burgdorf

1. Januar bis 30. September 1933

von K. A. Kohler

## Januar

1. *Neujahrstag*. Sonnenschein und kaltes, trockenes Wetter. In der ganzen Stadt wird z. Z. viel über die *Staubplage* geklagt. Ueberall ruft man nach Straßenbesprengung, die aber der Glatteisgefahr wegen nicht möglich ist.
2. Die Stadtmusik nimmt am traditionellen Berchtoldstagskonzert im Hotel Guggisberg Abschied von ihrem in den Ruhestand tretenden Dirigenten *Fritz Reitz*, der sie über fünfzig Jahre vorbildlich geleitet und zu hoher Blüte geführt hat. Als Lehrer für Instrumentalmusik und als Dirigent der Stadtmusik, des Orchestervereins und der Kadettenmusik hat Fritz Reitz in Burgdorf Generationen von Instrumentalisten herangebildet und in ungezählten, immer tadellos vorbereiteten Konzerten während eines halben Jahrhunderts der Bevölkerung unserer Stadt unendlich viel Freude bereitet. Seine Verdienste werden ihm in Burgdorf unvergessen bleiben. An seine Stelle tritt *Heinrich Heimig*, der bisherige Direktor der Stadtmusik Biel, eine jüngere vielversprechende Kraft, der ein ausgezeichneter Ruf vorangeht.
19. † Frau *Rosa Graf* (\* 27. Januar 1864), langjährige Förderin der wohltätigen und gemeinnützigen Anstalten und Vereine Burgdorfs, die von ihr auch in ihrer letztwilligen Verfügung bedacht worden sind.
26. † *Guido Schießer* (\* 25. Juli 1874), Inhaber einer altbekannten Spezereihandlung an der Schmiedengasse, Ehrenmitglied und Veteran der Stadtmusik und des Orchestervereins.

## Februar

2. Die *Schützengesellschaft Burgdorf* beschließt mit Rücksicht auf das in diesem Jahr hier stattfindende Obergeraargauische Landesschießen *Umbau des Scheibenstandes* in eine offene Zugscheibenanlage und bewilligt hiefür einen Kredit von Fr. 8000.—.
17. *Brandausbruch* in der Korkplattenfabrik im Steinhof, der durch den »kleinen Alarm« der Feuerwehr sofort erstickt wird.
22. *Brandausbruch* im Lochbach, den der kleine Alarm und die Motorspritze rasch bewältigen.
- 24.—28. Burgdorf beherbergt die 250 Mann starke *Trainrekrutenschule* Thun.
27. *Beschlüsse und Wahlen des Stadtrates.*  
*In den Stadtrat haben Einsitz genommen:* für die zu Gemeinderäten gewählten Stadträte F. Eichenberger und Michel: A. Binggeli, Heizer und R. Maurer, Schmied; für den demissionierenden Dr. G. Scheidegger Dr. Ed. Kleinert. *Die Rücktrittsgesuche der Lehrerinnen Frl. Aeschlimann und Frl. Rosa Meyer* werden unter Verdankung der langjährigen ausgezeichneten Dienste genehmigt.  
  
*An Krediten* werden bewilligt: Fr. 36 000.— für den Ausbau der *Turnhalle Sägegasse*, Fr. 38 800.— für die *Korrektion des nördlichen Teils der Technikumstraße* und Fr. 34 450.— für den *Ausbau der Pestalozzistraße* (Bernstraße bis Gymnasium).

## März

4. Vom Regierungsrat wird als Lehrer für Chemie, Physik und Mathematik am *Technikum Burgdorf* gewählt Dr. Max Lüthi, Chemiker, z. Z. in Belgien.
- 10.—12. *Schülerstreik am Technikum.* Ausgelöst durch einen von Technikumsschülern begangenen groben Unfug und die damit im Zusammenhang stehende disziplinarische Untersuchung sind am Technikum Unstimmigkeiten zwischen der Schülerschaft einerseits und der Direktion und ein-



zeln Lehrern anderseits zum Ausbruch gekommen. Am 10. März vormittags 8 Uhr veranstalten 500 Techniker auf dem Kronenplatz eine Protestversammlung und beschließen, den ganzen Tag den Schulbesuch auszusetzen, was zur Folge hat, daß das Technikum von seinen Behörden bis Montag den 13. März geschlossen wird. Die nach Wiederaufnahme des Unterrichts von der Kantonalen Direktion des Innern und der Aufsichtskommission des Technikums eingeleitete Untersuchung deckt einige Mängel in der Organisation und im Schulbetrieb auf, die den Schulbehörden von der Schülerschaft nie zur Kenntnis gebracht wurden, aber nun nach Möglichkeit behoben werden sollen. Weitere übertriebene Forderungen der Schülerschaft wie Einführung von Schülerräten und Abschaffung der Absenzenkontrolle können nach Ansicht der Schulbehörden nicht berücksichtigt werden.

14.—16. *Interkantonaler Samenmarkt* im Schützenhaus.

16. Der Gemeinderat beschließt die *Erweiterung der Gasfernversorgung bis Ersigen* und bewilligt für die Verlängerung der Gashauptleitung von Kirchberg nach Ersigen einen Kredit von Fr. 10 000.—.

Hans Pfäffli, Maler, demissioniert als *Stadtrat*. Er wird ersetzt durch *Otto Ackermann*, Maler.

19. Die *Brockenstube von Burgdorf* blickt auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück. Sie hat bisher 47 660 Gegenstände zum Verkauf vorgelegt und aus dem Erlös Fr. 20 000.— an hiesige Wohltätigkeitsvereine geschenkt.

22. Der Große Rat wählt unsern *Stadtpräsidenten* und *Gerichtspräsidenten* *Hans Blumenstein* ins Obergericht.

Durch diese ehrenvolle Wahl verliert Burgdorf seinen Stadtpräsidenten, der in den kurzen Jahren seines Hierseins durch sein freundliches, korrektes und konzilianthes Wesen sich rasch die Achtung aller Kreise erworben hat. Neben seiner vorzüglichen Arbeit im Dienste der Gemeinde hat sich Stadtpräsident Blumenstein namentlich auch große Verdienste am Umbau des Casino-Theaters erworben. Die besten Wünsche aller Burgdorfer begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis.



26. In der Gemeindeabstimmung wird das Reglement über die *obligatorische Arbeitslosenversicherung* in der Gemeinde Burgdorf mit 574 Ja gegen 250 Nein angenommen.
- 27.—7. April beherbergt Burgdorf die im Wiederholungskurs hier weilende *Funkerkompanie 2*.
- 29.—2. April. *Schweizerische Landmaschinenschau* in der Markthalle in Burgdorf.
27. Der Stadtrat wählt zu *neuen Lehrerinnen an der Primarschule* die FrL. Netta Richener und Frieda Neuhaus.
- Hermann Senn*, Bahnhofvorstand in Burgdorf, tritt nach 43jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand. Hermann Senn stand während mehr als 16 Jahren dem hiesigen SBB-Bahnhof als gewissenhafter Beamter vor, beteiligte sich auch gerne am politischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt und stand nie zurück, wenn es galt, der Allgemeinheit einen Dienst zu erweisen. Er wird ersetzt durch den bisherigen Bahnhofvorstand in Langnau, *Jakob Hubacher*, in Burgdorf kein Unbekannter, war er doch früher jahrelang Souschef am hiesigen Bahnhof.

## April

12. † *Paul Guggisberg*, Ingenieur (\* 21. Januar 1880), der als gewandter Klavierspieler in Burgdorf bei ungezählten musikalischen, theatralischen und geselligen Anlässen die Begleitung am Klavier oder am Flügel meisterlich besorgte.
27. † *Fritz Mauerhofer-Röthlisberger* (\* 12. April 1860), früher langjähriger Seniorchef des bedeutenden Käseexporthauses Mauerhofer & Co. Seiner Heimat- und Vaterstadt Burgdorf hat der Verstorbene früher als Gemeinderat und als Mitglied verschiedener Kommissionen sowie als besonderer Gönner der Schützengesellschaft und der Stadtmusik (deren Ehrenmitglied er war) sehr wertvolle Dienste geleistet und viele öffentliche Bestrebungen tatkräftig unterstützt.
30. *Brandausbruch* im Hause Nr. 76 an der Bernstraße, der von unserer schneidigen Feuerwehr wiederum mit gewohnter Promptheit im Keime erstickt wird.

## Mai

3. Zum *neuen Gerichtspräsidenten* im Amtsbezirk Burgdorf wird vom bernischen Regierungsrat in Anwendung des neuen Gesetzes über die Vereinfachung von Beamtenwahlen der einzig in Vorschlag gebrachte *Eugen Reichenbach*, bisher Gerichtspräsident und Regierungsstatthalter in Blankenburg, als gewählt erklärt.
- 20./21. Das *Kantonal-bernische Musikfest* bringt mit seinen 70 Gesellschaften und 2500 Musikern sehr viel Leben nach Burgdorf und verläuft dank dem schönen Wetter und der vorzüglichen Vorarbeit der Komitees (Präsident des Organisationskomitees: Großrat Hans Aebi) in jeder Beziehung glänzend. Höhepunkte des Festes bilden am Sonntag der große Umzug durch die Stadt, der Tausende von Auswärtigen anlockt, die Gesamthöre auf dem Marktplatz und das Galakonzert der bedeutendsten Musikkorps des Kantons in der neuen Markthalle, die sich ausgezeichnet bewährt.
28. Als *Stadtpräsident* wird der von den bürgerlichen Parteien vorgeschlagene freisinnige Gemeinderat *Gottlieb Trachsel*, Lehrer am Technikum, ohne Wahlkampf, bei Stimmfreigabe der Sozialisten, gewählt.  
In der städtischen Abstimmung wird das *neue Billetsteuerreglement* mit 1705 Ja gegen 447 Nein angenommen. In der eidgenössischen Abstimmung über den *Lohnabbau* werden 1759 Nein und 566 Ja abgegeben und in der kantonalen über das Gesetz betreffend die *Holdinggesellschaften* 1595 Ja und 576 Nein.

## Juni

- 2./6. *Militärische Pfingsten*. Der bernische Regierungsrat bietet zum Schutze der Ordnung im Kanton Bern das Landwehr-Infanterieregiment 45 auf und stellt die Mitrailleurschwadron 3 auf Piket. Das Regiment besammelt sich am 3. Juni (Samstag) vormittags 10 Uhr beim Zeughaus in Burgdorf und wird nachmittags per Bahn und Automobil nach Biel übergeführt, wo am Pfingstsonntag (4. Juni) die sozialistische Jugend der Schweiz trotz behördlichem Ver-

bot öffentliche Demonstrationen veranstalten will unter Beizug des sozialistisch-kommunistischen Nationalrates Nicole aus Genf, dem gegenwärtig vor den eidgenössischen Assisen der Prozeß gemacht wird für die hauptsächlich von ihm am 8. November 1932 in Genf verursachten blutigen Unruhen. Die kraftvollen Maßnahmen der Berner Regierung bleiben nicht ohne Wirkung. Der Pfingstsonntag verläuft in dem von Truppen umstellten Biel ohne Störung, so daß das Regiment, zu dem auch die Burgdorfer Landwehrinfanteristen gehören, Dienstag früh nach stattgefundener Verdankung durch Regierungspräsident Stähli in Burgdorf wieder demobilisiert werden kann. Am gleichen Tag werden in Genf Nicole zu 6 und seine Mitschuldigen zu 2 bis 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

15. Infolge ihrer verminderten Einnahmen (Zinssenkung auf den Kapitalanlagen) und anderweitiger starker Beanspruchung hat die Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Burgdorf auf Ende 1932 mit der Subventionierung der *Gewerbeschule Burgdorf* aufgehört und dementsprechend auch ihr Protektorat über diese Schule niedergelegt. Der Gemeinderat beschließt daher Uebernahme dieses Protektorates durch die Einwohnergemeinde Burgdorf.
26. 203. *Solennität*. Morgenfeier und Nachmittagszug wickeln sich im gewohnten Rahmen ab, letzterer allerdings mit einer halbstündigen Verspätung infolge eines genau zur vorgesehenen Zeit des Abmarsches einsetzenden Platzregens. Das übliche Festleben auf der Schützenmatte kommt dieses Jahr aber nicht zur Entfaltung, da die Spiele, Reigen und Tänze sowie die Verpflegung der Schulkinder des unsichern Wetters wegen in die Markthalle verlegt werden müssen.
27. Der *Stadtrat*, in den an Stelle des demissionierenden Mitgliedes Werner Friedli *Eugen Kaufmann*, Stadtarbeiter, Einsitz genommen hat, bewilligt für die Neugestaltung der Zufahrt zur Markthalle und des Spielplatzes Sägegasse einen Kredit von Fr. 44 000.— und weitere Fr. 10 000.— für die *Korrektion des nördlichen Teiles der Pestalozzistraße*.

26. † *Emil Jordi* (\* 20. September 1875), Verwalter des Elektrizitätswerkes. Der Verstorbene hat dem Werk seit seinen Anfängen im Jahr 1899 ein gewaltiges Maß von Arbeit geleistet. Zielsicher, mit äußerster Gewissenhaftigkeit und nie erlahmendem Eifer hat er es trotz vieler Enttäuschungen und Kränkungen betreut wie sein eigenes. Die Stadt hat ihm sehr viel zu verdanken.

## Juli

- 12.—23. *Oberaargauisches Landesschießen in Burgdorf*. Plansumme: Fr. 180 000.—. Beteiligung: 81 Sektionen, 77 Großgruppen, 276 Gewehrgruppen, 28 Pistolengruppen, 5800 Gewehr- und Pistolenschützen. Präsident des Organisationskomitees: Dr. Gottfried Scheidegger, Arzt. Dieses sehr gut organisierte Schützenfest, an dem über Erwarten gut geschossen wird, nimmt den besten Verlauf und bringt wiederum viel Volk nach Burgdorf. Die neue Markthalle bewährt sich auch bei diesem Anlaß als Festhalle ausgezeichnet. Jeden Abend wird das Schloß von allen Seiten durch elektrische Scheinwerfer beleuchtet, eine Neuerung, die bei der Bevölkerung sehr guten Anklang findet. Wir verdanken sie der Initiative des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, sowie einigen Gönnern, die die nötigen Mittel für die Anschaffung der Scheinwerfer und der Stromzuleitungen zur Verfügung stellten.

19. *Felsabsturz an der 3. Fluh*. Beinahe wäre es heute nachmittags 5½ Uhr während des Landesschießens beim Zeigerstand zu einer schweren Katastrophe gekommen. Fast urplötzlich löste sich von der 3. Fluh eine gewaltige Masse — man schätzt sie auf über 1000 m<sup>3</sup> — Sandstein los und fiel donnernd und die ganze Gegend in eine Staubwolke hüllend auf den einige Meter untenher des permanenten Scheibenstandes für 4 Zugscheiben eingerichteten kleinen provisorischen Scheibenstand. Wie durch ein Wunder wurden die vier in diesem Stand arbeitenden Zeiger gerettet. Ein Schulbube, namens Otto Gloor, der sich unbefugter Weise in den Scheibenstand eingeschlichen hatte und zuerst weggewiesen, dann aber auf seine Bitten hin von den

Zeigern für kleine Handreichungen verwendet wurde, hatte zuerst ein Abbröckeln an der Felswand über dem Stand bemerkt. Auf seine Warnungsrufe hin flüchteten sich die vier gefährdeten Zeiger schleunigst durch den Laufgraben in den permanenten Scheibenstand hinüber. Kaum war der letzte Mann in Sicherheit, so donnerten die gewaltigen Steinmassen, darunter Blöcke bis zu 15 m<sup>3</sup>, alles zermalmend, nieder.

22. Der Gemeinderat bewilligt an die Ausgaben einer von der Eidg. Militärverwaltung beim Gaswerk zu erstellenden *Benzintankanlage* von 400 000 Litern Fassungsvermögen mit Geleiseanschluß einen Kredit von Fr. 4000.—.

22. † *Louis Kelterborn*, Musikdirektor. Aus Neuenburg kommt die erschütternde Nachricht, daß der am dortigen Konservatorium als Lehrer wirkende Komponist und Kapellmeister Louis Kelterborn und seine Gattin wegen unheilbarer Erkrankung beider freiwillig aus dem Leben gegangen sind. Louis Kelterborn übernahm als Nachfolger Richard Gervais' 1919 in Burgdorf die Leitung von Liederkranz und Gesangsverein, sowie den Gesangsunterricht an unsern Mittelschulen und die Organistenstelle an der Stadtkirche. Schon 1925 hat er uns leider wieder verlassen. Die Zeit seines Wirkens in unsern Mauern war kurz, aber sie genügte, um ihm die Herzen aller derer, die ihm näher traten, in warmer Zuneigung zu erschließen. Ob er vor uns mit Eleganz und Sicherheit am Dirigentenpult Chor und Orchester leitete, ob er uns an seinem Lieblingsinstrument, der Orgel, in weihervollen Abendkonzerten die Schönheiten alter und neuer Kirchenmusik erschloß, ob wir mit ihm bei fröhlichem Geplauder beisammensaßen — immer schieden wir von ihm innerlich beglückt und dankbaren Herzens im Bewußtsein, einem rassigen Künstler und vornehmen Gestalter, einem lieben Menschen von seltenen Geistes- und Herzensgaben näher getreten zu sein.

30. *Kantonal-bernischer Leichtathletentag* auf dem Sportplatz in Burgdorf.



## August

1. *Bundesfeier* auf dem Schönbühl bei günstigem Wetter und großer Beteiligung mit Oberrichter Hans Blumenstein als Festredner. Schloßbeleuchtung.
- 7.—19. *Militärischer Besuch* der Sanitäts-Transportabteilung 3.
15. *Brandausbruch* im Magazin des Hauses Nr. 2 an der Heimiswilstraße. Die Alarmgruppen der Feuerwehr werden seiner Herr, bevor größerer Schaden entsteht.
27. *Gemeinderatswahl und Abstimmungen.*

Bei 2743 Stimmberechtigten und 1544 abgegebenen gültigen Stimmen wird an Stelle des zum Stadtpräsidenten vorgerückten Gottlieb Trachsel der sozialdemokratische bisherige Stadtrat *Rudolf Jost* mit 791 Stimmen in den Gemeinderat gewählt. Sein bürgerlicher Gegenkandidat, Ingenieur Hans Aebi (Bp.), erhält 749 Stimmen.

Der zwischen der Einwohnergemeinde und der Bürgergemeinde abgeschlossene *Vertrag betreffend die Mittelschulen* wird mit 1277 gegen 216 Stimmen genehmigt.

Die *kantonale Vorlage* betreffend Aufnahme eines 24 Mill.-Anleihens für die *Krisenbekämpfung* wird in Burgdorf mit 1253 gegen 259 Stimmen angenommen. (Im ganzen Kanton Annahme mit 16 702 gegen 8149 Stimmen bei 12,4 % Stimmbeteiligung!)

† *Fritz Ingold*, Staatsanwalt (\* 17. Oktober 1860). Dreißig Jahre lang hat der Verstorbene das Amt des Staatsanwalts des 3. bernischen Assisenbezirks Ob- und Nid-Emmental mit Umsicht und größter Gewissenhaftigkeit versehen. Der Staat Bern verliert an ihm einen treuen, umsichtigen Beamten, der in Fachkreisen seines gründlichen Wissens und seiner guten Qualifikationen wegen allgemein geschätzt wurde.

## September

12. *Jean Margot*, Gymnasiallehrer, tritt nach einundvierzigjähriger Tätigkeit als Französischlehrer am Gymnasium in den Ruhestand über. Mit ihm scheidet ein alter, dem ganzen Städtchen liebgewordener Lehrer vom Gymnasium, dem



Tausende von ehemaligen Schülern für seine feine, immer korrekte und taktvolle Art des Unterrichts zu Dank verpflichtet sind. Allen wird dieser gütige, warmherzige Lehrer in bester Erinnerung bleiben.

15. Der Gemeinderat beschließt, die *Sparsuppenanstalt* im kommenden Winter wieder in Betrieb setzen zu lassen, da die herrschende Arbeitslosigkeit voraussichtlich vom Herbst an wieder zunehmen wird.
- 23.—24. *Schweizer. Widder- und Zuchtschafmarkt* in der Markthalle.
24. *Jubiläumsschwingfest des »Satus«* auf dem Sportplatz zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des *Arbeiterturnvereins* Burgdorf (früher Grütliturnverein).
- 25.—1. Oktober. *Militärischer Besuch* der Fahrenden Mitrailleure-Abteilung 3.

## Ehrentafel der Vergabungen

1. Januar bis 30. September 1933

Zusammengestellt von K. A. Kohler

Frau *Anna Rosa Graf, geborene Schibler*, von Küttigen, gewesene  
Privatiere in Burgdorf († 19. Januar 1933):

Fr. 5000.— der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Burgdorf, Beitrag  
an eine Glocke

- » 2000.— dem Verein für Kinder- und Frauenschutz in Burgdorf
- » 2000.— der Gemeinnützigen Gesellschaft Burgdorf
- » 2000.— dem Bezirksspital Burgdorf
- » 1000.— der Ferienversorgung für Schulkinder in Burgdorf
- » 1000.— der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf
- » 500.— dem Gemeinnützigen Frauenverein Burgdorf.

(Dazu weitere Vergabungen im Gesamtbetrage von Fr. 22 500.— an aus-  
wärtige gemeinnützige und wohltätige Institutionen.)

Herr *Guido Schießer*, von Diesbach (Kanton Glarus), Handelsmann  
in Burgdorf († 26. Januar 1933):

Fr. 300.— der Stadtmusik Burgdorf.

Herr *Friedrich Mauerhofer*, Kaufmann, von und in Burgdorf  
(† 27. April 1933):

Fr. 990.— dem Verein für das Alter, Sektion Burgdorf

- » 990.— der Stadtmusik Burgdorf
- » 500.— der Ferienversorgung Burgdorf
- » 500.— dem Bezirksspital Burgdorf
- » 500.— der Schützengesellschaft Burgdorf
- » 500.— dem Knaben-Trommler- und Pfeiferkorps Burgdorf.

Die *Amtersparniskasse Burgdorf*:

Fr. 1000.— dem Bezirksspital Burgdorf

- » 1000.— der Stiftung für das Alter des Amtsbezirks Burgdorf
- » 300.— der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf
- » 200.— der Mädchenfortbildungsschule Burgdorf
- » 200.— der Amtssektion Burgdorf für Kinder- und Frauenschutz
- » 100.— dem Verein für Kinder- und Frauenschutz Burgdorf.

(Dazu weitere Vergabungen im Betrage von Fr. 1700.— an gemeinnützige  
und wohltätige Institutionen im Amtsbezirk Burgdorf.)



# Schmid & Cie

LEINENWEBEREIEN  
IN  
BURGDORF & ERISWIL

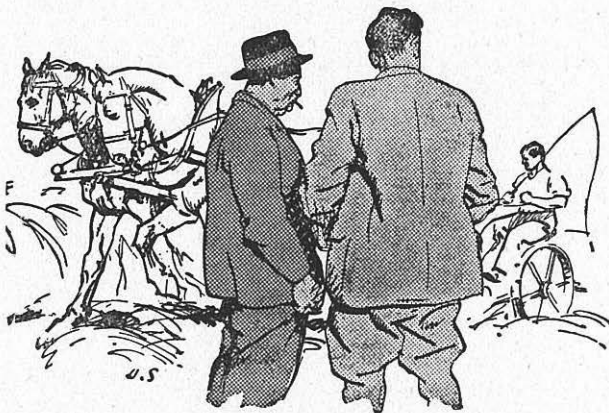
Seit Gründung 1750 stets im gleichen  
Familienbesitz

LEINENWEBEREIEN

**WORB & SCHEITLIN A.-G.**  
**BURGDORF**

Gegründet 1684

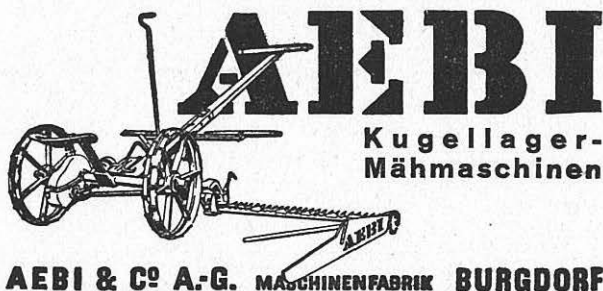
Eigene Bleicherei    Eigenes Konfektionsatelier



Im Sommer, wenn stampfende Rosse in gesunder Kraft Mähmaschinen durch die saftigen Matten ziehen, erklingt das heimelige Lied des Mähens: Ein heller Ton und gleichmäßiges, friedliches Rattern.

Seit über 50 Jahren laufen in der Schweiz Mähmaschinen; seit genau 50 Jahren bauen wir Mähmaschinen und an die 40 000 Helvetia-Mäher verließen im Verlauf der Zeit unsere Werkstätte. Die sich drehenden Zahnräder verursachen den hellen Ton und das Geratter entsteht bei dem sich hin und her bewegenden Messer. Das rasch laufende Getriebe läuft in gewöhnlichen Gleitlagern; dort entsteht beträchtlich Reibung, welche von den ziehenden Pferden überwunden werden muß.

Aber das heimelige Lied der Mähmaschine verschwindet. Lautlos arbeitet die neue AEBI-Kugellager-Mähmaschine. Ihre Zahnräder laufen wie beim Automobil in einem abgeschlossenen Gehäuse, beständig im Öl eintauchend. Anstelle der Gleitlager sind moderne Präzisionskugellager eingebaut, in welchen das Getriebe fast ohne Reibungsverlust läuft. Deshalb ziehen die Pferde die AEBI-Mähmaschine so mühelos.



**AEBI & CO A.G. MASCHINENFABRIK BURGDORF**

# J. Lüthi & Co. Burgdorf

Seit 1920 besteht diese Firma unter diesem Namen. Die Gründung des Hauses geht allerdings viel weiter zurück, nämlich ins Jahr 1869. Damals befaßte es sich unter der Firma Zumstein & Cie., mit dem Handel in Mercerie- und Quincaillerie-Artikeln. Im Jahre 1884 wurden die ersten Versuche mit Schuhwaren gemacht, und seit 1894 werden nur noch Schuhe und Schuh-Sournituren geführt. Aus kleinen Anfängen hat sich dieses Handelshaus entwickelt und heute gibt es in der Schweiz kaum ein Dörfchen mit Schuhhandlung wo nicht seine Schuhe zu finden sind. Vor einigen Jahren hat die Firma für ihre Schuhe eine eigene Marke geschaffen, die Marke



Dieser Namenszug auf der Sohle eines Schuhs bürgt für gute Schweizer-Qualitäts-Arbeit. Den schönen Aufschwung, den die Firma J. Lüthi & Co. im Laufe der Jahre erfahren hat, verdankt sie den gesunden Geschäftsprinzipien, von denen nie abgewichen wurde. Die Firma J. Lüthi & Co. beschäftigt heute in Bureau und Magazin über neunzig Angestellte und ist eine der bedeutendsten Firmen der Stadt Burgdorf. Das Schuhwarenlager, das sie unterhält, ist ohne Zweifel das größte in der Schweiz.

# J. Lüthi & Co. Burgdorf





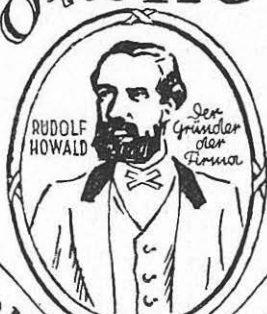
Ich bin Buchdrucker und pflege mein Handwerk mit Liebe. Seit über 30 Jahren strebe ich darnach, das zu leisten was Buchdruckerkunst zu leisten vermag. Rationelles Arbeiten und vorteilhafte Einkäufe ermöglichen Preise, die sich vergleichen lassen. Ich bin mich gewohnt für den gerechten Preis rechte Arbeit zu liefern. Zu niedrige Preise sind Feinde guter Arbeit. Die von mir erstellten Drucksachen sollen für mich werben und meine Kundschaft ermuntern, mir weiter treu zu bleiben. Deshalb empfehle ich mich für alle Ihre Druckarbeiten, wie für Bucheinbände und Einrahmungen. Ich stehe Ihnen gerne jederzeit zur Verfügung mit fachlicher Beratung und Offerte. Rufen Sie sofort 159 an, denn das ist die Nummer der

*Buchdruckerei des guten Geschmacks*

**E. Baumgartner · Burgdorf**

75 Jahre **HOWALD**

— 1858 —



— 1933 —

Der gute alte Name **die gute neue Ware!**

**HOWALD u. Cie**

Bahnhofstraße

Herrenkonfektion • Maßgeschäft  
eigener Zuschneider

Damen- und Herrenstoffe



**Max Nowald**

**KRONENPLATZ**

DAMEN u. KINDER-KONFEKTION  
DAMEN-STOFFE, MASS-ATELIER

**B U R G D O R F**



## Große Apotheke

altbekanntes Vertrauenshaus für  
sämtliche Chemikalien, Drogen,  
Arzneikräuter, Nähr- und Kräfti-  
gungsmittel, Mineralwasser, Mittel  
für Mund-, Zahn- und Hautpflege,  
Spirituosen und chem. technische  
Artikel, bedient

**rasch und zuverlässig**



1831 wurde von Carl Langlois die  
Buchdruckerei des „Berner Volks-  
freund“ gegründet und ihr gleich-  
zeitig angegliedert die seither stets  
im gleichen Familienbesitz stehende

**Buchhandlung und Papeterie**

**Langlois & Cie.**

**Burgdorf**



Elektrische Licht-, Kraft-, Koch- und Heizinstallationen

Boiler-Anlagen

Staats- und Haustelephon-Einrichtungen

Sonnerie- und Lichtsignal-Anlagen

Lieferung sämtlicher elektr. Apparate

Beratung und Kostenberechnungen gratis

# Die Banken und Sparkassen von Burgdorf

trugen seit Jahrzehnten dazu bei, Handel und Wandel von Stadt und Land zu beleben.

**1834**

gründeten eine Anzahl Gemeinden des Bezirks Burgdorf, die

## **Amtersparniskasse Burgdorf**

Mitglied des Revisionsverbandes bern. Banken und Sparkassen

Haupttätigkeit:

Hypotheken I. Ranges und Förderung des Sparkassawesens

Telephon Nr. 88 Postcheck-Konto III b 27

Abgabe von Sparbüchern

**1858**

wurde die

## **Kantonalbank von Bern**

**Filiale Burgdorf** eröffnet, die sich mit allen einschlägigen Bankgeschäften befaßt

**1864**

erfolgte die Gründung der Spar- und Kreditanstalt des Handwerker- und Gewerbestandes des Amtsbezirkes Burgdorf. Aus dieser „Kasse“ entwickelte sich die

## **Bank in Burgdorf**

mit Filialen in Hasle-Rüegsau und Lützelflüh und Einnehmereien in Hindelbank und Krauchthal, welche sowohl dem Handwerker- und Gewerbestand als auch dem Handel, der Industrie, der Landwirtschaft und den Privaten im Rahmen ihres Geschäftszweckes dienen will.